



Cygnea

Schriftenreihe des Stadtarchivs Zwickau



5

Aus dem Inhalt

- „Item wie die Gulden und Andere Radtsfreunde zu Meißen umb Ihr Leben komen „ Das Blutgericht von 1407
- Das Urkundenbuch der Stadt Zwickau Geschichte und gegenwärtiger Stand der Arbeit
- Der Eingriff des Landeshorn in die Zwickauer Ratsverfassung im Jahre 1534

Stadtarchiv
Zwickau

Zwickau genießt privat.

Die junge Mauritius Privatbrauerei Zwickau
wünscht allen Lesern viel Vergnügen auf der Reise
durch unsere Stadtgeschichte.

Zwickauer Mauritius.
Ein Schluck Heimat.



Cyanea

*Schriftenreihe des
Stadtarchivs Zwickau*

Nr. 5

2007

Autorenverzeichnis

Ute Bär, Dr. phil., Zwickau
Helmut Bräuer, Prof. Dr. sc. phil., Leipzig
Benny Dressel, Dipl.-Archivar (FH), Zwickau
Jens Kunze, Dr. phil., Leipzig
Anke Neugebauer, Dr. des., Halle
Henning Steinführer, Dr. phil., Braunschweig
Silva Teichert, Dipl.-Archivarin, Zwickau
Günter Zorn, Dr. paed., Zwickau

Alle Rechte bei Stadtverwaltung Zwickau/Stadtarchiv

Herausgeber: Stadtverwaltung Zwickau/Stadtarchiv
Lessingstr. 1, 08058 Zwickau
Tel.: 0375/834701
Fax: 0375/834747
E-Mail: stadttarchiv@zwickau.de

Redaktion: Dipl.-Historikerin/Dipl.-Archivarin (FH) Petra Baumann
Dipl.-Archivar (FH) Benny Dressel
Dr. phil. Angelika Winter

Redaktionsschluss: 31.05.2007

Druck: Druckerei Haustein
Cainsdorfer Hauptstraße 107
08064 Zwickau

Layout: Redaktion

ISSN 1862-5398

Inhaltsverzeichnis

Silva Teichert <i>„Item, wie die Gulden und Andere Radtsfreunde zu Meissen umb Ihr Leben komen“</i>	S. 5
Henning Steinführer, Jens Kunze <i>Das Urkundenbuch der Stadt Zwickau – Geschichte und gegenwärtiger Stand der Arbeiten</i>	S. 12
Helmut Bräuer <i>Der Eingriff des Landesherrn in die Zwickauer Ratsverfassung im Jahre 1534</i>	S. 28
Günter Zorn <i>Schneeberg und die Herren von Planitz</i>	S. 42
Benny Dressel, Anke Neugebauer <i>Das Stadthaus derer von Hack in der Schneeberger Straße 27/27a – ein bedeutendes Zwickauer Renaissancegebäude</i>	S. 50
Ute Bär <i>Das Schumannjahr 2006 in Zwickau – Ein Resümee</i>	S. 62
<i>Jahrestage und Jubiläen 2008</i>	S. 66

Für den Inhalt der jeweiligen Artikel zeichnen die einzelnen Autoren verantwortlich.

„Item, wie die Gulden und Andere Radsfreunde zu Meissen umb Ihr Leben komen“¹ - Das Blutgericht von 1407

Nicht von ungefähr spricht man davon, dass ein Stadtarchiv das „Gedächtnis“ seiner Stadt ist, manchmal auch mit durchaus aktuellem Bezug. Deshalb soll in diesem Jahr an ein Ereignis erinnert werden, welches vor genau 600 Jahren die Bürgerschaft von Zwickau in helle Aufregung versetzte – vier ihrer Ratsherren fielen bei ihren Landesherren in Missgunst und wurden auf deren Geheiß in Meißen durch das Schwert hingerichtet.

Doch was geschah tatsächlich im Frühjahr / Sommer 1407 und was ist dieser harten und unerbittlichen Entscheidung Markgraf Friedrich IV. und seines Bruders Wilhelm II. sowie ihres Cousins Friedrich, des Friedfertigen, vorausgegangen? Befragt man die überlieferten Quellen in den zuständigen Archiven² - vermutlich nicht viel. Sie geben kaum Hinweise auf die Geschehnisse von 1407.

Also bleiben wieder einmal nur die Chronisten. Nach deren Aufzeichnungen ging es maßgeblich um Intrigen, Verrat und Hochverrat, Amtsmaßung und Selbstjustiz zum Nachteil unserer Stadt. Die Annalen von Peter Schumann von 1549 gehören zu den frühesten chronologischen Aufzeichnungen, die in Zwickau erhalten geblieben sind. Zu den Ereignissen von 1407 schreibt er Folgendes:

„1407 Am tage der sieben Brueder (10. Juli 1407) seint vier Radsfreunde der Statt Zwickaw auf eigener vorwilligung wegen gemeiner Statt Zwickaw zu Meissen untern schloss geköpfft worden mit Namen Peter Mergental, Hans Dytmar, Hans und Steffan Guldin gebrüter. Ursach war diese: Cunrad Brückner der umb diese zeit alhir uffn schloss ein voigt (Vogt – d.A.) gewest ist, auch des Radts geschworener Burger der do bei hertzog wilhelm Landgrafen zu doringen und Margrafen zu meissen, mit zu thun und under schleiffs – Franzen Steussing eines radts freunds die Bürgerschafft diser Statt umb etzliche freiheiten, als nemlich umb die gerichts zoll, fischeri und Jagdt gebracht hatts, und hatt darzu die leutte mit aufsetzung des 2 Zolls höchlich beschwe:tt und hatt dem Radt geschmehet vil.“³

Conrad Brückner, 1393 regierender Bürgermeister und späterer markgräflicher Vogt und Hauptmann mit Sitz auf dem Schloss, hat durch Intrigen beim Markgraf Wilhelm I. die Stadt Zwickau und ihre Bürger um eine ganze Reihe wichtiger Privilegien gebracht.

¹ Ratsschulbibliothek Zwickau: Annalen von Peter Schumann 1501 – 1549. Sign.: Ms 58.

² Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Stadtarchiv Meißen, Stadtarchiv Zwickau.

³ Schumann, Peter: Annalen.

Vermutlich hatte er es nicht allzu schwer damit, ist doch anzunehmen, dass es um das Verhältnis zwischen Rat und Landesherrn nicht zum Besten stand. Als „Trost“ für den Verlust der Reichsfreiheit an die Wettiner⁴ wurden der Stadt erhebliche Rechte und Privilegien verliehen, wie sie nur einer Reichsstadt zustanden. So flossen u.a. die Zölle aus dem Geleit oder aus der Nutzung der Fischerei und der Jagd zum größten Teil in die Kassen der Stadt und nicht ausnahmslos in die des Landesherrn. Besonders wichtig war aber, dass die Stadt aus ihrer reichsunmittelbaren Zeit das Privileg der hohen Gerichtsbarkeit, also der über „Leib und Leben“ (auch Halsgericht oder Blutgericht genannt) inne hatte. Damit stellt Zwickau durchaus einen Sonderfall in der Markgrafschaft Meißen dar.

Nachweisbar ist dieses Privileg bereits seit 1348 im „Stadtrechtsbuch“, welches sich noch heute im Stadtarchiv Zwickau befindet. In ihm wurden neben den Rechten und Pflichten, die die Bürger zu erfüllen hatten, maßgeblich auch die Gerichtsbarkeit mit den je nach Vergehen anzuwendenden Strafen (in Form von farbigen Miniaturen) beschrieben.

Der Rat, dadurch sicher zu einer gewissen Überheblichkeit und Maßlosigkeit neigend, nutzte dies durchaus zum eigenen Nutzen auch gegen seinen Landesherrn und seine Bürgerschaft aus. Dennoch war Wilhelm I. besonders nach dem verheerenden Stadtbrand von 1403 zu gewissen Zugeständnissen bereit,⁵ was seinem Interesse an dieser für ihn sowohl politisch wie wirtschaftlich immens wichtigen Stadt in seiner Markgrafschaft Meißen Nachdruck verlieh. In ihr sah er ein Instrument zur Stärkung seiner Macht als Territorialherr, v.a. gegenüber dem Kaiser, aber auch gegenüber den kleineren Territorialfürsten, die nach eigener Selbstständigkeit strebten. Gerade deshalb galt es in der Stadt selbst die Zügel straff zu halten. Dieser vorherrschende Sachverhalt zeugt von einer grundsätzlichen Krise in der Markgrafschaft dieser Zeit, nämlich die konkurrierenden Machtansprüche der Städte auf der einen und die sich etablierenden Landesherrschaft auf der anderen Seite.

Dies nutzte Conrad Brückner in seiner Funktion als landesherrlicher Vogt, um sich seinen eigenen Vorteil zu verschaffen. Unterstützt wurde er hierbei durch zwei Ratsherren: Franz Steussing und Nickel Hug.⁶

Am folgenschwersten wog, dass Brückner es schaffte, der Stadt die Gerichte mit den dazu gehörigen Befugnissen zu entziehen. Neben der Zurücknahme der anderen Freiheiten, wie sie Schumann⁷ beschrieb, bezog v.a. dies den Rat zu einer Petition beim Markgrafen. Einer der Deputierten war Franz Steussing, der ausschließlich von seinen eigenen Interessen getrieben war. Auf hinterhältige Weise verhandelte er hinter dem Rücken der übrigen Abgesandten mit dem Markgrafen, der in ihm ein williges Subjekt zur Erreichung seiner Ziele sah. Steussing erreichte, dass der Markgraf ihm die Stelle des Stadtrichters verpachtete. Daraufhin hatte er nichts Eiligeres zu tun, als die Geldbußen sowie die landesherrlichen Zölle und Geleite zu erhöhen. Zum einen musste er

⁴ Teichert, Silva: Die Bündnisurkunde von 1290/91. In: Cygnea. Schriftenreihe des Stadtarchivs Zwickau. Heft 4, 2006.

⁵ Herzog, Emil: Chronik der Kreisstadt Zwickau. 3 Bände. Zwickau, 1839/1845. Bd. 2/1, S. 93.

⁶ Franz Steussing, auch Stuchsing genannt, war Stadtkämmerer und von Mich. 1403 – Mich. 1404 selbst Bürgermeister von Zwickau. Über die Person Nickel Hug ist nichts bekannt.

⁷ Schumann, Peter: Annalen.

eine erhebliche Pachtsumme an den Landesherrn aufbringen und zum anderen sollte noch genug für seine eigene Tasche übrig bleiben. In der Folge kam es zu hohen Belastungen für die Bürger und zu erheblichen Erschwernissen in Handel und Verkehr. Die aufgebrauchte Bürgerschaft beschwerte sich beim Rat.

Nachdem am 9. Februar 1407 Markgraf Wilhelm I. kinderlos starb, sah der Rat nun die Chance, Steussing das Handwerk zu legen. Er forlerte Rechenschaft von Steussing für dessen willkürliche Erhöhung der Bußen und Zölle. Da dieser den Aufforderungen offensichtlich nicht nachkam, ließen die Ratsherren ihn mit Gewalt vom Schloss aufs Rathaus bringen und zwangen ihn zur Herausgabe der Gerichtsbücher. Schon allein damit überschritt der Rat seine Kompetenzen. Damit aber nicht genug: Peter Mergenthal erklärte zudem kurzerhand, solange die Nachfolge Markgraf Wilhelms nicht geregelt sei, übernehme der Rat selbst wieder die Rechtsprechung. Hier kam ihm die nach außen hin als zersplittert wirkende Gerichtsverfassung⁸ zugute. In einer „Rechtfertigungsschrift des Rates und der Gemeinde“⁹ klagte man u.a. Steussing in 14 Punkten seiner Vergehen an und verurteilte ihn zum Tode durch das Schwert (Abb.1).

Das Urteil wurde am Tag Valentini (14. Februar) 1407 nach vorhergegangenem hochpotenziellen Halsgericht¹⁰ auf dem Marktplatz vor dem Rathaus in aller Öffentlichkeit vollstreckt.¹¹

Schumann schreibt dazu: „... Dessen (der Repressalien – d.A.) sich die von der gemein zu Osstern mal bei radt beklagt haben, und entlichen haben der Radt und Eltisten (Ältesten – d.A.) von handt wegen sich vor einiget und haben gemelten Steussing vom Kopf vorn radthause alhir lassen abschlagen, ...“.

Mag die Handlung des Rates auch nachvollziehbar und verständlich sein, sollte man dennoch nicht außer Acht lassen, dass sie gegen damals geltendes Recht verstieß. Und wie es immer im Leben ist, so liegen auch hier Gunst und Missgunst dicht beieinander. Diejenigen aus der Bürgerschaft, die vorher am lautesten nach Steussings Kopf verlangten, hatten plötzlich Mitleid mit ihm und sprachen von einer großen Ungerechtigkeit. Die Reaktion der neuen Landesherrschaft – als Nachfolger von Markgraf Wilhelm I. regierte mittlerweile sein Neffe Friedrich IV., Markgraf der Ostmark, vorerst gemeinsam mit seinem Bruder Wilhelm II. und seinem Cousin

⁸ Gerichtsverfassung = Gesamtheit der Gerichte des Landesherrn, der Kirche sowie des Adels, der Städte und der örtlichen Gemeinschaften; siehe: Lück, Heiner: Gerichte in der Stadt. Konkurrenz und Kongruenz von Gerichtsbarkeiten in Kursachsen während des 15. und 16. Jahrhunderts. In: Brüder, Helmut / Schlenkerich, Elke (Hg.): Die Stadt als Kommunikationsraum. – Festschrift für Karl Czok zum 75. Geburtstag, Leipzig 2001.

⁹ Stadtarchiv Zwickau: Rechtfertigungsschrift des Rates und der Gemeinde zu Zwickau an Friedrich IV., Wilhelm II. und Friedrich, den Freidigen, Land- und Markgrafen zu Thüringen und Meißen betreffend des Vogtes Conrad Brückner, des ehemaligen Bürgermeisteres Franz Stuchsing und des Rats Herrn Nickel Hug. 1407. Sign: A*A II 6, Nr. 1. Siehe dazu: Schmidt, Ute: Die Hinrichtung von Zwickauer Ratsherren 1407. In: Zwickauer Putschschlag. Heft 6 (1983).

¹⁰ Nur dieses Gericht durfte Todesstrafen verhängen. Der Zwickauer Rat besaß zu dieser Zeit dieses Gericht nicht mehr.

¹¹ Zusatznotiz an der Rechtfertigungsschrift.

Friedrich, dem Friedfertigen – ließ demzufolge auch nicht lange auf sich warten. Markgraf Friedrich IV., auch der „Streitbare“ genannt¹², sah in der „Rechtssprechung“ des Zwickauer Rates einen eklatanten Eingriff in die landesherrlichen Rechte, der als Hochverrat galt und den er keinesfalls ungestraft dulden durfte. An den Zwickauer Ratsherren sollte nun ein Exempel statuiert werden, um andere Städte, die ähnliche dezentralisierende Gedanken hegten, gleich von vornherein in die Schranken zu weisen und somit die Machfrage für sich zu entscheiden.¹³

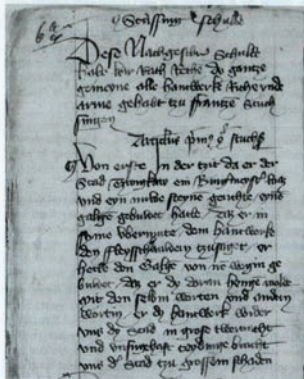


Abb. 1 Rechtfertigungsschrift des Rates, 1407.
Stadarchiv Zwickau,
A*A II 6, Nr. 1a, Bl. 6

So forderte Markgraf Friedrich IV. die Ratsherren Peter Mergenthal, Johannes Dithmar und die Brüder Johannes und Stefan Gülden, die als Schöffen in dem Prozess gegen Steussing agierten, auf, unverzüglich nach Meißen zu kommen, um sich für ihre Tat zu rechtfertigen.

Dazu Schumann: „... welches marggraff wilhelm ubel verdrossen“, darwegen etzliche vom Rati gen meissen zu vorhären citierth hierauff seint die vier sogenannten

¹² Markgraf Friedrich IV. war ab 1423 als Friedrich I. erster Kurfürst von Sachsen.

¹³ Siehe dazu auch: Pohl, Hans-Jürgen: Der Grabstein der Zwickauer Ratsherren zu Meißen. Meißen 2006.

¹⁴ Hier irrt der Chronist, denn Markgraf Wilhelm I. war zu dieser Zeit bereits tot.

Ratdsfreunde zu vorteidigung des gemeinen nutzes mit eigener vorwilligung als treue Liebhaber ihres Vaterlandes gehorsamlich gen Meissen erschinen und ihr leben dargestreckt und sie haben wol gewusst das Inen solches begeben würde, haben der wegen sich alhir mit gott vorsonet und Irr Sterbekittel mit sich dohin genommen.“¹⁵

Was nun genau in Meißen passierte, lässt sich nicht mehr exakt nachweisen. In den einschlägigen Archiven existieren keinerlei Aufzeichnungen. Auch hier kann wiederum nur auf Chroniken zurückgegriffen werden, wobei oftmals Dichtung und Wahrheit sehr eng beieinander liegen.

Peter Schumann: „Und do sie zu Meissen vom wagen abgestiegen, sind sie alsbalde unverhörter sache, undern Schloß aldo geköpffyt worden und liegen zu meissen in St. Affra kirch under eines stein drauf 3 schwannen gehauen begraben.“¹⁶

Der Zwickauer Stadtchronist Emil Herzog schreibt in seiner Chronik¹⁷ u.a. dazu: „Nach gleich strenger Rechtspflege wurden sie (die Ratsherren) für Steussings Entthauptung alle vier zum Tode verdammt, und laut einer Note in obgedachter Verteidigungsschrift¹⁸ am 7. Brüdertage (10. Juli) 1407 unterm rothen Turme auf der Burg zu Meißen enthauptet“. Nach der alten Annalisten Angabe²⁰ soll dies ohne alles Verhör unmittelbar nach ihrer Ankunft in Meißen geschehen sein: doch ist dies schon an sich höchst unwahrscheinlich, wenn auch nicht hinzukäme, dass hiervon obgedachte Note kein Wort sagt.“

Zurück zu Peter Schumann. Seine Informationen basieren offensichtlich auf den Annalen von Oswald Lasan.²¹ Sollte dies der Wahrheit entsprechen, spricht dieser davon, dass einer seiner Vorfahren, ein Henne Jakob, als Bürger von Zwickau in einer Eskorte die vier Ratsherren nach Meißen begleitet hat. Seine mündlichen Überlieferungen könnten demnach Grundlage für alles Wissen sein, was heute über die Ereignisse existiert:

„Zu demz seint auch noch etzliche Bürger von der gemein wegen mit gen meissen abgefertigt worden, welche beim radt noch vor zeichnet, welche dabei gestanden und gesehen, das gemelte vier Ratspersonen geköpffyt worden seint under denen einer

¹⁵ Schumann, Peter: Annalen.

¹⁶ Schumann, Peter: Annalen.

¹⁷ Herzog: Chronik.

¹⁸ Verteidigungsschrift = Rechtfertigungsschrift.

¹⁹ Der Rote Turm auf dem Meißner Burgberg galt zu dieser Zeit als weithin sichtbares Symbol landesherrlicher Macht, unter ihm wurde das Oberste Landgericht abgehalten. Siehe: Kobuch, Manfred: Der Rote Turm zu Meißen. In: John, Uwe / Matzerath, Josef (Hg.): Landesgeschichte als Herausforderung und Programm. Karlheinz Blaschke zum 70. Geburtstag. Stuttgart 1997. Pohl, Hans-Jürgen: Das Burggrafenschloss zu Meißen. Meißen 2000.

²⁰ Herzog bezieht sich hier auf Peter Schumann und Tobias Schmid.

²¹ Fabian, Ernst: Die handschriftlichen Chroniken der Stadt Zwickau. I: Die (Osw. Losanschen) Annalen der Stadt Schwandenfeld oder Zwicku von 1231 – 1534. In: Mitteilungen des Altertumsvereins für Zwickau und Umgebung, Bd. X. Zwickau 1910, S. 3.

meines geschlechts mit Namen Henne Jacob mit zugegen gewest ist. Dieses bisher ist also von wolff Jacobs handschriftt abgeschrieben worden.“ Schumann beendet nun seinen Bericht mit den Worten: „Es sey nun wie itz wolle, so its eine zimliche Thatt dieses Fürsten M. Os:“²²

Die Bürgerschaft der Stadt Zwickau musste dem Markgrafen geloben, sich künftig derartiger Anmaßungen zu enthalten und Wiedergutmachung zu leisten.²³ In den Besitz der umfassenden Gerichtsbarkeit kam der Rat erst wieder am Ende des 15. Jahrhunderts.

Was aus den anderen beiden Beteiligten Conrad Brückner und Nickel Hug geworden ist, darüber schweigen die Quellen vollständig. Ihr Schicksal bleibt vermutlich für immer ein „weißer Fleck“ in der Geschichte.

Wahrscheinlich hätte sich niemand mehr an diese Geschichte vor 600 Jahren erinnert, wäre man nicht 1983 bei Baummaßnahmen in den Räumen von St. Afra auf die Grabplatte der vier Ratsherren gestoßen. Der Brigadier der Baubrigade rief mit folgenden Worten beim Bauamt der Stadt Meißen an: „Hier liegt een alter Steen, da sind paar Köppe druff, den müssen wir aber wegmachen, kommen Sie sich das mal ansehen.“²⁴

Eines musste man den damaligen Landesherren zumindest zugute halten – sie haben den Ratsherren dennoch eine ihrem Rang entsprechende Bestattung zukommen lassen. War es vielleicht eine verspätete Reue dafür, dass diese Handlung nicht frei von Willkür und das Strafmaß überzogen war?

Die Sandsteinplatte wurde ca. 70 cm unter dem Fußboden gefunden und war in Ritztechnik u.a. mit den vier Gesichtern und den Namen der Ratsherren versehen.²⁵ Ebenso erkannte man zu Füßen von Bürgermeister Mergenthal das Zwickauer Wappen – ein Schild mit drei Schwänen. Dies ist zugleich der älteste Nachweis der Schwäne im Zwickauer Stadtwappen.²⁶ (Abb.2)

Zu einer kleinen Sensation gestaltete sich schließlich das Auffinden der Skelette der vier Ratsherren unter der Grabplatte. Die Grabungen dazu wurden vom Landesamt für Archäologie Sachsen (ehemals Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden) unter der Leitung des Archäologen Reinhard Spehr durchgeführt. Die Skelette selbst kamen

zu weiteren Untersuchungen in das Landesamt²⁷, das Original des Grabsteins befindet sich seit 1985 im Südflügel des Kreuzganges von St. Afra, eine Replik steht im Innerhof der Zwickauer Priesterhäuser.



Abb. 2 Replik der Grabplatte für die vier Ratsherren in St. Afra in Meißen und Originalskelette in der Ausstellung „Blutgericht von 1407“ 2007, Foto: Daniel Jakob

²² M.S. Lozan, siehe Fabian, Ernst: Die handschriftlichen Chroniken der Stadt Zwickau.

²³ Stadtarchiv Zwickau: Die Markgrafen Friedrich IV., Wilhelm II (Gebrüder) und Friedrich, der Friedfertige, sprechen die Bürger zu Zwickau von den Gelübten, die sie zu Meißen getan hatten, freil. 1408 August 22. Sign.: A'A 1 15, Nr. 4.

²⁴ Persönliche Aussage von Pohl, Hans-Jürgen. In: Der Grabstein der Zwickauer Ratsherren zu Meißen, S. 14. Herr Pohl war 1983 als ehrenamtlicher Beauftragter für Denkmalpflege bei der Stadt Meißen tätig.

²⁵ Pohl, Hans-Jürgen: Der Grabstein der Zwickauer Ratsherren. S. 15.

²⁶ Schmidt, Ute: Hinrichtung von vier Zwickauer Ratsherren 1407.

²⁷ Die Ergebnisse dieser anthropologischen Untersuchungen werden u.a. im Rahmen einer wissenschaftlichen Tagung aus Anlass der 600-jährigen Wiederkehr dieses denkwürdigen Ereignisses im September 2007 erörtert sowie in einer dazu erscheinenden Publikation veröffentlicht. Siehe dazu auch: Pohl, Hans-Jürgen: Der Grabstein der Zwickauer Ratsherren zu Meißen. S. 19. ff.

Das Urkundenbuch der Stadt Zwickau – Geschichte und gegenwärtiger Stand der Arbeiten

Es ist zu hoffen, dass die mehr als 100-jährige Geschichte der Edition (des Zwickauer Urkundenbuches) nunmehr in absehbarer Zeit zu einem guten Ende geführt werden kann.²⁸

Diese Hoffnung wurde 2005 zum Abschluss eines Artikels zur Geschichte und zur Wiederaufnahme der Arbeiten an der Edition des Zwickauer Urkundenbuches im Rahmen des Codex diplomaticus geäußert. Nun, zwei Jahre nach Beginn der Arbeiten, ist es Zeit, Bilanz zu ziehen (Abb. 3)



Abb. 3
Der Rat zu Zwickau bestätigt in einer Urkunde Zinsen, die verschiedene Personen zu ihrem Seelgerät vermachte und zur „Noidarf“ der Tränkbrücke bestimmt haben. Anhängend großes Stadtsiegel (drei Türme) Stadearchiv Zwickau, A⁹A II 15, Nr. 7

²⁸ Steinführer, Henning: Zur Geschichte und zur Wiederaufnahme der Arbeiten an der Edition des Zwickauer Urkundenbuches im Rahmen des Codex diplomaticus. In: Neues Archiv für sächsische Geschichte 76 (2005), Neustadt an der Aisch: Ph. C. W. Schmidt, S. 313 – 318, hier S. 316.

Urkundenbücher sind unverzichtbare Grundlagenwerke der Geschichtswissenschaft. Dies gilt insbesondere für die Erforschung des Mittelalters, da in dieser Epoche Urkunden (neben Amtsbüchern) den wichtigsten Quellentyp darstellen. Das Fehlen solcher gedruckten Grundlagenwerke hat in der Regel zur Folge, dass die mittelalterliche Geschichte einzelner Orte oder ganzer Regionen nicht entsprechend ihrer historischen Bedeutung gewürdigt werden kann und die oft auf zahlreiche Archive und Bibliotheken verteilten Quellen einer systematischen Auswertung verschlossen bleiben.²⁹

Diese Feststellung trifft in ganz besonderer Weise auf die Stadt Zwickau und die Erforschung ihrer Geschichte zu. Die ehemalige Reichstadt zählte seit ihrer Entstehung im 12. Jahrhundert zu den wirtschaftlich bedeutendsten und bevölkerungsreichsten Städten Sachsens. Ihre Ausstrahlungskraft reichte weit über die heutigen Landesgrenzen hinaus, bis nach Böhmen, Bayern (Franken) und Thüringen hinein. Jedoch verfügt Zwickau, das auf umfangreiche und aussagekräftige Archivbestände verweisen kann, im Gegensatz zu Freiberg, Leipzig oder Dresden, bis heute weder über ein Urkundenbuch noch irgendeine andere gedruckte Quellensammlung, die eine wissenschaftliche Bearbeitung von übergreifenden oder speziellen Fragestellungen zur Stadtgeschichte mit vertretbarem Aufwand ermöglichen würde. Angesichts dieser Tatsache verwundert es nicht, dass im Gegensatz zur Bedeutung der Stadt Zwickau im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit der Stand der Stadtgeschichtsforschung nicht zufrieden stellen kann. Es fehlt vor allem an einer modernen, zusammenfassenden Darstellung der Geschichte der Stadt. Das einzige umfassende Werk aus der Feder von Emil Herzog datiert aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und vermag heutigen Ansprüchen bei weitem nicht mehr gerecht zu werden.³⁰ Doch auch zu Einzelproblemen sind neue, quellenfundierte Darstellungen eher dünn gesät. Dies trifft insbesondere auf die ältere Geschichte der Stadt zu, wo einige neuere und verdienstvolle Arbeiten zur frühen Stadtentwicklung und zur Stadtkernarchäologie nichts an der Tatsache ändern können, dass weite Teile der Stadtgeschichte im Wortsinn als unerforscht zu gelten haben.³¹

²⁹ Vgl. Scheffer, Rudolf: Neuere regionale Urkundenbücher und Regestenwerke. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 127 (1991), S. 1 – 18. Johaneck, Peter: Territoriale Urkundenbücher und spätmittelalterliche Landesgeschichtsforschung. In: Ingang, Winfried/Kersken, Norbert (Hgg.): Sizind, Aufgaben und Perspektiven territorialer Urkundenbücher im östlichen Mitteleuropa (Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 6), Marburg: Herder-Inst., 1998, S. 5 – 21. Scheffer, Rudolf: Zur derzeitigen Lage der Diplomatik. In: Graber, Tom (Hg.): Diplomatiken Forschungen in Mitteleuropa (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 12), Leipzig: Universitätsverlag, 2005, S. 11 – 27.

³⁰ Vgl. Herzog, Emil: Chronik der Kreisstadt Zwickau, 2 Teile. Zwickau: R. Zückler, (Teil 1) 1839, (Teil 2) 1845, ND 1999.

³¹ Zur Geschichte der Stadt Zwickau im Mittelalter vgl. u.a.: Schiesinger, Walter: Die Anfänge der Stadt Chemnitz und anderer mitteldeutscher Städte. Untersuchungen über Königium und Städte während des 12. Jahrhunderts. Weimar Böhlau, 1952, bes. S. 150-172. Kobuch, Manfred, Zur Frühgeschichte Zwickaus. Bemerkungen zu Stadt und Vorstadt im 12. und 13. Jahrhundert. In: Regionalistische Beiträge aus dem Bezirk Karl-Marx-Stadt 2 (1980), S. 49-64. Oelsner, Norbert/Groye, Wilfried/Walther, Thomas: Marienkirche und Nikolaikirche in Zwickau. Neue Erkenntnisse zur Frühgeschichte der Stadt. In: Oexle, Judith (Hg.): Frühe Kirchen in Sachsen.

Eine unabdingbare Voraussetzung für eine Verbesserung dieser Situation ist die Vorlage eines Zwickauer Urkundenbuches.

Es ist der Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft zu danken, dass dieses Urkundenbuch nunmehr am Lehrstuhl für sächsische Landesgeschichte der Universität Leipzig in Angriff genommen werden konnte. In enger Kooperation mit dem Stadtarchiv Zwickau und mit der Unterstützung der anderen aufzusuchenden Archive in Sachsen und Thüringen entsteht nun ein modernes Urkundenwerk zur Geschichte der Stadt Zwickau, das nicht nur eine empfindliche Forschungslücke schließt, sondern auch einen wichtigen Beitrag zur vergleichenden Städte- und Landesgeschichte leisten wird. Im Urkundenbuch sollen die wichtigsten Quellen zur Geschichte der Stadt von ihren Anfängen im frühen 12. Jahrhundert bis zur wettinischen Hauptteilung 1485 zusammengestellt werden. Die Veröffentlichung wird im Rahmen des regionalen sächsischen Urkundenwerkes, des *Codex diplomaticus Saxoniae*, als Band XXV und XXVI des zweiten Hauptteiles (Die Urkunden der Städte und geistlichen Institutionen in Sachsen) erfolgen. Die Bearbeiter können dabei auf umfangreiche Vorarbeiten zurückgreifen, denn die Bemühungen um die Herausgabe eines Zwickauer Urkundenbuches haben eine lange Geschichte.

Geschichte der Arbeiten am Zwickauer Urkundenbuch

Der hohe Stellenwert, den die Erarbeitung eines umfassenden Quellenwerkes zur mittelalterlichen Geschichte der Stadt Zwickau für die sächsische Landesgeschichtsforschung besitzt, führte dazu, dass ein Zwickauer Urkundenbuch von Anbeginn eines der zentralen Vorhaben im Rahmen des 1860 begründeten regionalen Urkundenwerkes des *Codex diplomaticus Saxoniae* (regiae) war.¹²

Ergebnisse archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, Bd. 23), S. 161–165, Brüder, Helmut: Wider den Rat. Der Zwickauer Konflikt 1516/17 (Zwickauer Arbeits- und Forschungsberichte. Kulturgeschichtliche Beiträge Beiheft 1). Leipzig: Universitätsverlag, 1999. Beutmann, Jens/Kenzler, Hauke/Zelschka, Annette: Die Entwicklung der Stadt Zwickau im Mittelalter. In: Sächsische Heimatblätter 46 (2000) 4/5, S. 293–301. Fleischhauer, Matthias/Oelsner, Norbert: Zum Schicksal bedeutender Baudenkmale in Zwickau: Die Priesterhäuser, Schloss Osterstein und das Kornhaus. In: Sächsische Heimatblätter 46 (2000) 4/5, S. 302–318. Kenzler, Hauke: Archäologische Untersuchungen zum Kornmarkt in Zwickau. Das Beispiel eines mittelalterlichen Marktplatzes im Gefüge der Stadt und die absolute Chronologie der Zwickauer Keramik (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, Bd. 32). Dresden: Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, 2001. Teichert, Silva: Die Entstehung der Stadt Zwickau im Spiegel jüngster Ausgrabungsergebnisse. In: Zur Entstehung und Frühgeschichte der Stadt Chemnitz (Aus dem Stadtarchiv Chemnitz 6), Chemnitz 2003, S. 129–138. Beutmann, Jens: Untersuchungen zu Topographie und Sachkultur des mittelalterlichen Zwickau. Die Ausgrabungen im Nordwesten des Stadtkerns (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, Bd. 49). Dresden: Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, 2007.

¹² Trägerschaft und Finanzierung lagen zunächst bei der sächsischen Staatsregierung. Im Jahre 1919 ging die Herausgabe des *Codex diplomaticus Saxoniae* (CDS) an die 1896 begründete Sächsische Kommission für Geschichte über. Zur Geschichte des CDS vgl. jetzt ausführlich Werner, Matthias: „Zur Ehre Sachsens“. Geschichte, Stand und Perspektiven des *Codex diplomaticus Saxoniae*. In: *Diplomatische Forschungen in Mitteleuropa* (wie Anm. 3), S. 261–303.

Es sollte den zwischen 1868 und 1894 im zweiten Hauptteil des *Codex* erschienenen Urkundenbüchern der Städte Meißen, Freiberg, Leipzig, Chemnitz, Grimma, Dresden, Pirna, Kamenz und Löbau an die Seite gestellt werden. Zunächst wollte der Dresdner Staatsarchivar Hubert Ermisch (1850–1932), der in mustergültiger Weise u.a. die Urkundenbücher von Chemnitz und Freiberg bearbeitet hatte, auch die Herausgabe des Zwickauer Bandes übernehmen. Doch nahm er 1894 von diesem Vorhaben Abstand. Stattdessen konnte der einschlägig ausgewiesene Fachgelehrte und Dresdner Bibliothekar Ludwig Schmidt (1862–1944) als Bearbeiter gewonnen werden. Doch auch Schmidt vermochte den Auftrag nicht zu Ende zu führen und war gezwungen, ihn wieder zurückzugeben, da er durch eine Vielzahl anderer Verpflichtungen gebunden war. Statt seiner wurde nun der junge Dresdner Archivar Kunz v. Brunn genannt v. Kauffungen (1875–1939),¹³ der seit 1902 als Mitarbeiter an der Herausgabe des Zwickauer Urkundenbuches beteiligt war, mit der alleinigen Fortführung der Edition betraut.¹⁴ Es begann eine Phase intensiver Arbeiten, die auf einen erfolgreichen Abschluss der Unternehmungen in absehbarer Zeit hoffen ließen. Doch mit dem Weggang v. Kauffungen von Dresden an das Archiv der ehemaligen Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen geriet der Fortgang der Edition erstmals ins Stocken. Zwar forderte v. Kauffungen noch bis 1909 Archivalien zur Entleihung aus dem Zwickauer Ratsarchiv an, bald danach scheint er die relativ weit gediehenen Arbeiten aber unterbrochen zu haben. Der wichtigste Grund dafür dürfte in dem neuerlichen Wechsel v. Kauffungen an die Spitze der Stadtbibliothek und des historischen Archivs der Stadt Metz liegen. Inwieweit an dem neuen Wirkungsort, der ja auch räumlich denkbar weit von Zwickau und Sachsen entfernt lag, neben den allgemeinen Dienstaufgaben noch Raum für intensive Arbeiten am Urkundenbuch blieb, muss offen bleiben. Im Jahre 1912 reichte Kunz v. Kauffungen das Manuskript jedenfalls das erste Mal ein, erhielt es aber wenig später mit der Aufforderung zur Überarbeitung wieder zurück.¹⁵ Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges war v. Kauffungen gezwungen, Metz zu verlassen und die Materialien des Zwickauer Urkundenbuches wurden neben anderen Unterlagen zunächst von den französischen Behörden beschlagnahmt. Erst nach mehrfacher Intervention, u.a. auch von Seiten der sächsischen Staatsregierung, wurden sie wieder freigegeben und an den Bearbeiter überstellt, der nach kurzem Aufenthalt in Würzburg in die Dienste des neu gegründeten Reichsarchivs in Potsdam getreten war. Auf die seit 1920 regelmäßig vom Sächsischen Hauptstaatsarchiv an ihn gerichteten Anfragen nach dem Stand der Arbeiten und einem verbindlichen Termin zur Abgabe des Manuskripts äußerte sich v. Kauffungen zunächst nur ausweichend.

¹³ Zu seiner Person vgl. Leesch, Wolfgang: Die deutschen Archivare 1500–1945, 2 Bde., München, New York, London, Paris, Saur, 1985/1992, hier Bd. 2, S. 86.

¹⁴ Vgl. dazu Lehmann, Jana: Hubert Ermisch 1850–1932. Ein Beitrag zur Geschichte der historischen Landesgeschichtsforschung (Geschichte und Politik in Sachsen, Bd. 14), Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2001, S. 199 f.

¹⁵ Vgl. Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Geschäftsaktien, Kap. XI, Nr. 8 sowie Bestand 10710 (*Codex diplomaticus Saxoniae*), Nr. 13.

Untertessen begann sich auch die Stadt Zwickau für das Schicksal des Vorhabens zu interessieren und fragte aus diesem Grunde mehrfach in Dresden nach. Dem nun vermehrt einsetzenden Drängen des Hauptstaatsarchivs und der Stadt Zwickau gab v. Kauffungen jedoch erst 1925 nach und übergab das insgesamt 16 Pakete umfassende, überarbeitete Editionsmanuskript dem Dresdner Archiv. Die bald danach durchgeführte Überprüfung der Arbeit sorgte allerdings für Ernüchterung. Woldemar Lippert (1861-1937), der damalige Direktor des Hauptstaatsarchivs und Leiter des Codex-Unternehmens, der sich selbst der Mühe einer eingehenden Durchsicht des Materials unterzogen hatte, hielt eine nochmalige eingehende Überarbeitung des 1 254 Nummern umfassenden Manuskriptes für unabdingbar. Zunächst mahnte er die Notwendigkeit weiterer Kürzungen an und forderte außerdem eine inhaltliche Neuordnung des in zahlreiche Sachgruppen untergliederten Materials. Als entscheidenden Mangel hob Lippert jedoch hervor, „... dass die gegebenen Texte selbst in der Zuverlässigkeit ihrer Lesungen Bedenken hervorrufen, so dass man sich ernsthaft fragen muss, ob nicht eine große Anzahl von Texten eine genau kontrollierende Vergleichung nötig haben.“³⁶ Kunz v. Kauffungen, dessen Edition nun schon zum zweiten Mal zurückgewiesen worden war, scheint eine weitere Bearbeitung des Textes aber nicht mehr in Angriff genommen zu haben. Vielmehr kamen die Arbeiten am Zwickauer Urkundenbuch zum Erliegen. Erst zu Beginn der 1930er Jahre begann man sich wieder des bereits vier Jahrzehnte dauernden Projektes zu erinnern, als der Zwickauer Oberbürgermeister Holz als Vorsitzender der Bürgergesellschaft lebhaftes Interesse an der Fertigstellung des Urkundenbuches entwickelte. Zugleich sollte eine Geschichte der Stadt Zwickau entstehen, deren Fehlen sowohl von Fachleuten als auch von interessierten Laien allenthalben schmerzlich empfunden wurde. Als neuer Bearbeiter war von Seiten der Stadt der Studienrat und spätere Stadtarchivar Karl Hahn (1883-1945) vorgesehen, der für die Dauer von drei Jahren für die Arbeiten an Urkundenbuch und Stadtgeschichte vom Schuldienst beurlaubt werden sollte. Nach langwierigen Verhandlungen, u.a. auch mit Kunz v. Kauffungen, bei denen Fragen der Rechte am Manuskript eine zentrale Rolle spielten, gelang es schließlich 1933, eine scheinbar alle Parteien befriedigende Vereinbarung zu treffen. Das Zwickauer Urkundenbuch schien unmittelbar vor seinem Abschluss zu stehen. Doch auch diese hoffnungsvolle Perspektive sollte sich nur wenig später als trügerisch erweisen, denn das sächsische Volksbildungsministerium stellte finanzielle Forderungen für die Zeit der Freistellung Hahns an die Stadt, die diese nicht zu zahlen bereit war. Außerdem hatte sich bei Hahn selbst die Überzeugung durchgesetzt, dass der in Aussicht genommene Zeitraum von drei Jahren für die Fertigstellung des Quellenwerkes und die Erarbeitung einer Monografie zur Geschichte der Stadt Zwickau doch allzu knapp bemessen war. Hahn hatte das seit Ende 1932 wieder in Dresden befindliche Material eingesehen³⁷ und ausführlich mit dem Nachfolger

³⁶ Brief Woldemar Lipperts an den Rat der Stadt Zwickau vom 13. November 1926, Stadtarchiv Zwickau, III b⁷, Nr. 105, Bd. II, Bl. 14r.

³⁷ Erst auf mehrfache Nachfrage Hans Beschormers hatte Kunz v. Kauffungen im Dezember 1932 sämtliche Urkundenabschriften und Vorarbeiten nach Dresden übersandt. Eine Überarbeitung gegenüber der Version von 1925 scheint nicht erfolgt zu sein, denn wieder die Zahl der Nummern noch der Bündel hatten sich verändert. Vgl. Brief Hans Beschormers an die Stadt Zwickau vom

Lipperts an der Spitze des Hauptstaatsarchivs und des Codex-Unternehmens, Hans Beschormer (1872-1952), diskutiert. Da eine Einigung in den wesentlichen Fragen nicht erzielt werden konnte, wurden alle Bemühungen letztlich erfolglos abgebrochen. Wieder war ein Versuch zur Fertigstellung des Zwickauer Urkundenbuches gescheitert.

Erst im Kriegsjahr 1944 ergriff der bereits hoch betagte Rudolf Kötzschke (1867-1949) erneute die Initiative, als er sich im Auftrag der Sächsischen Kommission für Geschichte bei dem Zwickauer Stadtarchivdirektor Hahn nach dem Stand der Dinge erkundigte.³⁸ Er betonte erneut: „Die Verfüllung eines Zwickauer Urkundenbuches ist ein ganz dringendes Bedürfnis unserer sächsischen Geschichtsforschung; denn es gibt kaum Städte im Lande, deren Urkundenbuch so viel versprechen wird, wie gerade das der im Mittelalter so ungemein wichtigen Stadt Zwickau.“³⁹ In der Antwort aus Zwickau teilte man dem Leipziger Professor mit, dass seit 1933 in der Sache nichts weiter geschehen sei, man aber nach wie vor großes Interesse an der Fertigstellung des dringend benötigten Quellenwerkes habe.⁴⁰

Der vorerst letzte ernsthafte Anlauf zur Fertigstellung des Urkundenbuches wurde zu Beginn der 1950er Jahre unternommen, als der Direktor des nunmehrigen Sächsischen Landeshauptarchivs Hellmut Kretschmar (1893-1965) den Nachfolger Karl Hahns im Amt des Stadtarchivars Karl Steinmüller, für die Herausgabe des Urkundenbuches gewinnen konnte. Im September 1951 beschloss der Zwickauer Stadtrat, Steinmüller mit der Bearbeitung des Manuskriptes zu beauftragen, die nötigen Reisekosten bereitzustellen und die Mittel für eine Schreibkraft im Etat des Folgejahres vorzusehen.⁴¹ Steinmüller nahm die Arbeiten auch in Angriff und stellte in den folgenden Jahren auf der Grundlage der Vorarbeiten von Kunz v. Kauffungen ein 859 Nummern und etwa 1 300 Blätter umfassendes Typoskript zusammen.⁴² Die durch v. Kauffungen vorgenommene Einteilung in 16 Sachgruppen wurde dabei aufgelöst. Steinmüller brachte die Texte demgegenüber in eine einheitliche chronologische Ordnung. Dieses Typoskript scheint als Arbeitsgrundlage für eine durchgreifende Überarbeitung des von v. Kauffungen erarbeiteten Materials gedacht gewesen zu sein. Zur Ausführung gelangten die weitergehenden Pläne jedoch nie, denn die Arbeiten wurden erneut abgebrochen. Die Gründe dafür sind wohl vor allem im

7. Dezember 1932, Stadtarchiv Zwickau, III b⁷, Nr. 105, Bd. II, Bl. 32r. Den Eindruck einer Überarbeitung des Manuskriptes hatte v. Kauffungen hingegen in einem Festschriftenbeitrag erweckt. Vgl. Kauffungen, Kunz von: Rechtsprüche der Schöffenstühle von Leipzig und Magdeburg für Zwickau. In: Beiträge zur Thüringischen und sächsischen Geschichte, Festschrift für Otto Dobenecker. Jena: G. Fischer, 1929, S. 190-204, hier S. 194. Das Editionsmanuskript ist nahezu vollständig erhalten. Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Bestand 10710, Codex diplomaticus Saxoniae, Nr. 136 - 147

³⁸ Brief Rudolf Kötzschkes an das Stadtarchiv Zwickau vom 4. Oktober 1944, Stadtarchiv Zwickau, EL 9517, Bl. 150.

³⁹ Brief Rudolf Kötzschkes an den Zwickauer Stadtarchivar Karl Hahn vom 4. Oktober 1944, Stadtarchiv Zwickau, EL 9517, Bl. 150a.

⁴⁰ Brief des Zwickauer Archivdirektors Karl Hahn an Rudolf Kötzschke vom 17. Oktober 1944, Stadtarchiv Zwickau, EL 9517, Bl. 151.

⁴¹ Vgl. Stadtarchiv Zwickau, RP 182, Bl. 7.

⁴² Je ein Exemplar dieses Typoskripts befindet sich im Stadtarchiv Zwickau (4 Bde) und im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden (AA 1509a, 6Bde).

vorgelassenen Alter Steinmüllers, der ohnehin kein Diplomatiker war und in den der Edition mittelalterlicher Quellen nicht eben günstigen Rahmenbedingungen in der DDR zu suchen.⁴³

Wiederaufnahme der Arbeiten

Nach 1990 wurde die Weiterführung des *Codex diplomaticus Saxoniae* von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und dem 1997 gegründeten Institut für sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. in Dresden wieder in Angriff genommen. Die ersten Arbeitsergebnisse liegen bereits vor.⁴⁴ In diesem Rahmen hatte auch die Idee, endlich die Arbeiten am Zwickauer Urkundenbuch zum Abschluss zu bringen, eine reelle Chance. Und so wurde durch Dr. Henning Steinführer im Jahr 2004 ein Antrag auf Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft zur Edition des Zwickauer Urkundenbuchs (1118-1485) gestellt. Obwohl das bisher bearbeitete Material einen deutlich längeren Zeitraum, nämlich bis 1510, abgedeckt hätte, wurde dabei die Begrenzung der Laufzeit auf den vorgesehenen Zeitraum – mit Rücksicht auf die Gegebenheiten der sächsischen Landesgeschichte – ganz bewusst gewählt, gilt doch die wettinische Hauptteilung 1485 in der sächsischen Landesgeschichte allgemein als Epochengrenze zwischen Mittelalter und Neuzeit. Aber auch die Wahl eines kürzeren Zeitabschnittes wurde verworfen, hätte das doch zur Folge gehabt, dass erneut nur ein kleiner Teil der mittelalterlichen Überlieferung bearbeitet wird und das für die Stadt- wie die Landesgeschichte gleichermaßen wichtige 15. Jahrhundert auf lange Sicht unbearbeitet bliebe, denn es stammen gut 75 % des zu edierenden Materials aus dem ausgehenden 14. Jahrhundert und dem 15. Jahrhundert.

Es war vorgesehen, durch einen wissenschaftlichen Mitarbeiter innerhalb eines Zeitraums von drei Jahren eine moderne Quellenedition zur Geschichte der Stadt Zwickau im Mittelalter vorzulegen und damit eine empfindliche Forschungslücke zu schließen. Das ambitionierte Vorhaben, der Forschung innerhalb einer vergleichsweise kurzen Zeitspanne ein so umfangreiches und aussagekräftig aufbereitetes Quellenmaterial zur Verfügung zu stellen, konnte damit gerechtfertigt werden, dass, wie bereits ausgeführt, bereits vorhandene Vorarbeiten zur Verfügung standen, die eine tragfähige

⁴³ Die Sächsische Kommission für Geschichte, die seit 1919 für die Herausgabe des CDS verantwortlich war, hatte 1950 Hellmut Kretzschmar mit dessen Fortführung betraut. Mit dem Übergang der Kommission an die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig im Jahre 1956 war auch der CDS in den Verantwortungsbereich der Akademie gelangt. Ernsthafte Anstrengungen zur Bearbeitung neuer Urkundenbücher sind bis zum Ende der DDR nicht unternommen worden. Vgl. Werner, „Zur Ehre Sachsens“ (wie Anm. 5) Geschichtsforschung in Sachsen. Von der Sächsischen Kommission für Geschichte zur Historischen Kommission bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig 1896-1996 (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 14), Stuttgart: Steiner, 1996.

⁴⁴ Graber, Tom: Urkundenbuch des Zisterzienserklosters Altzeile. Erster Teil 1162-1249. CDS 2. Hauptteil, Bd. 19. Hannover: Hahnische Buchhandlung, 2006. Derzeit bearbeitet Herr Graber die Papsturkunden im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden. Vgl. Werner, „Zur Ehre Sachsens.“ (wie Anm. 5).

Basis für die weitere editorische Bearbeitung darstellen. Diese Bemühungen fanden, wie erwähnt, in den 1950er Jahren im Stadtarchiv Zwickau durch die Erstellung eines Typoskripts auf der Grundlage älterer, bereits seit den 1920er Jahren vorliegender Editionsunterlagen vorläufig ihren Abschluss. Der erreichte Bearbeitungsstand, das Ergebnis mehrjähriger editorischer Tätigkeit, reichte dabei weit über bloße Abschriften hinaus. Das vorliegende Typoskript war eine tragfähige Basis für die geplante abschließende Bearbeitung. Die Urkunden und Stadtbuchauszüge sind in der Regel bereits mit Regesten versehen, die originale oder abschriftlich erhaltene Vorlage ist ebenso zuverlässig ausgewiesen wie ältere Drucke und Verweise auf die zum damaligen Zeitpunkt maßgebende Forschungsliteratur. Die DFG fand die Argumentation von Dr. Henning Steinführer und Prof. Enno Bünz, an dessen Lehrstuhl für Sächsische Landesgeschichte der Universität Leipzig das Projekt angehängt ist, schlüssig und genehmigte eine Förderung für zunächst zwei Jahre mit der Option auf eine Verlängerung um ein Jahr.

Für die Erarbeitung des Urkundenbuchs waren und sind folgende Arbeitsschritte vorgesehen: Obwohl mit dem beschriebenen Typoskript schon eine qualitativ gute Ausgangsbasis geschaffen war, gilt es zuerst, diese kritisch zu prüfen, zu überarbeiten und um wesentliche Teil zu ergänzen. Als erstes ist also vorgesehen, sämtliche bereits vorhandenen Quellenabschriften nochmals zu kollationieren, die Regesten gegebenenfalls zu verbessern und den wissenschaftlichen Apparat zu überarbeiten. Gleichzeitig muss die Materialbasis nochmals einer gründlichen Prüfung unterzogen werden. In erster Linie sind dazu Recherchen im Stadtarchiv Zwickau aber auch im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden, im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar, im Thüringischen Staatsarchiv Altenburg, im Archiv der Vereinigten Domstifter Merseburg und Naumburg sowie des Kollegiatstifts Zeitz sowie in den Stadtarchiven von Altenburg, Cheb (Eger) in Tschechien, Chemnitz und Leipzig nötig. Das neu gesammelte und aufgenommene Quellenmaterial wird editorisch bearbeitet. Die Edition der Quellen orientiert sich an den von Walter Heinemeyer herausgegebenen Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen⁴⁵ sowie an den Empfehlungen für die Edition frühzeitlicher Texte.⁴⁶ Orthographie und Grammatik der Vorlagen werden in aller Regel unverändert wiedergegeben. Die Zeichensetzung ist im Sinne heutigen Gebrauchs und zur besseren Verständlichkeit vorsichtig zu normalisieren. Der Buchstabe u wird stets vokalisiert und der Buchstabe v stets konsonantisch gebraucht, in der Transkription muss dies normalisiert werden. Eigennamen werden groß geschrieben, auch in Datierungen, ferner sämtliche Bezeichnungen, die für Gott stehen. Der übrige Text ist unabhängig von der Vorlage klein zu schreiben. Eindeutige Kürzungen können stillschweigend aufgelöst werden, zweifelhaft werden durch Klammern gekennzeichnet.

⁴⁵ Heinemeyer, Walter (Hg.): Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen. Marburg/Köln: Selbstverlag des Gesamtvereins der Geschichts- und Altertumsvereine, 2. Aufl., 2000.

⁴⁶ Jahrbuch der historischen Forschung in der BRD, Berichtsjahr 1980, Stuttgart 1981. Bis auf Eigennamen und Satzanfänge werden alle Worte klein geschrieben. Die Interpunktion folgt dem modernen Gebrauch. Zusätze erfolgen in eckigen Klammern, römische Zahlen werden in arabischer wiedergegeben.

Textkritische Anmerkungen, die unter anderem Rasuren, Korrekturen, Nachträge oder unterschiedliche Schreibungen in verschiedenen Vorlagen betreffen, erfolgen durch hochgestellte Kleinbuchstaben, hochgestellte arabische Ziffern dienen Sachanmerkungen.

In der zweiten Arbeitsphase werden auch die beiden wichtigsten Amtsbücher des Zwickauer Rates in die Edition einbezogen. Es handelt sich um das so genannte Stadtbuch I (1375-1481) sowie das 1367 angelegte Urfriedebuch (Liber proscriptorium). Der Plan sieht vor, beide Bücher komplett abzudrucken, da das in beiden Büchern enthaltene Material von entscheidender Bedeutung für die ältere Zwickauer Stadtgeschichte ist. Weitere Stadtbücher, die besonders aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vorliegen, können keine bzw. nur in sehr eingeschränktem Maße Berücksichtigung finden.

Für die zukünftige Nutzung des Urkundenbuches wird die Erstellung eines Generalindex, in den sämtliche Personennamen, Orte sowie ausgewählte Sachbegriffe aufzunehmen sind, von großer Bedeutung sein. Die Auswahl der Indexbegriffe sollte möglichst schon bei der Bearbeitung der Texte erfolgen. Der Edition wird eine Einleitung vorangestellt, die eine Einführung in die Geschichte der Stadt Zwickau, eine Darlegung der Entstehungsgeschichte der Edition, einen Arbeitsbericht (benutzte Archive und Bibliotheken), quellenkundliche und kanzeleigenschaftliche Bemerkungen sowie ein Literatur- und Quellenverzeichnis enthält. Im geplanten Anhang kann der zukünftige Nutzer des Urkundenbuches u.a. eine Zusammenstellung der Ratsherren (Ratslinie) der Stadt Zwickau (1273-1485), Abbildungen besonders bemerkenswerter Dokumente und der wichtigsten Siegelabdrücke sowie eine Karte der Stadt Zwickau im Mittelalter finden.

Als Endergebnis soll nach geplanten drei Jahren das Urkundenbuch der Stadt Zwickau in zwei Bänden als Teil des regionalen sächsischen Urkundenwerkes, des Codex diplomaticus Saxoniae, und zwar als Band XXV und XXVI des zweiten Hauptteiles (Die Urkunden der Städte und geistlichen Institutionen in Sachsen), erscheinen. Der erste Band enthält die Einleitung sowie die Urkunden von 1118 bis 1485 und der zweite die Edition des Stadtbuchs I (1375-1481), Teile des Urfriedebuchs (1367-1485) sowie Index und Anhang.

Bei der Realisierung des Projektes sollen die traditionellen Wege einer druckgebundenen Edition verlassen und in Zusammenarbeit mit der Archivschule Marburg die Voraussetzungen geschaffen werden, neben der Publikation in Buchform die Ergebnisse der Editionstätigkeit auch im Internet zugänglich zu machen.

Die Bearbeiter des Zwickauer Urkundenbuches setzen von Anfang an auf eine enge Zusammenarbeit mit den Vertretern der Stadt Zwickau. Zu diesem Zweck wurde im Mai 2005 eine Kooperationsvereinbarung zwischen dem Lehrstuhl für Sächsische Landesgeschichte der Universität Leipzig, dem das Projekt zugeordnet ist und dem Stadtarchiv Zwickau über die Zusammenarbeit bei der Bearbeitung des „Zwickauer

Urkundenbuches 1118-1485“ geschlossen. Darin wurde unter anderem festgehalten, dass das Stadtarchiv Zwickau Kooperationspartner des Projektes ist. Das Stadtarchiv Zwickau verpflichtet sich, eine Abschrift eines bereits vorhandenen Editionsmanuskripts, das sich in den Beständen des Stadtarchivs Zwickau befindet, fertigen zu lassen und dem Bearbeiter des Urkundenbuches davon eine Kopie in elektronischer Form (WORD-Datei) kostenfrei zur Verfügung zu stellen. Weiter hat sich das Stadtarchiv, in dessen Beständen sich etwa 90% der relevanten Quellen befinden, bereit erklärt, dem Bearbeiter kurzfristig und kostenlos Originalurkunden aus den Beständen des Archivs bzw. Fotokopien bereitzustellen, was durch die Tatsache begünstigt wird, dass bereits ein Großteil der Urkunden des Zwickauer Stadtarchivs verfilmt vorliegt. Das Stadtarchiv übernahm darüber hinaus im Rahmen seiner Möglichkeiten die wissenschaftlich-fachliche Betreuung und Beratung vor Ort.⁴⁷ Diese Hilfe erwies sich bisher als wichtiger Beitrag, den eng gefassten Zeitplan einzuhalten.

Stand der Arbeiten

Nach Unterbrechungen der Arbeit aus persönlichen Gründen und durch einen Bearbeiterwechsel wurde bis jetzt etwa 17 Monate am Projekt „Urkundenbuch der Stadt Zwickau“ gearbeitet und eine Zwischenbilanz zeigt, dass wesentliche Fortschritte erzielt werden konnten. Das zur Verfügung gestellte Typoskript umfasst zunächst 859 Nummern auf 1 300 Seiten. Davon wurden zunächst etwa 210 Einträge (auf 220 Blättern) aussortiert, denn sie stammten aus den verschiedenen Stadtbüchern, in erster Linie dem Stadtbuch I (1375-1481) und werden erst nach Fertigstellung des ersten Bandes bearbeitet. Vergleiche mit den Originalen ergaben, dass das Typoskript zwar eine gute Arbeitsgrundlage darstellt, die Zuverlässigkeit der enthaltenen Abschriften jedoch nicht in jedem Falle gegeben ist. Das gesamte Manuskript (Regesten und Quellentexte) bedurfte daher vor einer Publikation noch einer Überarbeitung. Da von dem größten Teil der Zwickauer Urkunden auf Grund der bereits vorliegenden Verfilmung problemlos und schnell Kopien hergestellt werden konnten, war es möglich, die notwendige Kollationierung der Texte zügig und effektiv zunächst am Arbeitsort Leipzig durchzuführen. Die Arbeiten am Original konnten sich so auf strittige Lesungen und die Aufnahme der äußeren Merkmale der Stücke konzentrieren. Die Arbeiten an den Originalurkunden im Stadtarchiv Zwickau sind nahezu abgeschlossen.

Ohne ins Detail gehen zu wollen, kann gesagt werden, dass die zusammengetragenen Dokumente die ganze Breite des Lebens einer mittelalterlichen Stadt widerspiegeln: Das Material erzählt von Auseinandersetzungen zwischen der Stadt und dem Lanlesherrn,⁴⁸ von Streitigkeiten zwischen dem Rat und den Handwerkern,⁴⁹ von

⁴⁷ Vertrag vom 24. Mai 2005, im Besitz der Vertragsparteien.

⁴⁸ Zum Beispiel die Rechtlicherfügungsschrift des Rates und der Gemeinde Zwickau an die Fürsten, den Vogt Konrad Brückner, den ehemaligen Bürgermeister Franz Stucksing und den Ratmann Nickel Hug betreffend: Stadtarchiv Zwickau A 1 II 6, Nr. 1a. Die Auseinandersetzung endete bekanntlich mit dem Tod von vier Ratsherren.

umfangreichen Stiftungen reicher und weniger reicher Bürger Zwickaus,⁴⁹ von Erwerb oder Verkauf von Grundstücken bzw. Häusern durch Einwohner der Stadt Zwickau⁵⁰ und besonders oft von Zinsgeschäften der Bürger, aber auch Auswärtiger mit dem Rat der Stadt,⁵¹ um nur einige Themenkomplexe der im Urkundenbuch erfassten Quellen zu nennen.

Die Mehrzahl der Zwickauer Urkunden fand als vollständige Abschrift Eingang ins Urkundenbuch. Der jeweiligen Abschrift wurde ein Kopfregeat vorangestellt, das Datum und Ausstellungsort sowie Aussagen über den Aussteller bzw. Absender, über den Empfänger und in knapper Form über den Rechtsinhalt der Urkunden enthält. Bei einigen Dokumenten, vor allem solchen, die weniger wichtige Zinsverschreibungen oder Bestätigungen vorher schon im Urkundenbuch edierter Stiftungsurkunden zum Inhalt hatten, konnte auf eine Volltextwiedergabe verzichtet werden. Hier verfassten die Bearbeiter ein Vollregest. Diesem kann man ebenfalls Datum und Ausstellungsort sowie Aussteller/Absender und Empfänger entnehmen. Darüber hinaus sind alle Informationen zum Rechtsinhalt des Schriftstückes, besonders wichtige Passagen sind dabei als wörtliche Zitate wiedergegeben sowie alle Orts- und Personennamen zu finden. Am Ende des Vollregestes befindet sich die Datierung in Originalschreibweise.

Von allen Urkunden wurden die äußeren Merkmale aufgenommen, d.h. Beschreibstoff, Länge, Breite und, wenn vorhanden, die Plica vermessend, der Erhaltungszustand und eventuell vorgenommene Restaurierungsarbeiten verzeichnet sowie Angaben über die vorhandenen oder nicht vorhandenen Siegel und andere Beglaubigungsmittel gemacht. Außerdem wurden Rück- und Randvermerke aufgenommen und notiert, wenn die Urkunde durch Einschnitte ungültig gemacht wurde.

Insgesamt wurden von den Bearbeitern im Bestand Originalurkunden des Stadtarchivs rund 300 Signaturen, die zum Teil mehrere Dokumente enthielten, durchgesehen. Schätzungen zu Beginn der Arbeiten ließen mit nicht mehr als 40 bis 50 neu aufzunehmenden Urkunden rechnen. Diese Annahme musste nach oben korrigiert werden. Zum gegenwärtigen Stand fanden rund 90 Schriftstücke aus dem Stadtarchiv, die bisher nicht im Typoskript verzeichnet waren, Aufnahme ins zukünftige Urkundenbuch.

⁴⁹ Herzog Wilhelm von Sachsen befiehlt, veranlasst durch die zwischen dem Rat von Zwickau und der Zwickauer Bürgerschaft wegen einiger neuer Satzungen ausgebrochenen Streitigkeiten, unter Androhung harter Strafen allen Handwerksmeistern, Handwerkern und der ganzen Gemeinde der Stadt Zwickau, dass sie sich nach dem Rat richten und in allem ihm gehorsam sein sollen. Er teilt ihnen ferner mit, dass er eine Untersuchungskommission nach Zwickau senden werde. 1436 Dezember 23, Altenburg, Originalurkunde, Stadtarchiv Zwickau, A* II 7, Nr. 2.

⁵⁰ Erinnert sei hier nur an die Stiftungen des berühmten Zwickauers Martin Römer. Siehe dazu u.a.: Stadtarchiv Zwickau, A* I 16, Nr. 5a; Stadtarchiv Zwickau, Kaland 6, Nr. 15 und v.a.m.

⁵¹ Hans von der Planitz verkauft an den Zwickauer Bürger Hans Bock, Kunne, seine Hausfrau und seine Erben ein Grundstück in Niederplanitz für 7 Schock Gr. Stadtarchiv Zwickau, A* 5 Nr. 4.

⁵² Der Kauf eines Zinses gehört zu den häufigsten vom Stadtrat durch eine Urkunde dokumentierten Geschäften. In 93 Dokumenten, die aus der Zeit von 1400 bis 1450 im Stadtarchiv überliefert sind, beurkunden 33 Zinsverkäufe, darunter unter anderem auch an den Dresdner Bürger Peter Kestener (1440 Juli 21, Stadtarchiv Zwickau, A* III 5 Nr. 33) und an das neue Marienhospital vor Gera (1444 August 12, Stadtarchiv Zwickau, A* III 5, Nr. 39).

Dazu gehören zum Beispiel eine Sammlung von Schreiben der Brüder Ernst und Albrecht, in denen sie den Rat zu Zwickau auffordern, sich für die Heerfolge in Bereitschaft zu halten bzw. die von der Stadt gestellten Mannen zu einem bestimmten Ort zu schicken,⁵³ Briefe, die Streitigkeiten der Stadt mit dem im Umland sitzenden Adel dokumentieren⁵⁴ sowie einige Schreiben zum Streit zwischen der Stadt Zwickau und dem Zwickauer Altaristen Nikolaus Zenker.⁵⁵ Diese Dokumente erscheinen nun zumindest in Form eines Vollregestes im Urkundenbuch. Bei der Auswahl neu aufzunehmender Quellen musste vor allem unterschieden werden zwischen Schriftstücken, die tatsächlich für die Geschichte der Stadt relevant waren und solchen, die Aussagen zur Geschichte des Amtes Zwickauer machen. Die gleiche Unterscheidung war bei Nachrichten zu Martin Römer als Bürger der Stadt Zwickau oder in seiner Funktion als Amtmann zu treffen.

Nachdem die Arbeiten an den Originalurkunden des Zwickauer Stadtarchivs weitgehend abgeschlossen waren, konnte sich dem nächsten ebenfalls umfangreichen Überlieferungsstrang, den Kopialbüchern im Sächsischen Hauptstaatsarchiv zugewandt werden. Die Kopialüberlieferung setzt nach der inneren Festigung des weltlichen Landesfürstentums und der Ausbildung einer mit ständigem Personal besetzten Kanzlei unter dem Protonotar Konrad von Wallhausen um die Mitte des 14. Jahrhunderts ein. Überwiegend bilden die Kopialbücher den schriftlichen Niederschlag der Beurkundungs- und Verwaltungstätigkeit der mittelalterlichen Kanzlei der Wettiner, doch sind in diesen Bestand auch einzelne Kopialbücher aus anderen Kanzleien eingegangen. Die außergewöhnlich dichte Kopialüberlieferung des Hauptstaatsarchivs stellt eine wichtige Ergänzung der Urkundenbestände dar.⁵⁶ In der Regel handelt es sich bei den Einträgen in den Kopialbüchern um Abschriften des Postausganges in Regestenform, in denen der Schwerpunkt auf dem rechtlich relevanten Inhalt der Schriftstücke liegt. Formalien wurden stark gekürzt oder ganz weggelassen. Gelegentlich sind in den Kopialen auch Konzepte, zum Teil mit Korrekturen, überliefert, aus denen der Prozess der Willensbildung noch heute sichtbar wird.

Das Typoskript enthielt etwa 140 Verweise auf Einträge in den Kopialbüchern Nummer 5 bis 63, die in das Urkundenbuch aufzunehmen waren. Bei einigen handelte es sich um Abschriften von Originalurkunden, die in den Archiven in Zwickau, Dresden und Weimar vorhanden sind. Hier hat natürlich die primäre Überlieferung den Vorrang, ein Verweis auf die Abschrift wurde an den entsprechenden Stellen in den wissenschaftlichen Apparat aufgenommen. Selten vorkommende Abweichungen vom Original, etwa bei der Datierung, wurden in Form einer Anmerkung kenntlich gemacht.

⁵³ Stadtarchiv Zwickau, A* III 25, Nr. 5.

⁵⁴ Briefe der Herrn von Schönburg und ihrer Amtmänner und Schösser, die Holzflößerei auf der Mulde betreffend (1466-1567, Stadtarchiv Zwickau, A* II 1, Nr. 1); Briefe des Hildebrand von Trützschler in Betreff der Holzflößerei auf der Mulde (1481-1613; Stadtarchiv Zwickau, A* II 2, Nr. 4).

⁵⁵ Stadtarchiv Zwickau, A* II 18, Nr. 22.

⁵⁶ <http://www.sachsen.de/de/bf/verwaltung/archivverwaltung/v2/archive/dresden> (Zugriff: 22.04.07)

Häufiger jedoch waren die Einträge in den Kopialbüchern die einzigen Zeugnisse bestimmter Ereignisse in der Zwickauer Geschichte. Dann wurden sie als eigenständige Quellen ins Urkundenbuch aufgenommen. Die dabei überlieferten historischen Begebenheiten sind sehr unterschiedlich. Besonders häufig handelt es sich um Geschäfte des Landesherrn, in die die Stadt Zwickau zum Beispiel als Bürge bei einer Schuldverschreibung involviert ist,⁵⁷ aber auch um kurfürstliche Gunstbeweisungen für Zwickauer Bürger.⁵⁸ Als Schwierigkeit bei der Überprüfung der Dresdner Kopialen Überlieferung erwies sich, dass die Quellenangaben im Typoskript nicht immer exakt waren und sehr häufig nicht mehr den aktuellen Signaturen entsprachen. Seit der Aufnahme der Quellen vor fast 100 Jahren haben mehrere Generationen von Archivaren verschiedene Erschließungsarbeiten an der spätmittelalterlichen Überlieferung vorgenommen und dabei wurden auch neue Signaturen vergeben und es erfolgte häufig eine neue Folierung. Bei der Durchsicht der Kopialbücher entschlossen sich die Bearbeiter, einige Einträge, die bisher nicht berücksichtigt wurden, zusätzlich ins Urkundenbuch aufzunehmen. Dabei handelt es sich vor allem um Quellen zur Entwicklung des Handwerks wie zum Beispiel die Abschrift der kurfürstlichen Bestätigung für die Messerschmiede aus Zwickau, das Landsberger Schild als Herkunftszeichen auf ihre Messer schlagen zu dürfen.⁵⁹

Auch bei der Edition dieser Quellengattung wurde je nach Aussagewert der Schriftstücke entschieden, ob sie als Abschrift mit Kopfrege oder als Vollregest Eingang ins Urkundenbuch finden sollten. Da die Einträge in den Kopialbüchern vielfach schon die Form eines Regestes haben, bei dem auf die Formalitäten einer Urkunde verzichtet wurde, bot sich häufig eine Volltextwiedergabe an. Die Beschreibung der Quelle enthält außerdem die Abschrift einer eventuell vorhandenen Überschrift und eine Aussage über angekündigte Beglaubigungsmittel. Auch die Arbeiten an den landesherrlichen Kopialbüchern sind bis auf ganz wenige Ausnahmen abgeschlossen.

Eine vergleichbare Quellengruppe sind die Kopialbücher des Rates der Stadt Zwickau. Insgesamt sind elf Bücher städtischer Provenienz überliefert, hinzu kommen eine ganze Reihe von Kopialen aus dem so genannten Kalendarchiv.⁶⁰ Für das Zwickauer Urkundenbuch sind besonders die ersten drei Bücher von Interesse. Es handelt sich dabei um das als „Das große Pergamentbuch“ charakterisierte Kopialbuch I⁶¹, um

das Kopialbuch II⁶² sowie um das Kopialbuch III, das die Bezeichnung *Copiae confirmationum beneficiorum* trägt und in erster Linie kirchliche Stiftungen des 15. Jahrhunderts beinhaltet.⁶³ Im Unterschied zu den Dresdner Kopialen, die oft besser als Postausgangsbücher zu beschreiben wären, handelt es sich bei den genannten Zwickauer Büchern um echte Kopiale, in denen der Wortlaut der Urkunden meist weitgehend wörtlich wiedergegeben wurde. Von vielen Einträgen sind auch die Originalurkunden überliefert, so dass es reichte, einen Verweis auf die Abschriften an entsprechender Stelle einzufügen. Aber es gibt auch eine ganze Reihe von Rechtshandlungen, nichts anderes war ja das Ausstellen einer Urkunde, die heute nur noch durch Abschriften in den Kopialbüchern überliefert sind. Im Kopialbuch I sind das vor allem eine Vielzahl von Zinskäufen. Als Geschäftspartner der Stadt Zwickau finden wir unter anderem Städte wie Querfurt,⁶⁴ Glauchau⁶⁵ oder auch Erfurt⁶⁶ sowie Adlige wie Nickel Pflug auf Knauthain, der am 4. April 1474 600 Gulden von Zwickau erhielt und dafür jährlich 30 Gulden zu zinsen hatte.⁶⁷ Bei diesen Zinskäufen konnte es sich um recht erhebliche Geldbeträge handeln. So kaufte man zum Beispiel für 2000 Gulden in Querfurt und gar für 7000 Gulden in Erfurt jährliche Zinsen von 100 bis 350 Gulden. Auch bei der Aufnahme der Einträge aus den Zwickauer Kopialbüchern wurde wieder nach dem Prinzip verfahren, wichtige Dokumente als Volltext und häufig wiederkehrende Zinsgeschäfte als ausführliche Regesten aufzunehmen. Die Aufnahme dieser Quellen steht kurz vor dem Abschluss.

Derzeit konzentrieren sich die Arbeiten auf die Originalurkunden im Hauptstaatsarchiv Dresden, die nach den selben Richtlinien wie die Urkunden des Stadtarchivs Zwickau Eingang ins Urkundenbuch finden. Ein anderer Schwerpunkt ist die Recherche im so genannten Wittenberger Archiv, ein Bestand im Dresdner Archiv, der eine komplizierte Geschichte hinter sich hat⁶⁸ und bei dem die Signaturen, die im Typoskript angegeben sind, nicht mehr in jedem Fall stimmen. Auf die gleichen Schwierigkeiten trifft man im Thüringer Hauptstaatsarchiv Weimar. Im Typoskript

⁵⁷ Zum Beispiel bei der Verpfändung von Vogtei und Amt zum Thierstein durch Markgraf Wilhelm I für eine Schuld von 950 rh. Gulden an Ritter Jan Rabe und seinen Erben, bei der Zwickau u.a. neben Oelsnitz als Bürge auftritt (1405, Rochlitz, SächsHSA Dresden Kopialb. 30 fol. 172r).

⁵⁸ Zum Beispiel die kurfürstliche Belehnung des Nickel Schilfermesser, Bürgers zu Zwickau, mit einer an der Mulde unter dem Torstein gelegenen Schleifmühle (Vermutlich 1447 Juli 19, SächsHSA Dresden, Kopialb. 43 fol. 197r).

⁵⁹ 1449 März 10, Meißen, SächsHSA Dresden, Kopialb. 43 fol. 134r - 135r.

⁶⁰ Es handelt sich dabei um ein Depositem im Stadtarchiv mit den Archivalien der Zwickauer Kalendbruderschaft, die seit 1365 in Zwickau nachweisbar ist und sich während der Reformation auflöste.

⁶¹ Stadtarchiv Zwickau, III d Nr. 13a.

⁶² Stadtarchiv Zwickau, III d Nr. 14. Aus Papier gefertigt, besteht aus verschiedenen Kopialen, die kirchliche Stiftungen und Ratsverschreibungen des 15. und 16. Jahrhunderts betreffen.

⁶³ Stadtarchiv Zwickau, III d Nr. 15.

⁶⁴ 1478 April 1. Gleichzeitige Abschrift: Stadtarchiv Zwickau, Kopialb. I, fol. 30r.

⁶⁵ 1479 September 18. Gleichzeitige Abschrift: Stadtarchiv Zwickau, Kopialb. I, fol. 31r - 32r.

⁶⁶ 1484 September 30. Gleichzeitige Abschrift: Stadtarchiv Zwickau, Kopialb. I, fol. 28r - 29r.

⁶⁷ Stadtarchiv Zwickau, Kopialb. I, fol. 32r - 33r.

⁶⁸ Nach der Leipziger Teilung von 1485 wurden diejenigen Archivalien, die im gemeinsamen Besitz der Ernestiner und Albertiner verblieben, bis 1554 in Leipzig und später in Wittenberg aufbewahrt. 1802 wurde der Bestand aufgeteilt und kam zum großen Teil an Kursachsen, der Rest an das Sachsen-Ernestinische Gesamtarchiv in Weimar und die Staatsarchive in Weimar und Gotha. Der Dresdner Bestand wurde im Dezember 1942 auf die Festung Königstein ausgelagert. Die Archivalien gelangten im Zusammenhang mit anderen auf dem Königstein ausgelegten Kurstschätzen, vor allem der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, nach dem Mai 1945 in die Sowjetunion. Im Rahmen der Rückgabe von Kunstgegenständen seitens der UdSSR an die DDR 1958 kamen 352 Bände der ca. 530 Aktenbände an das damalige Sächsische Landesarchiv zurück. Die noch fehlenden ca. 180 Faszikel befinden sich noch in einem Sonderarchiv, das heute als Abteilung zum Russischen Staatlichen Militärarchiv in Moskau gehört. Über ihre Rückgabe wird verhandelt. Siehe [http://www.sachsen.de/de/bf/verwaltung/archivverwaltung/v2/archiv/de/dresden \(Zugriff 25.04.07\)](http://www.sachsen.de/de/bf/verwaltung/archivverwaltung/v2/archiv/de/dresden (Zugriff 25.04.07)).

steht als Quellenangabe für eine Urkunde vom 1. Juli 1356: Reg. O. pag. QQ fol. 214a. Dank der Hilfe von Herrn Volker Graupner konnte schnell die aktuelle Signatur, EGA, Reg. O 156, herausgefunden werden. Dies soll nur ein Beispiel für eine ganze Reihe von ähnlichen Problemen mit neuen Signaturen sein. Da die noch unbearbeiteten Quellen in Dresden und Weimar einen zahlenmäßig geringen Umfang haben, werden sie mit nur noch wenig Archivbesuchen abgearbeitet sein.

Noch gänzlich unbearbeitet ist die Überlieferung in den Archiven von Chemnitz, Altenburg, Merseburg, Naumburg, Zeitz; und Cheb (Eger) in Tschechien. Weil es sich hier um nur wenige Schriftstücke handelt, dürften jeweils zwei bis drei Arbeitstage vor Ort ausreichen, um die vorhandenen Transkriptionen zu kollationieren und alle nötigen Angaben für ein Regest und eine Beschreibung der Dokumente aufzunehmen.

Das Typoskript spiegelt den Bearbeitungsstand des frühen 20. Jahrhunderts wider. Das hat zur Folge, dass die enthaltene Literatur nicht vollständig ist und neuere Quellenwerke sowie die moderne Fachliteratur unberücksichtigt sind. Die daher notwendigen Ergänzungen sind im Rahmen der editorischen Neubearbeitung vorzunehmen. Obwohl sich der Umfang neuerer Forschungen – bedingt durch die Vernachlässigung der sächsischen Landesgeschichte nach 1945 – sehr in Grenzen hält, sind doch umfangreiche Bibliotheksrecherchen notwendig. Hier leistete und leistet eine studentische Hilfskraft sehr gute Arbeit. Die von ihr zusammengestellte Liste umfasst derzeit rund 300 Titel. Bei den Recherchen wurden auch etwa 150 bereits gedruckte Dokumente gefunden, die Bezug auf Zwickau nehmen und zumindest auch Aufnahme ins Urkundenbuch finden werden. Gedruckt sind diese Quellen vor allem in anderen Bänden des CDS aber auch zum Beispiel im Brandenburger Urkundenbuch.⁶⁹ Derzeit wird die Bibliographie vervollständigt und entsprechende Vermerke und Hinweise im wissenschaftlichen Apparat der jeweiligen Dokumente eingefügt.

Beim gegenwärtigen Stand der Arbeiten – keine unerwarteten Unterbrechungen vorausgesetzt – ist also davon auszugehen, dass die Arbeiten an den Quellentexten und den dazugehörigen Apparaten bis zum Spätsommer/Herbst dieses Jahres abgeschlossen werden können. Dann muss die Edition der Stadtbücher beginnen. Der Umfang der zu edierenden Texte beträgt etwa 265 Blatt. Rund 200 Einträge aus dem Stadtbuch I (1375-1481), das sind 5-8 % des Gesamtumfangs der Handschrift, haben bereits Aufnahme in das Typoskript gefunden und können ohne Mühe in den neuen Editionstext integriert werden. Die Bearbeiter rechnen damit, dass sie für die Bearbeitung der übrigen Einträge rund 200 Arbeitstage benötigen.

⁶⁹Markgraf Albrecht schreibt den Herzögen von Sachsen zurück, wo der Probst von Berlin gefangen gehalten werde, dabei bemerkt er, als sich ewer lieb zu Zwickaw an Martin Remern und andern den ewern des erkunden mogen, den der bropst geschribenn hat (1479 Nov. 30). Riedel, Adolph Friedrich Johann (Hg.): Codex Diplomaticus Brandenburgensis, Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Quellenschriften für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regenten. Bd. II, 5, Urkundensammlung zur Geschichte der auswärtigen Verhältnisse der Mark Brandenburg und ihrer Regenten, etc. Berlin 1848, S. 326, Nr. 2029.

Während der gesamten Beschäftigung mit den Quellen wurde und wird auch weiterhin Material für die Einleitung und den Anhang gesammelt, um Ende 2008 ein druckfertiges Manuskript des zweibändigen Zwickauer Urkundenbuches vorlegen zu können. Die Bearbeiter sind optimistisch, ihr durchaus ehrgeiziges Ziel zu erreichen, wissen aber auch, dass die letzten 10 % der zu erledigenden Arbeit oft die meiste Zeit und die größte Kraftanstrengung erfordern.

Diese Übersicht über Geschichte, gegenwärtigen Stand und Fortsetzung der Arbeiten am Zwickauer Urkundenbuch kann nicht beschlossen werden, ohne nochmals die unbürokratische Unterstützung hervorzuheben, die das Projekt in den bisher von den Bearbeitern aufgesuchten Archiven erfahren hat. Unser Dank gilt in erster Linie Frau Teichert und ihren Mitarbeitern im Stadtarchiv Zwickau, aber auch Dr. Wiegand im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden und Herrn Graupner im Thüringer Hauptstaatsarchiv Weimar.

Bleibt also abschließend festzustellen, dass die Hoffnung mehr als berechtigt ist, dass die mehr als 100-jährige Geschichte der Edition des Zwickauer Urkundenbuches in absehbarer Zeit zu einem guten Ende geführt werden kann.

Der Eingriff des Landesherrn in die Zwickauer Ratsverfassung im Jahre 1534

Kollegen Professor Dr. Franklin Kopitzsch, Historisches Seminar der Universität Hamburg, zum 60. Geburtstag

Es ist sicher unbestritten: In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts war die wirtschaftliche Kraft Zwickaus, ruhend auf florierendem Fernhandel, leistungsfähigen Nahmarktgeschäften und einer breiten Gewerropalette, im Kurfürstentum Sachsen ein bemerkenswertes Phänomen unter den städtischen Siedlungen. Das drückte sich auch in einer um 1500 rasch gewachsenen Bevölkerung aus; mit etwa 7.300 Bewohnern erwies sich die Stadt an der Mulde als größtes Gemeinwesen im Kurfürstentum. Zugleich hatten sich im Gefolge des Frühkapitalismus – vor allem befördert durch die Gewinne aus dem erzgebirgischen Silberbergbau – die sozialen Gegensätze in der Kommune vertieft. Durch die Reformation wurden sie in vielfacher Weise zugespitzt. Dass unter diesen Bedingungen einer allgemeinen gesellschaftlichen Dynamik in der Stadt Machtkämpfe zwischen den Familien der Oberschicht entstanden, ist leicht verständlich.

Zwickau zeigte sich in jenen Jahrzehnten angefüllt mit Reichtum, Armut und Konflikten, was die Landesherrn veranlasste, ein wachsames Auge auf die Stadt zu haben.⁷⁶

Im Spätsommer 1534 freilich war mehr als nur die Beobachtung nötig und darauf soll nachfolgend eingegangen werden.

Die Ereignisse

Im September eines jeden Jahres fand in der Stadt der Ratswechsel statt, d.h., der abtretende Rat legte Rechnung und übergab dem neuen Regiment, bestehend aus einem Bürgermeister, dem Stadtvogt, dem Schultheißen und weiteren neun Herren, die Geschäfte. Zu Wahlen fanden nur dann statt, wenn ein Ratsherr freiwillig, auf Druck anderer oder durch den Tod aus dem Amt geschieden war. Willkürlicher Verzicht

⁷⁶ Vgl. insbesondere Karant-Nunn, Susan: Zwickau in Transition 1500 – 1547. The Reformation as an Agent of Change, Columbus, Ohio [1987]. – Bräuer, Helmut: Zwickau und Martin Luther. Die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um die städtische Kirchenpolitik (1527–1531), Karl-Marx-Stadt 1983. – Ders.: Wider den Rat. Der Zwickauer Konflikt 1516/17 (= Zwickauer Arbeits- und Forschungsberichte, Beih. 1), Leipzig 1999. – Ders., Schlenkerich, Elke: Kampf um den Gemeinen Kasten in Zwickau. Städtische Armenversorgung in der Auseinandersetzung zwischen Ratstisch, Gasse und Kanzel. In: Herbergen der Christenheit. Jb. für deutsche Kirchengeschichte 28/29 (2004/05) Leipzig 2006, S. 55–87. – Zu einem der einflussreichsten Männer im Zwickauer Rathaus jener Zeit vgl. Metzler, Regine: Stephan Roth (1492–1546). Schulmeister, Stadtschreiber und Ratsherr in Zwickau, ein Bildungsbürger der Reformationszeit. In: Sächs. Hbl. 52 (2006) 2, S. 173–180.

auf ein Ratsamt war undenkbar. Seit 1348 wurde dieser festgeschriebene Ritus respektiert⁷⁷.

Am Beginn der ersten Septemberwoche 1534 kam Johann Friedrich, seit 1532 Kurfürst und Zwickauer Landesherr,⁷⁸ samt einigen seiner Räte in die Stadt und nahm im Schloss Quartier. Da die beiden Bürgermeister Mag. Laurentius Bärensprung⁷⁹ und Hermann Mühlpfort⁸⁰ 1533 bzw. 1534 verstorben waren, schienen zwar besondere Maßnahmen gerechtfertigt, doch war dies nicht der Grund der fürstlichen Reise. Auch unter den gegebenen Bedingungen hätte die landesherrliche Bestätigung des neuen Rates – wie sonst üblich – von Weimar oder einem anderen Aufenthaltsort Johann Friedrichs aus erfolgen können. Indessen wurde jetzt seine Anwesenheit am Ort dringlich: Das Gemeinwesen war in „vordnung“ geraten, die es „vormittelt gotlicher gnaden in besserung vnd andering zu bringen“ galt, wie es – eingehüllt in Kanzleiverschlüsselungen – im Ratsbestätigungsschreiben vom 6. September 1534 hieß.⁸¹ Der Kurfürst verhörte Rat und Bürgerschaftsvertreter auf dem Schloss während der gesamten Woche, stieß drei Herren aus dem Rat und setzte unter Bürgermeister Gotthart Böttner und Stadtvogt Michel von Mila selbst einen neuen Rat mit insgesamt 14 Herren ein, wobei er sich freilich auf traditionelle Ratsfamilien stützte. Auch die Räte bis 1538 wurden auf 14 Mitglieder fixiert. Das war ein eklatanter Eingriff in die Verfassungsgepflogenheiten der Stadt. Er ließ den alten und den neuen Rat den Treueid ablegen, nannte dann – nach der Predigt – der versammelten Gemeinde die Namen der neuen Herren und forderte von den Bürgern, dem Regiment „gevolgig, willig vnd gehorsam zu seyn“. In seiner Anwesenheit mussten die Bürger dem Rat schwören. Während Johann Friedrich nach dem 6. September die Stadt wieder verließ, blieben einige seiner Räte zur weiteren Klärung der „Wirren“ in Zwickau, worauf noch näher einzugehen sein wird.

Ausgeräumt waren die Differenzen mit dem willkürlichen Machtspruch des Landesherrn noch längst nicht. Als am Montag nach Mauritius (= 28. September) 1534 die erste Sitzung des Regiments stattfand, die stets eine Zusammenkunft beider

⁷⁷ Stadtarchiv Zwickau (die Archivalien dieser Einrichtung werden künftig nur mit der Signatur zwick0), III x 1 Nr. 141b, Codex Statutorum Zvicaviensium de anno MCCCXLVIII. – Bräuer, Helmut: Die Zwickauer Stadtrechtsbuch „de anno 1348“ als sozial-, politik- und wirtschaftsgeschichtliche Perspektive. In: Sächsische Justizgeschichte 9 (1999), S. 81–103. – Bräuer: Wider den Rat, S. 53f. – Vgl. auch die ältere Diss. von Brod, Carl: Rat und Beamte der kurfürstlichen Stadt Zwickau 1485–1547. Ein Beitrag zur Verwaltungsgeschichte, Zwickau 1927.

⁷⁸ Die Erthuldigung durch Rat, Bürgerschaft und Landsassen fand am 26. Sept. 1532 auf dem Zwickauer Schloss statt; vgl. III d Nr. 8, Bd. 1, Regesten zur Geschichte Zwickaus, 1296–1589, Bl. 98.

⁷⁹ B. agierte als Bürgermeister 1530 letztmalig und war 1533 verarmt zurückgezogen; vgl. Bräuer: Wider den Rat, S. 134, Anm. 11. – Dem Rat gehörte B. seit 1504/05 an, vgl. III b1 Nr. 23b, Neuer Ratsherren Buch, ab 1493, Bl. 9b.

⁸⁰ III b1 Nr. 23b., Bl. 7b I. Ratszugehörigkeit von 1510 bis zum Tod am 25. Aug. 1534. – Zu Mühlpfort zuletzt: Oernig, Stefan: Hermann Mühlpfort der Ältere (1486–1534). Reichtum, Nachlaß und Erbe des Zwickauer Bürgermeisters der Reformationszeit. In: Dornert, Reich (Hg.): Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift I. Günter Mühlpfort, Fd. 1, Weimar-Köln-Wien 1997, S. 161–187.

⁸¹ A 1 25, Nr. 4. Ratsbestätigungen durch den Landesherrn 1527–1549, Stück 7. – Eine sehr knappe Darstellung auch bei Tobias Schmidt: Chronica Cygnea oder Beschreibung der sehr alten churfürstlichen Stadt Zwickaw, Zwickau 1656, S. 317. – Emil Herzog: Chronik der Kreisstadt Zwickau, T. 2, Zwickau 1845, ND Stuttgart 1999, S. 239–242.

Räte war und mit einem Mahl verbunden wurde, nahmen nur 19 von 28 Ratsherren daran teil, was Bürgermeister Gothart Büttner veranlasste, diesen Positionsbezug, der zumindest einen „unfreundlichen Akt“ darstellte, wenn nicht eine oppositionelle Haltung ausdrückte, als erstes Ereignis der neuen Sitzungsperiode ins Ratsprotokoll aufnehmen zu lassen.⁷⁶

Der Griff des Landesherrn in das Personalgefüge des Zwickauer Rathauses war freilich nicht prinzipieller Natur, sondern tauschte nur Vertreter des einen Flügels der Ratsfähigen gegen die einer anderen Gruppierung. Die Begüterten blieben nach wie vor unter sich. Das Gesamtvermögen der beiden Räte von 1534 und 1535 lässt sich nach den Türkensteuerveranlagungen auf reichlich 28 000 Gulden beziffern, was einem Pro-Kopf-Vermögenssatz von mehr als 1 000 Gulden (oder 10 500 Tagelöhnen von je zwei Groschen) entspricht. Freilich waren die Vermögensdifferenzen innerhalb der Ratsgremien erheblich, versteuerte doch Jorg Beyreuter 250 Gulden, während Bürgermeister Mag. Oswald Lasan sein Vermögen mit 3 189 fl. angab.⁷⁷ Diese Situation erzeugte, repräsentierte und vertiefte mit Gewissheit eine Reihe von gesellschaftlichen Spannungen. Es wäre daher trägerisch, im städtischen Regiment ein homogenes Organ sehen zu wollen, denn mit den unterschiedlichen sozialen Positionen waren auch ungleiche Interessenlagen der Herren verbunden. Daraus erwachsen viele scharfe Rivalitäten. Hinzu kamen die Machtkämpfe der führenden Ratsfamilien um Einflusssteigerung bzw. um die Karrieren der Konkurrenten zu beeinträchtigen.

Unterstrichen wird eine solche Feststellung z.B. mit dem Versuch des sehr wohlhabenden Peter Zipser (1537), den Ratseid zu umgehen, weil er „beschwerden“ hatte⁷⁸ oder mit den Weigerungen der hochvermögenden Ratsleute Hans Schönborn und Lucas Schütz, die trotz Zu-Wahl und landesherrlicher Bestätigung 1540 ihr Ratsherrenamt ablehnen wollten, weil es innerhalb des Regiments Streit und Uneinigkeit geben würde, wobei sie sich vorrangig auf die Differenzen zwischen den Bürgermeistern Oswald Lasan und Michel von Mila bezogen, aber auch andere im Auge hatten. Sie wurden schließlich mit angedrohtem Bürgerrechtsverlust und in Aussicht gestelltem Stadtverweis gezwungen, sich den Ratspflichten zu stellen.⁷⁹

Die ausgestoßenen Ratsherren

Ratsentsetzungen waren am Ausgang des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Zwickau durchaus keine Seltenheit, freilich auch nicht an der Tagesordnung. Vor allem im Zusammenhang mit Misswirtschaft, Vermögensverfall, persönlichem Fehlverhalten, wodurch das Prestige des Rates beschädigt wurde, sowie anderweitigen, nicht immer klar erkennbaren Differenzen zwischen den Herren kam es zur erzwungenen Aufgabe von Ratsstühlen. Dabei spielten jedoch in erster Linie die Rivalitäten der ratsfähigen Familien selbst eine maßgebliche Rolle,⁸⁰ was 1534 zumindest nicht vordergründig erkennbar ist.

Die in diesem Jahr ihrer Ratsstühle entsetzten Herren waren Blasius Schrot, Caspar Zorn und Ludwig Lindener. Sie fanden im o.g. Schreiben vom 6. September keine namentliche Erwähnung, werden aber im Einführungstext des „Ordnung Buch des Rats zu Zwickau“ genannt.⁸¹ Da sie als Neubürger keine Erwähnung fanden, handelte es sich um Stadtkinder.

Caspar Zorn, ein reicher Bürger aus dem 4. Viertel der Stadt, wohnhaft bei der St.-Nikolaus-Kirche, der im Jahre 1531 immerhin 1 195 Gulden versteuerte, Haus, Hof, Keller, Garten und vier Äcker besaß, fünf Gebraude versorgte und eine Magd zu einem Jahreslohn von 50 Groschen beschäftigte,⁸² saß zwischen 1505 und 1533 mit relativer Regelmäßigkeit dreizehnmal im Rat und starb am 20. Januar 1540.⁸³ Trotz seiner Besitzungen hatte er beim Rat einen Kredit von 100 guten Schock Groschen (= etwa 285 fl.) aufgenommen, um dessen Erlass die Erben den Rat ersuchten. Der aber lehnte ab, weil Zorn das Geld „eine lange zeit one verzinsung und abnutzung gebraucht“ habe.⁸⁴

Ludwig Lindner, wohnhaft im 1. Viertel der Stadt, weist das oben genannte Türkensteuerregister mit 560 Gulden für Haus, Hof und Garten aus. Bei ihm diente eine Magd für einen Jahreslohn von einem Schock Groschen. Als Ratsherr ist er nur 1528 und 1530 nachweisbar. Es bleibt unklar, weshalb er nicht im Lehnbuch 1536 verzeichnet steht. Möglicherweise hatte er Haus und Hof verkaufen müssen und war durch mehrfache Prozesse – ob im Zusammenhang mit seiner Ratsentsetzung, kann vermutet werden – in Schulden geraten bzw. verarmt. So gewährte ihm der Rat beispielsweise zu Ostern 1540 auf seine Bitte hin einen Scheffel Korn „in ansehung seiner kleinen kinder und seins armut.“ 1544 stritt er um einen Erbanteil für seine Frau, der die Erben Hermann Mühlports den Zugang zu ihrem Anteil verlegt hatten und wenig später bat er den Rat um den Erlass seiner Schulden beim Gemeinen

⁷⁶ RP 1534-35, Bl. 1.

⁷⁷ Für Lasan, der zum Zeitpunkt der Steuererhebung 1531 noch in Leipzig ansässig war, wurde sein steuerbares Vermögen von 1542 herangezogen; A¹A II 16, Nr. 11, Bl. 105.

⁷⁸ RP 1537, Bl. 61.

⁷⁹ III d Nr. 8, Bd. 1, Bl. 123-128. – Zu den Streitigkeiten vgl. auch: A¹A II 6, Nr. 7, Irrungen der beiden Bürgermeister Oswald Lasan und Michel von Mila belagend, 1540/41. – A¹A II 6, Nr. 5, 1, Streitigkeiten zwischen dem Rat der Stadt Zwickau und Lukas Schütze sowie Hans Schönborn betr., 1532-1547. – RP 1540/41, Bl. 31: Da die beiden Herren den Ratseid verweigerten, ließ sie der Rat gedeckt von einem landesherrlichen Wunsch acht Tag „uff gehorsam legen“, d.h. bei offenen Stübenüren in zwei verschiedenen „stüblein“ auf den Rathaus eine Strafe absitzen. – Nach dem RP 1541, Bl. 60, nahmen sie wieder an den Sitzungen teil. Die Differenzen freilich zogen sich noch geraume Zeit hin.

⁸⁰ Bräuer: Wider den Rat, S. 127-141. – Karf Steinmüller: Agricola in Zwickau. Die Zwickauer Lateinschule am Ausgang des Mittelalters. In: Freiburger Forschungshefte D 18, Berlin 1957, S. 20-44.

⁸¹ III d Nr. 25, Ordnung Buch, Bl. 2.

⁸² A¹A II 17, Nr. 19a, Türkensteuerregister 1531 (küntig TSP), Bl. 95. – III x1 Nr. 130, Lehnbuch II, ab 1536, Bl. 258.

⁸³ A¹A I 25, Nr. 3 und 4, Ratsbestätigungen 1501-1525 und 1527-1549. – III b1 Nr. 23b, Neuer Rathherren Buch, Bl. 5b f.

⁸⁴ RP 1539/40, Bl. 52b.

Kasten, doch erreichte er nur die Zusicherung, dass seine beiden Töchter, wenn sie sich verheirateten, eine Summe von je zehn Gulden als „betsteuer“ erhalten würden.⁵⁵

Blasius Schrot, ein Zinngießer („Kandelgießer“), ebenfalls im 1. Viertel in der Stadt wohnhaft, versteuerte Haus und Hof mit 70 Gulden. Er beschäftigte einen Gesellen. Eine Magd war für einen Jahreslohn von einem Schock Groschen bei ihm tätig. In seinem Hause lebten mehrere Bürger als Hausgenossen, die das Handwerk der Kandelgießer betrieben. Zu ihnen gehörten zwei Brüder seiner Frau, ebenfalls Zinngießer. Blasius Schrot gelangte 1515 in den Rat und gehörte ihm bis 1533 achtmal an. Er verstarb am 1. November 1534, überlebte also seine Entfernung aus dem Regiment nur wenige Wochen. Erhalten ist sein Testament, das nach den üblichen Formalien aufgebaut ist. In ihm brachte er zum Ausdruck, dass er mit seiner inzwischen verstorbenen Ehefrau keine Leibeserben gezeugt hatte, so dass die Geschwister der Frau erben. Eine Schuldnerliste verrät, dass der Kandelgießer – über sein versteuerbares Einkommen hinaus – etwa 1 000 Gulden ausstehende Hauptsummen besaß. In die städtischen Spitäler stiftete er jeweils Summen in Höhe von fünf Gulden.⁵⁶

Keiner der Entsetzten gelangte jemals wieder in den Rat oder in eine annähernd einflussreiche Stellung im städtischen Regiment. Obgleich sich hinsichtlich der Ursachen der politischen Entmachtung keine Anhaltspunkte finden ließen, betonte die offizielle, auf eine Weisung der landesherrlichen Räte zurückgehende Niederschrift, dass der Kurfürst die „genugsame entschuldigung der dreier p[er]sonen“ gnädig angenommen habe.⁵⁷ Welchen Wahrheitsgehalt man solchen Selbstbezeichnungen beimessen kann, muss offen bleiben. Zumindest schließen Haltungen dieser Art nicht aus, dass mit Eingeständnissen weiteren „Enthüllungen“ vorgebeugt werden sollte oder dass die Betroffenen noch härteren Bestrafungen zu entgehen hofften. Denkbar aber ist auch ein Druck, den der Rat auf die Männer ausgeübt hat, um den Nimbus der Untadelhaftigkeit und des sauberen Scheins zu wahren.

Die Konflikttherde

Eine Analyse der Ursachen jenes landesherrlichen Eingriffs in die Stadtverfassung und der Entsetzung dreier Ratskumpen ist von der Tatsache belastet, dass aus der nahezu vollständigen Reihe der Ratsprotokolle der Band für die Jahre 1530 bis 1533 fehlt, die Regesten zur Geschichte Zwickaus 1296-1589 im zweiten Band für 1534 eine Lücke samt einem foliierten, aber leeren Blatt aufweisen und auch andere Quellen sich in Schweigen hüllen - beispielsweise ein Aktenstück, das kurfürstliche Befehle zur

⁵⁵ TSR 1531, Bl. 12b. – Ratsbestätigungen Nr. 4, 1527-1549. – RP 1539/40, Bl. 62b. – RP 1543/44, Bl. 25b, 28.

⁵⁶ TSR 1531, Bl. 11b. – Ratsbestätigungen Nr. 3 und 4, 1501-1525, 1527-1549. – III b 1 Nr. 23b, Neuer Rathherren Buch, Bl. 5b f.

⁵⁷ III d Nr. 25, Ordnung Buch, Bl. 2.

Aufnahme bzw. Entlassung von Ratsherren (1509-1543) enthält.⁵⁸ Zudem steht von Peter Schumanns Annalen der Band für das dritte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts nicht mehr zur Verfügung, doch kannte er zumindest den Tatbestand, wie eine Eintragung in die so genannten Lasanschen Annalen verrät.⁵⁹ Das Thüringische Hauptstaatsarchiv Weimar verwahrt außer dem vom Zwickauer Rat eingereichten Konfirmationsersuchen keine Zeugnisse zum Vorgang.⁶⁰ So bleibt im Grunde nur die Möglichkeit des Rückschlussverfahrens, um einiges Licht in die Ereignisse zu bringen.

Dazu liegt nun allerdings eine überaus informative Quelle vor. Die Räte des Landesherrn haben unter dem 14. September das Zwickauer Regiment veranlasst, mit dem „Ordnung Buch“⁶¹ ein verwaltungsorganisatorisches Hilfsmittel anzulegen, das Informationen über die wesentlichen Abläufe und Problemfelder enthält. Mit ihrer Aufzeichnung sollte ein Instrument zur Kontrolle der Bewältigung der offensichtlichen Schwierigkeiten, stadinternem Streitstoffe und Differenzen geschaffen werden. Über diesen Weg erhält die Forschung heute einen Einblick in die innerstädtische Situation und – bedingt – auch über die Standpunkte des Landesherrn, des Rates und der Bürgerschaft zu jenen Fragen, die schließlich zu den Schritten des Kurfürsten Johann Friedrich führten. Es ist bezeichnend, dass der Band ausschließlich Texte zu diesen Sachverhalten von 1534/35 aufgenommen hat. Circa 80 Prozent der Blätter des umfangreichen Folianten blieben leer.

Was verbirgt sich hinter der Formulierung von „mannicherlei Irrungen vnd vnordnungen, zum teil im Radte vnd zum teil bei der gemeine gegen dem Radte“, mit der das „Ordnung Buch“ eingeleitet wurde?

Zwischen 6. und 11. September haben die kurfürstlichen Räte mit Rat und Gemeinverreter mündliche und schriftliche Beschwerden verhandelt und entweder sofort mündlich entschieden oder schriftliche Abschiede erteilt. Dabei zeichneten sich politische, sozial- und kirchenpolitische, rechtliche und wirtschaftliche Bereiche ab, auf denen es vor 1534 teils handfeste, teils nebensächliche Auseinandersetzungen gegeben hatte, die schließlich zum Eingreifen des Kurfürsten führten.

1. Zum großen Missfallen des Rates zählte ohne Zweifel der „Vngehorsam der Burgere“. Die Leute würden sämtliche Handlungen des Regiments „hessig vnd mitt vordriefflichen worten bereden“, dies aber nicht allein in der Stadt tun, sondern auch auf dem Lande. Mit diesen außerstädtischen Gesprächspartnern waren offenbar sowohl die Dörfler als auch der umwohnende Adel gemeint, denn der Rat mutmaßte, die Bürger würden „andere zu sich zihen“, und es sei – neben manchen

⁵⁸ A* A II 6, Nr. 2, Kurfürstliche Befehle an den Rat der Stadt Zwickau, Aufnahmen und Entlassungen aus dem Rat betr., 1509-1543.

⁵⁹ Schreiben v. 09.11.2006, im Besitz des Vf. Ich danke Frau Oberarchivarin Dagmar Blaha (Weimar) für ihre Bemühungen.

⁶⁰ Fabian, Ernst: Die handschriftlichen Chroniken der Stadt Zwickau: I: Die (Osw. Losanschen) Annalen der Stadt Schwanfeld der Zwickau von 1231-1534. In: Mitt. des Altertumsvereins für Zwickau und Umgegend 10 (1910), S. 1-68, hier: S. 68.

⁶¹ III d Nr. 25, Ordnung Buch des Radts zu Zwickau, 1534.

„vnrichtigkeiten“ - auch „zuefurchten sedition“;⁹² also Aufstand oder Aufruhr. Das mochte auf den ersten Blick übertrieben sein, doch sah sich der Rat am Montag nach Nicolai (= 7. Dezember) veranlasst, gemeiner Bürgerschaft und den Einwohnern eine „Ordnung vnnnd Gebot“ zu verlesen und am Rathaus auszuhängen, die mit drohendem Untertan Friede, Einigkeit und christlichen Lebenswandel annahmte, vor allem aber vor „Schwyrmerey“ warnte. Sie verlangte von den Hausvätern, die Kinder zum Gottesdienst zu schicken, insbesondere die Knaben zum Schulbesuch und die Mädchen zur Hausarbeit anzuhalten. Den Eltern und dem Gesinde wurde auf die Seele gebunden, sie sollten „vnzuchtige vnd schandbare wort“ vermeiden und darauf achten, dass sich die Kinder zu Hause redlich, fromm und still halten, „nicht auff der gassen vmbblaffen vnd vnflug treyben“. Das Geschwätz während der Predigt habe zu unterbleiben und Spoziergänge in den Gassen und auf dem Friedhofe während der ganzen Predigtzeit, Gotteslästerung, Fluchen, Schwören und der Gesang von Schandliedern wurden unter Strafe gestellt.⁹³

Die erhebliche Zunahme der Bevölkerung, die vor allem mit Zuwanderung von Armen aus dem Umland, auch von Entwurzelten aus der Bergregion, verbunden war, hatte bereits 1529 Pfarrer Nikolaus Hausmann auf den Plan gerufen. Er hielt den Herren im Rathaus vor, dass sich daraus für das Regiment Sicherheits- und Fürsorgepflichtigkeiten ergeben würden, die mehr als dringlich zu beachten wären.⁹⁴ Nun sah sich der Rat anzuordnen genötigt, „vordrechtige vnd vnzuchtige personen, es sey man oder weip, sal kein burger alhie in seiner behausung dulden“. Jene Zwickauer Hausväter dürften sich nicht mit fremden Sünden beschmutzen, sondern sollten auf ihre „seligkeit“ achten und nicht dem Mietgroschen nachjagen.⁹⁵ Die Kontrolltätigkeit des Rates wurde aber noch insofern ausgeweitet und komplettiert, als der Rat die Hauswirte anwies, die Hausgenossen, die pauschal als gefährliches und belastendes Element galten,⁹⁶ zu Michaelis und Walpurgis, also halbjährlich, auf dem Rathaus namentlich anzusagen und einschreiben zu lassen, damit man sie stündig im Auge behalten könne.⁹⁷

Offenbare Misswirtschaft war in den Geschossangelegenheiten eingerissen. Verwiesen wurde auf terminliche Nachlässigkeiten und ungenaue Zahlung der Bürger und Hausgenossen, so dass wenig Steuergelder dieser Art eingenommen werden könnten, woraus sich ein Schaden für die gesamte Stadt ergäbe.⁹⁸ Dass dies ein sehr ernstes und vom Rat auch mit Engagement behandeltes defizitäres Verwaltungsproblem aus

⁹² III d Nr. 25, Ordnung Buch, Bl. 5.

⁹³ Ebd., Bl. 27-28b. - Vgl. Bräuer, Helmut; Zwickau und Martin Luther. Die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um die städtische Kirchenpolitik in Zwickau (1527-1531), Karl-Marx-Stadt 1983, S. 56.

⁹⁴ Groß, Rainer: Eine Denkschrift des Pfarrers Nikolaus Hausmann an den Rat zu Zwickau von Ende 1529. In: Regionalgeschichtliche Beiträge aus dem Bezirk Karl-Marx-Stadt 4 (1982), S. 58-67.

⁹⁵ III d Nr. 25, Bl. 29b.

⁹⁶ Bräuer, Helmut: Hausgenossen in Städten Obersachsens während des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. In: Bräuer, Helmut; Jaritz, Gerhard; Sonnenleitner, Käthe (Hg): Vitorii per urbes castraque. FS für Henwig Ebner zum 75. Geb., Graz 2003, S. 73 - 95.

⁹⁷ III d Nr. 25, Bl. 30.

⁹⁸ III d Nr. 25, Bl. 29b.

der Zeit der Bürgermeister Bärensprung und Mühlpfordt war, lässt die 1536 unter Stephan Roths Einfluss⁹⁹ erfolgte Neuregelung der Geschosszahlung erkennen, die mit der Anlage des so überaus bedeutsamen Lehnbuches II verbunden wurde, mit dem sich eine genaue steuerliche Aufnahme aller Zwickauer Hauswirte verband. Karl Steinmüller hat diese detaillierte Ordnung, die den großformatigen Band einleitet, ediert.¹⁰⁰ Und selbst die Organisation der Bürgerrechtsvererbung wurde in das „Reformwerk“ einbezogen. War ehemals z.B. die Stundung der Aufnahmegebühr nicht selten gewesen, so forderte der Rat nunmehr Geburts-, Lehr- und Abschiedsbriege sowie pünktliche Zahlung, bevor er das Bürgerrecht zu erteilen bereit war.¹⁰¹

All diese Maßregeln, zunächst als Absichtserklärungen oder Forderungen präsentiert, dann aber auch realiter durchgesetzt, stellten verwaltungsorganisatorische Akte dar, um unwirksam gewordene Ordnungsregeln in der Stadt aufzuheben, missachtete Bestimmungen den Bürgern wiederum ins Gedächtnis zu bringen, sie zu modifizieren oder neu zu fassen. Die Art der Berufung auf die Tradition, auf das Alte und Bewährte, verband sich folglich mit solchen verwaltungsreformerischen Schritten, die den neuen gesellschaftlichen Gegebenheiten entsprachen. Das musste zwangsläufig eine Erhöhung der Ratsautorität zur Folge haben - Herrschaft also stabilisieren.

Komplettiert hat der Rat dann seinen Kanon von Maßnahmen mit einer Reihe von Bestimmungen der „gemeinen pollicey“: über Hochzeiten, Kirmes und Kindtaufe, Kleider „luxus“ sowie das Sitzen in der Bierschenke, über Ehebruch, Hurerei, Gassengeschei und das Geld borgen „leichtfertiger“ Handwerksellen wie auch die Kontrolle von „vordrechtigen personen“.¹⁰² Es waren dies ebenso - freilich weniger gewichtige - Sachverhalte, bei denen sich die Realitäten von den Normen entfernt hatten, so dass es Landes- und Stadtobergkeiten geboten schien, die Bürger zu disziplinieren - gleichgültig, wie groß oder klein die Gefahr einer Konfrontation mit der Gemein war.

Im Zusammenhang mit der Huldigung, die Handwerke und Gemein im September 1535 dem neuen, wiederum 14-köpfigen Rat und Mag. Oswald Lasan zu leisten hatten, formulierte das Regiment dann nochmals alle wichtigen Streitpunkte, listete sie auf, verlas sie den Versammelten und brachte sie - insgesamt in 47 Punkten dargestellt - „auff einer langen zwifachen tafell“ - am Rathaus in die Zwickauer Öffentlichkeit.¹⁰³ Dort konnten sie die Bürger und Einwohner nachlesen oder sich vorlesen lassen. Die politische Botschaft war simpel: Der Rat ist das Regiment in der Stadt Zwickau!

Nicht von ungefähr formulierte Magister Anthonius Beuther um 1539 in einem Statutnbuch diesen Gehorsamsanspruch des Rates an die Bürgerschaft, begründete ihn mit der „göttlichen“ Herkunft aller Obrigkeit, ordnete ihn hierarchisch - vom

⁹⁹ Metzler; Roth, S. 179.

¹⁰⁰ Steinmüller, Karl: Die Zwickauer Stadtschreiberei von 1526 bis 1546. In: Wissenschaftliche Zeitschrift. Pädagogisches Institut Zwickau, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 4 (1968) 1, S. 58-84, die Edition S. 78-84.

¹⁰¹ III c Nr. 25, Bl. 30b f.

¹⁰² Ebd., Bl. 20b, 25b f.

¹⁰³ Ebd., Bl. 37b-41, Zitat: Bl. 40b f.

Kurfürsten über den Rat bis zu Stadtvogt und Schultheiß – und versah ihn mit einem entsprechenden Strafpaket, dass alle Übertreter sich wünschen müssten, die Forderungen nicht missachtet zu haben.

2. Mit diesen Maßnahmen der Ordnungssicherung in direkter Beziehung standen die Auseinandersetzungen um die Stärkung des Ratsinflusses auf die Kirchen- sowie die Sozialpolitik, wie sie sich in den Machtkämpfen des Rates mit den Superintendenten Nikolaus Hausmann und Leonhard Beyer bzw. den Predigern Soranus, Cordatus und Ering äußerten und natürlich auch den heftigen Streit um den Gemeinen Kasten betrafen.¹⁰⁴ Gegenüber den kurfürstlichen Räten beklagte das Zwickauer Regiment vor allem die viel zu üppige Besoldung der Kirchen- und Schuldiener, beschwerte sich über die hohen Kosten der Wohnungen der Geistlichkeit und prangerte die Praktiken Pfarrer Beyers an, der auf „Collationen“ den Rat in seinem Ansehen attackiere, während man zugleich eine strengere Kastenaufsicht durch den Rat verlangte.¹⁰⁵ Hier wurden mit der Patronatsfrage und der Abgrenzung der Pflichten von Rat und Kirche bei der Verwaltung von Teilen der Stadtfinanzen nicht allein Probleme der Durchsetzung der Reformation am Ort, sondern eben auch sozial- und machtpolitische Themen angesprochen. Angesichts der großen Armenzahl in der Stadt waren dem Rat die für die Besoldung der Kirchen- und Schuldiener aufzuwendenden 1 400 Gulden pro Jahr zu viel, weil die im Gemeinen Kasten zusammengeschrunpfte Summe aus dem Stadtsäckel ergänzt werden musste, um die Almosenempfänger notdürftig versorgen zu können und andererseits empfanden sich die Herren des Regiments hart in ihrem Selbstwertgefühl getroffen, wenn Superintendent Beyer durch Kritik der Ratspolitik für eine „verunglimpfung des Rats“ sorgte.¹⁰⁶

3. Als besonders diffizil erwiesen sich jene Umstände, die die Ratsangehörigen selbst betrafen. Zunächst ging es um die Erhöhung der Ratsbesoldung¹⁰⁷ – ein äußerst pikanter Gegenstand im Kontext der Haltung des Rates gegenüber der Besoldung der Kirchen- und Schuldiener. 1494 war zwischen dem Regiment und der Gemein unter Zustimmung des Landesherrn eine Kollektivbesoldung in Höhe von 70 Schock Groschen (= 200 fl.) ausgehandelt worden. Sie galt neben der städtischen Steuerfreiheit und einem einmaligen 20-Gulden-Bezug, den ein erstmals ansitzender Ratsherr zur Verfügung stellen musste, dafür aber keine Kollation mehr auszurichten brauchte.¹⁰⁸ Für die an mindestens drei Wochentagen stattfindenden Ratssitzungen waren die Aufwandsentschädigungen nicht unangemessen und so sahen auch die kurfürstlichen Räte keinen Grund, eine „ziemiliche erhöhung“ zu genehmigen.¹⁰⁹ Brisanter freilich war eine Reihe kritischer Punkte im Verhaltenskodex der Ratsherren selbst. Hatte die Gemein bereits 1494 am Lebenswandel einiger Herren Anstoß genommen und das beim Landesherrn vorgetragen, so dass dies in den daraufhin

fixierten Verhaltenskodex einfluss,¹¹⁰ so verminderten sich in der nachfolgenden Zeit zumindest die Bierhaussezesse nicht. Sie führten folglich 1535 zu einer „Vermahnung des Regierenden Bürgermeisters an die Herren des Rathhs“,¹¹¹ die davon bestimmt wurde, wie doch „der gemeyne man fast an allen orten, sonderlich aber allhie zu Zwickaw, wie dann auch wol billich, eine sonderliche achtung gibt, wie sich seine obirkeit in eusserlichem wandel, leben und wesen hellet“, wonach er, der gemeine Mann, sich dann ebenfalls richte. Jeder Ratsfreund, so der Bürgermeister, möge sich in einer Weise aufführen, dass es den Bürgern nicht ärgerlich sei. Es ging folglich um das gute Beispiel. Betrachtet man die Mahnworte, liegt der Schluss wahrhaftig sehr nahe, dass die Herren ein recht „lockeres“ Dasein pflegten. So habe es ein gemeines Geschrei gegeben, „wie sich etliche vnter den Radtspersonen vleissigen sollen, sich teglich vollzusauffen vnd one vnterlass auff der weinstuben, bey dem gemeynen mann, zuzehen und sich dermassen mit fullerey bezeigen, das es sünde vnd schande“ sei, dem Rat aber Hohn und Spott eintrage. Wenn das „zu mercklicher verachtung der Obirkeit thut gereichen“, war mehr als nur das Selbstwertgefühl der Herren betroffen. Die Stellung der „Obirkeit“ stand auf dem Spiel. Die trinkfreudigen Ratsleute sollten des abends müßig und nicht mit den gemeinen Bürgern zehen, forderte der Bürgermeister. Auch mit den niederen Ratsbediensteten wünschte das Stadtoberhaupt keine solche Kumpanei der Herren, weil dies das Ansehen des Rates schädige.

Diese Artikel wurden nach 1542 zu einer umfassenden und detaillierten Arbeitsordnung des Rates ausgebaut.¹¹² Von einer zügigen Umsetzung der landesherrlichen Orientierungen im Jahre 1534 kann daher wahrlich keine Rede sein.

4. Ein großer und vielgliedriger Komplex von Sachverhalten zielte mehr oder minder deutlich auf Wirtschaft, Umwelt und Rechte der Stadt.

Brauen und Schenken in mehreren Dörfern der Schönburgischen Herrschaft sowie deren „vngewürliches holtzflossen“¹¹³ verletzen einerseits Rechtstitel der Stadt, ihrer Brau- und Holzwirtschaft, brachten aber auch den Braubürgern und der übrigen Zwickauer Stadtbevölkerung spürbaren ökonomischen Schaden. In Flöß-angelegenheiten sollte mit den Schönburgern weiterverhandelt, mit den Schneebergern ein solches Abkommen getroffen werden, mit dem beide Städte und das Bergwerk ein Auskommen hätten.

Den Streit mit der Bleiche zu Chemnitz, meinte der Rat, möge der Kurfürst bald entscheiden, erzeuge er doch nichts als Unkosten.¹¹⁴ Wenn die Landstraßen nach Leipzig weiterhin umfahren würden, käme auf das Zwickauer Stapelrecht noch größerer Schaden zu, wie auch Gerichtsrechte verschiedener Art oft mit finanziellen

¹⁰⁴ III d Nr. 13a, Bl. 124 f. – Bräuer: Wider den Rat, S. 204-208.

¹⁰⁵ RP I 335/36, Bl. 7b-8.

¹⁰⁶ III d Nr. 7, Bl. 119-124b. – Druck bei Bräuer: Wider den Rat, S. 308-316.

¹⁰⁷ III d Nr. 25, Bl. 3b, 10b-12b, 19.

¹⁰⁸ Ebd., Bl. 5b. – Zur Bleiche in Chemnitz vgl. Helmut Bräuer: Handwerk im alten Chemnitz. Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Chemnitzer Handwerks von den Anfängen bis zum Beginn der industriellen Revolution, Chemnitz 1992, S. 13 f., 20, 29, 31. – 1541 kam es schließlich zu einem Vertrag mit den Chemnitzern, bei dem Zwickau auf eine eigene Bleiche verzichtete; III d Nr. 8, Bl. 128.

¹⁰⁴ Bräuer: Zwickau und Luther, S. 45-60. – Ders., Schlenkrich: Gemeiner Kasten, S. 55-87.

¹⁰⁵ III d Nr. 25, Bl. 4 f., 6 f.

¹⁰⁶ Ebd., Bl. 6b.

¹⁰⁷ Ebd., Bl. 5b.

¹⁰⁸ III d Nr. 13a, Copialbuch 15. und 16. Jh., Bl. 125. – Bräuer: Wider den Rat, S. 204-208.

¹⁰⁹ III d Nr. 25, Bl. 5b, 15.

Nachteilen für die Stadt verbunden wären.¹¹⁵ Differenzen gab es ebenso in Fragen der Mühlbenutzung zwischen landesherrlichem Amt und der Stadt.

Ein wichtiger Streitpunkt bei Rat, Bürgerschaft und den Gästen der Stadt war offenbar der Weinschank. Da der Verkauf von Weinen zunächst nur dem Ratskeller zustand, regelte nunmehr eine neue Weinordnung die Geschäfte.¹¹⁶ Jedem brauberechtigten Hausbesitzer erteilte der Rat die Erlaubnis zum Weinschank – freilich nur für gemeine „inländische“ Weine, nicht für Rheinwein und „bessere“ ausländische Sorten. Die Verabreichung von Fleisch- und Fischessen, außer Käse und Brot, war den neuen „Schankbürgern“ untersagt. Ein Strohwisch am Hause sollte ihr soeben gewonnenes Recht anzeigen. Zwar flossen auf diese Weise erkleckliche Summen in die Stadtkasse, doch blieben Nichtbraubürger und Hausgesessen von diesem Nebengewerblichen Zugewinn ausgeschlossen. Als Konsumenten jedoch waren auch sie willkommen, doch sollten alle Zecher „Christliche Zucht und Bürgerliche Erbarkeit“ wahren und nicht durch unziemliche und ärgerliche Gesänge oder Gassen- geschrei auffallen.

Zu diesen und weiteren Klagepunkten äußerten sich dann die kurfürstlichen Räte. Der Rat freilich nahm nicht alle Entscheidungen kommentarlos hin, sondern versah die Antworten der Weimarer Räte am 14. September mit entsprechenden Repliken, erklärte, berichtigte, bestritt oder akzeptierte. Die Palette der Antworten zeigt an, wie umfangreich und vielfältig die Streitpunkte waren.¹¹⁷

Das Einkommen der Hospitalien fließe korrekt in den Gemeinen Kasten und komme den armen Leuten zu Gute. Auch die unzüchtigen Kinder würden mit Aufmerksamkeit des Rates bedacht und alle Rechnung habe dort seine Richtigkeit. Untadelig sei ebenso die Regelung des Holzflößens und Holzverkaufs, so dass sich niemand beschweren könne. Bäcker und Fleischer lägen mit ihren Waren und Bänken fest an der Leine der jeweiligen Ratsordnungen. Wo es Verstöße gäbe, würden Bußen ausgesprochen. Der Rat, vertreten durch Markt- und Schaummeister, nehme seine Aufgaben ernst. Hinsichtlich der Mühlen wolle sich der Rat um eine Ordnung bemühen und dabei Nürnberger Hilfen annehmen. Auf die Tuchmacher und ihren Waidkauf werde der Rat künftig besser achten und den Problemen der Schmiede, deren Handwerk als ungemein feuergefährlich galt und vielen in der Stadt eine große Gefahrenquelle war, wolle man mit Sorgfalt begegnen. Auch die Klagen anderer Handwerke würden gebührende Beachtung finden. Der Kornmarkt dagegen sei strikt unter Ratskontrolle.

Auch bei der Aufsicht über die Gassen- und Haushygiene erfülle der Rat seine Pflichten, ermahne die Bürger und kontrolliere und stelle die Unbotmäßigkeiten stets unter Strafe. Besonders wurde das „vorpost des außgiesens bey nechtiger zeit“, also des Auslerens der Nachtgeschirre auf die Gasse, angesprochen. Es sei dies nicht nur der Gesundheit schädlich, sondern würde gemeiner Stadt auch nicht „zu Rhum ... gereichen“. Außerdem wurden die Bürger angehalten, die Gassen vor ihren Häusern sowie die Höfe sauber zu halten und den Mist abfahren zu lassen, wobei der Rat

¹¹⁵ III d Nr. 25, Bl. 4b-6, 13b f., 19b.

¹¹⁶ Ebd., Bl. 16-18.

¹¹⁷ Ebd., 21b-26b, 34.

wiederum mit dem Verweis auf die „gesundheit“ der Bewohner argumentierte.¹¹⁸ Auf diese Weise suchte das Regiment gegenüber den kurfürstlichen Räten wohl den Eindruck von einer wohlgeordneten Stadt zu vermitteln, in der auf Grund der Tüchtigkeit des örtlichen Rates die Verwaltung funktionsfähig und auf der Höhe der Aufgaben sei, doch lassen die von der Bürgerschaft wie von den landesherrlichen Räten auf die Tagesordnung gesetzten Themen erkennen, dass eben dem nicht so war. Die Äußerungen von Handwerkern und Gemein zu den jährlichen Huldigungen gegenüber dem Rat legen davon ein beredetes Zeugnis ab.¹¹⁹

Der Druck der Bewohnerschaft bewirkte schließlich zwischen September und November 1535 die Aktualisierung der Normen für den Fleisch-, Brot- und Salzverkauf¹²⁰ sowie die Erarbeitung einer neuen Pestordnung.¹²¹

Als Beispiel sei ein spezielles Wort den Fleischern gewidmet: In der „Ordnung des Fleischkauffs alhie zu Zwickaw“ ging der Rat davon aus, wie „dy Gemeyne Bürgerschaft vnd einwohner alhie vielmals vnd offte bey Einem Erbarñ Rade klagende gesucht vnd gebeten, einsehung zu haben, das das armuth mit dem fleyschkauff ym wegen [abwiegen der Ware] vnd andern nicht also schwerlich vnd gefehrlich mochte vorfortreit werden...“ Eindeutig war: Es gab „Ärger“ mit den Fleischern in der Stadt.

Das Regiment macht daher die Viermeister für die Einhaltung der Viehschau-Ordnung, einen geregelten, sauberen Betrieb im Kuttelhof und die Verarbeitung gesunden Viehs verantwortlich. „Was vntuchtig vnd bosc [finnig, von Finnen befallen] ist“, durfte nicht in den Fleischbänken verkauft werden. Die Fleischer hatten ihre Bank sauber zu halten und selbst hinter dem Verkaufstand mit einem weißen Tuch „ymbgürtet“ zu stehen, damit der Käufer keinen Ekel empfangen. An der Bank sollte ein Bretlein mit den verzeichneten Fleisch- und Wurstsorten und ihren Preisen aufgestellt werden. Gute und weniger gute Fleischsorten waren getrennt zu halten. Auch der Käuferwunsch nach einem kleinen Stück hatte Erfüllung zu finden und keinem durfte mehr oder weitere Ware aufgedrängt werden. Vor allen war der Fleischer für richtiges Gewicht verantwortlich. Andererseits hatte der Käufer auf einer Nebenwaage die Möglichkeit zur Gewichtskontrolle. Die sollte er nutzen. Außerdem regelte der Rat das Hausschlachten und die Organisation des Fleischbeschauens.

Ein Resümee

Versucht man, aus den dargelegten Materialien und Erwägungen ein Resultat zu gewinnen, so lassen sich folgende Feststellungen treffen:

¹¹⁸ III d Nr. 25, Bl. 34.

¹¹⁹ Vgl. dazu: Bräuer, Helmut: Die Bürgerschaftsbeschwerde als historische Quelle. Ein Zwickauer Beispiel aus der Zeit um 1500. In: Czok, Karl, Tietl, Volker (Hg.): Leipzig und Sachsen. Beiträge zur Stadt- und Landesgeschichte vom 15.-20. Jh., Siegfried Hoyer zum 70. Geb., Beucha 2000, S. 17-32.

¹²⁰ III d Nr. 25, Bl. 41-43 (Fleisch), 43b-44b (Brot), 45 f. (Salz).

¹²¹ Ebd., Bl. 46-52b. – Vgl. hierzu Schlenkerich, Elke: „Die weyll in diesem Jahr das Sterben der pestilentie bey vns regiert“. Zwickauer Pestplänge im 16. Jh. In: SächsHbl. 46 (2000) 4/5, S. 210-223.

1. Im Jahre 1534 gab es einen landesherrlichen Eingriff in die Zwickauer Stadtverfassung, der eindeutig auf angespannte externe und interne gesellschaftliche Umstände der Kommune und damit verbundene Mängel in der Verwaltungstätigkeit des Regiments zurückgeführt werden kann. Der Rat hatte sich in den vorausgegangenen Jahren nicht in der Lage gesehen, die Fülle der Konfliktstoffe – mit dem Landesherrn, den Wittenberger Reformatoren, der lokalen Geistlichkeit, zwischen den ratsfähigen Familien und mit der Bürgerschaft sowie den Einwohnern – in ihrer Gesamtheit zu beherrschen. Das Regiment war offenbar in den „großen Auseinandersetzungen um die Kirchen- und Kastenpolitik bis an die Grenzen seiner Möglichkeiten gegangen und konnte infolgedessen eine Vielzahl von stadtinternen Entwicklungen und Problemfeldern nicht mehr unter Kontrolle halten bzw. vermochte sie nur noch notdürftig zu beherrschen. Die daraus resultierenden Klagen und Beschwerden von Rat, Bürgern und Einwohnern gaben Kurfürst Johann Friedrich das Signal zum Eingreifen. Mit der Entsetzung dreier Ratsherren, einer Ratsverweiterung und der Untersuchung der Konfliktstoffe durch seine Räte hoffte er auf eine Lösung.

2. Die konkreten Ursachen für die Entsetzung der Ratsherren Schrot, Zorn und Lindner bleiben völlig unklar. Sie wurden sicher von der landesherrlichen Entscheidung persönlich hart getroffen, waren aber – im Vergleich zu den Leitifigern im Regiment, insbesondere zu den Bürgermeistern – nicht jene Einflussreichen, denen eine persönliche „Schuld“ an den Zuständen in der Stadt nachgewiesen werden konnte. Der Landesherr hat möglicherweise nur ein Exempel seiner Macht statuiert, um andere zu warnen und für „reformerische Schritte“ zu stimulieren. Mir ist klar, dass ein solcher Gedanke lediglich eine Hypothese sein kann.

3. Benutzt man für die Erfassung der Probleme, denen sich die Stadt vor 1534 ausgesetzt sah, die offiziellen Beschwerden von Handwerkern und Gemein aus den Jahren 1531 bis 1536¹²² und die Resultate der Befragungen im Rahmen der Schul- und Kirchenvisitation¹²³ als „Hintergrund“ und vergleicht mit den Recherchen der Weimarer Räte nach dem 6. September 1534 bzw. den Schlüssen, die der Rat selbst in Gestalt von neuen Ordnungen oder Verbesserungen seiner Herrschaftstechniken entwickelt hat, ergibt sich Kongruenz: die im „Ordnung Buch“ fixierten Themen entsprachen weitgehend den „gewesenen“ Realitäten in den Jahren vor 1534. Es ging folglich um die in Schwierigkeiten geratene Stabilität der Herrschaft des Regiments, das – selbst in hauseigenen Liederlichkeiten und Rivalitäten lebend – insofern unter den Druck der Bewohnerschaft geraten war, als sich Bürger und Einwohner mehr und mehr den Normen aus dem Rathaus entzogen hatten. Verwaltungsreformerische Schritte, ausgedrückt durch eindeutigere Regelungen und deren striktere Durchsetzung, sollten helfen, die Stadtbevölkerung zu disziplinieren.

Zugleich wurde darauf geachtet, dieses Konzept mit einer Straffung der besitzbürgerlichen Werteskala zu verbinden, die auf die Beseitigung des Müßigganges als „ursache vnd furnhemlicher vrsprungk aller laster“, abzielte. Und zugleich mussten sich Bürger und Bürgersöhne die Mahnung gefallen lassen, dass sie „yre vaterlichen, auch andere zugefallene habe vnd guethere nicht so vnnutzlich vorschlemmen“, sondern ihren Beruf treu und fleißig ausüben, um Kinder und Verwandtschaft nicht zu Bettlern zu machen.¹²⁴

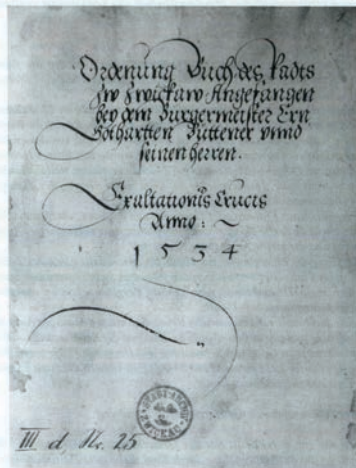


Abb. 4 Ordnung Buch des Zwickauer Rates von 1534. Stadtarchiv Zwickau III d. Nr. 25, Bl. 33b.

¹²² III b1 54, Bd. IV, Bl. 10-14, 32b-37, 60-67.

¹²³ Fabian, Ernst (Hg.): Die Protokolle der zweiten Kirchenvisitation zu Zwickau, Crimmitschau, Werdau und Schneeberg 1533 und 1534. In: Mitt. des Altertumsvereins für Zwickau und Umgegend 7 (1902), S. 33-147, bes. S. 118-131.

¹²⁴ III d Nr. 25, Bl. 33b.

Schneeberg und die Herren von Planitz¹²⁵

Die Beziehungen zwischen der Grundherrschaft Planitz und Schneeberg sind ein wenig beachtetes, aber aufschlussreiches Kapitel der regionalen Wirtschafts- und Rechtsgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts, das anschaulich belegt, wie die Forderungen der frühneuzeitlichen Montanwirtschaft alte Feudalrechte verdrängten.

Der Stammsitz der Herren von Planitz

Der Name Planitz, früher „Plaunitz“, „Plawenitz“, war zunächst die slawische Bezeichnung eines Baches, die Schwemmbach bedeutete und auf eine Wortwurzel „plaw“ für schwimmen oder schwemmen zurückgeht.

Zum Ortsnamen wurde die Benennung dieses Wasserlaufs, als im 12. Jahrhundert deutsche Siedler in seinem Tal zwei Dörfer gründeten, zwischen die sich die Rittergutsfelder schoben, in deren Mitte auf einer Bergkuppe der Herrnsitz lag, dessen Inhaber „Planitz“ als Geschlechternamen annahm. 1192 wurde von Kaiser Heinrich VI der Klosterbesitz am Dörfchen Marienthal bei Zwickau geschätzt, weil ihn Ludovicus de Plaunitz bedroht hatte. Damit tauchte das Geschlecht der von der Planitz erstmals in der Geschichtsschreibung auf.

Sie kamen vermutlich aus Franken oder Thüringen und gehörten zum niederen Dienstadel, ihr Stammsitz umfasste Nieder- und Oberplanitz, das eingepfarrte Cainsdorf, Rottmannsdorf und die kleine Ansiedlung Neudörfel.

Am östlichen Hang der Rittergutsflur zur Mulde hin strichen die Flöze des Zwickauer Steinkohlenbeckens aus. Hier betrieb man den frühesten Steinkohlenabbau Sachsens, wahrscheinlich sogar Deutschlands. Also gehörte Bergbau schon im ausgehenden Mittelalter zur Grundherrschaft Planitz.

Im 19. Jahrhundert brachte die industrielle Revolution einen gewaltigen Aufschwung der Kohleförderung und eine außerordentliche Zunahme der Bevölkerung von Planitz. Damals sind die meisten Leute aus Schneeberg und Umgebung zugezogen. Bei der Vereinigung der Dörfer 1923 entstand mit 24 000 Einwohnern die Stadt Planitz, die 1944 nach Zwickau eingemeindet wurde.

Die Gebietsverweiterung durch die Herrschaft Wiesenburg

1423 wurden die von der Planitz mit der Grundherrschaft Wiesenburg belehnt. Unklar bleibt, ob die Besitzübernahme durch Kauf, Erbe oder Heirat erfolgte. Wesentlich ist, dass die Brüder Friedrich, Georg und Hans von der Planitz 1463 ihre Herrschaft teilten. Friedrich behielt den alten Stammsitz Planitz. Das Territorium der beiden anderen Brüder beschreibt ein Lehenbrief von 1464: „..... Item das Sloss

Wesenburg mit sinen furwercken unnde dorffern, Nemlichen die obre armeruge, den Amßgraben, den acker, Item Kirchperg, das Stetlin, mit dem Kirchlehn, Item die Dorffer Wilkaw mit dem fischwasser, Kultzschs, Nidder unde ober Crinitz mit obrigerichten, ober Hals unnd Hant, ausgeschlossen die erbgerichte, die wir vor uns zur ober Crinitz behalden, mit yren Kirchlehen und wissen, Burckartstorff, Hartmansdorf, zu Cunerstorff funf menner, mit dem fischwasser zu Sauperstorff, funfzeh menner, Item das dorff Nuwenstetlin mit sinen friheiten Czinwercken und Kirchlehen darzu den Wesenutberg mit Zinse, unnde dorffern, Nemlich die Schorle, Lindenaw und Grißpach, Bernwalde, Gigengrin, Wolfenßgrun, Lutelspach, Lotterhofen unnde zum Harde, mit Zinsen, eckern, wesen, holzern, puschen, wonnen, weyden, vihtriffen, welden und allen gerechtigkeiten, als die Jurge und Hans in denselben unnde yzundt besetzen...“¹²⁶ (Abb. 5)



Abb. 5 Lehenbrief von 1464, Stadtarchiv Zwickau, A* A III 17 Nr. 3

Ohne dass der „Sneberg“ genannt wird, ist das Zentrum des Schneeberger Erzdistricts umrissen. Das Terrain kam bald in den alleinigen Besitz des Georg von der Planitz, weil sein Bruder Hans 1476 auf einer Pilgerreise starb. Nach Georgs Tod um 1480 waren die Söhne Rudolf und Hans wahrscheinlich noch minderjährig, denn sie behaupteten später oft, dass sich ihr Stiefvater nicht genügend um die Wahrung ihrer Erbrechte gekümmert hätte.

¹²⁶ Stadtarchiv Zwickau, A* A III 17 Nr. 3, Lehenbrief von 1464.

¹²⁵ Auf der Grundlage eines Vortrags, den der Autor im März 2007 in den Priesterhäusern Zwickau gehalten hat, entstand dieser Aufsatz.

So ist mit der Teilung 1463 die Familien-Linie Planitz – Wiesenburg entstanden, die in zwei Generationen in den mehr als ein halbes Jahrhundert währenden Streit um Schneeberg verwickelt war.

Der juristische Streit um den Schneeberg

Da die unterschiedlichen wirtschaftlichen, politischen und rechtlichen Verhältnisse und Bestrebungen im Verlauf der Auseinandersetzung schwer zu durchschauen sind, wird nicht streng nach dem Zeitablauf berichtet, sondern eine Darstellung in Schwerpunkten gewählt.

Die Rechtsgrundlage

Die juristische Grundlage bot das Freiburger Bergrecht, das das landesherrliche Bergregal, den Anspruch der Landesherrn auf alle Gold- und Silberfunde, fest schrieb. Es hatte große ökonomische Wirkung und beachtliche politische Bedeutung, denn es war seit dem 13. Jahrhundert ein Mittel zur Durchsetzung der Landesherrschaft der Wettiner, die dank des Silbers zu den reichsten und damit mächtigsten deutschen Fürstengeschlechtern gehörten.

Das Bergregal beschneidete die Rechte und Einkünfte der feudalen Grundherren empfindlich. Sie verloren die Gerichtsbarkeit sowie Zinseinkünfte und erlitten oft erhebliche Schäden an ihrem Grundbesitz.

Auch wenn das Bergregal den Planitzern den direkten Zugriff auf das Silber verwehrte, hatten sie doch drei Möglichkeiten, davon zu profitieren.

Zunächst blieb ihnen das Abbaurecht auf „niedere“ Metalle, wie Zinn, Wismut, Eisen, was sie auch wahrnahmen. Einen weiteren Ausgleich für entgangene Einnahmen und Bergbauschäden bot ihnen der „Ackertheil“, d.h. der Anspruch, sich an der auf ihrem Grund getauften Grube zu beteiligen, vorausgesetzt der neue Schacht lag auf bewirtschafteten Feldern. Übernahmen sie noch ihren Beitrag an den Betriebskosten, stand ihnen ein Zweihunddreißigstel der Ausbeute zu. Rudolf von der Planitz besaß solche „Ackertheile“ als Erblasser von sechs Zechen auf dem Schneeberg, die er teilweise eingeklagt hatte.

Drittens erbrachte die junge Bergbauansiedlung den Grundherren, auch „Dorfherrn“ genannt, Zinsen und andere Abgaben. Dazu heißt es im alten Bergrecht: „Gehit das erz vor sich, was fleyschenke und badestoben werden, der czins ist des dorfherren czu rechte.“¹²⁷

Hier eröffnete sich das Hauptfeld der Streitigkeiten. Die Grundherren wollten so viel wie möglich einnehmen, die Schneeberger so wenig wie möglich zahlen.

Auf der Seite der Landesherrn und der Schneeberger ging man immer davon aus, dass vor dem Fündigwerden keinerlei Besiedlung auf dem Schneeberg vorhanden war, also die von der Planitz später keine Rechte wahrnehmen und Abgaben fordern

konnten, ihnen also auch nichts verloren gegangen wäre, was die Planitzer heftig bestritten und was den langen Streit auslöste.

Die Kontrahenten im Streit

Eigentlich erscheint die Lage klar. Eine Ansiedlung im Bergbaufieber wehrte sich gegen die Grundherrschaft und wurde von den Landesherrn unterstützt.

Aber die Sache war weitaus komplizierter, weil sich die beteiligten Parteien nicht einig waren und vielfach unterschiedliche Interessen vertraten.

Bei den **Herren von der Planitz** als Kläger kam zu Rechtsbewusstsein und Stolz auf Ererbte; das Streben, am neuen Reichtum teilzuhaben und keinesfalls Nachteile zu erleiden.

Um seine Ansprüche durchzusetzen, hatte Rudolf sogar Gewalt angewendet, z.B. neue Wege oder Wasserführungen zerstört, was wohl auch durch die chaotischen Zustände der planlosen Siedlung auf dem Schneeberg herausgefordert wurde.

Den Hauptanteil der juristischen Auseinandersetzung bestritt **Hans von der Planitz**, der bekannteste Vertreter seines Geschlechts (Abb. 6).



Abb.6 Figur des Hans von der Planitz am Dom St. Marien in Zwickau.

Foto: Daniel Jakob

Als hochgebildeter Jurist und kurfürstlicher Rat erwarb er sich große Verdienste um die Reformation, worum sich auch Legenden rankten. Manche schreiben ihm sogar einen Anteil an dem Plan zu, Luther auf die Wartburg zu entführen. Gewiss ist, dass er im Auftrag des Kurfürsten Friedrich in der Leipziger Disputation 1519 Luther beistand, der darüber geäußert haben soll: „Wäre nicht Hans von der Planitz gewesen, ich wäre Hans dahinten gewesen“.

Charakteristisch für die Zeit des religiösen Umbruchs war, dass sein Bruder Rudolf noch lange Katholik blieb. In der Kirchenvisitation von 1533 musste er in Abwesenheit schriftlich ermahnt werden, das Sakrament künftig in beiderlei Gestalt zu nehmen und etliche Gelder und Güter, die er sich vom Kirchenbesitz angeeignet hatte, zurückzugeben.

¹²⁷ Ermisch, Hubert: Das sächsische Bergrecht des Mittelalters. Leipzig, 1887, S. 6.

Im Reichsregiment in Speyer, einer Art Regierung in der Abwesenheit des Kaisers, vertrat Hans von der Planitz; 1521 bis 1523 den Kurfürsten Friedrich den Weisen und schrieb kluge Berichte. Ihm verlieh 1522 der Kaiser den Ehrentitel „Edler“, den alle Mitglieder seiner Familie bis heute tragen.

Er befand sich also in einer komplizierten Lage. Einerseits war er hoher kurfürstlicher Beamter, andererseits stritt er als Grundherr mit seinen Landesherren um seine Rechte, obwohl seine wirtschaftlichen Interessen seit 1505 viel stärker zu seinem neuen Besitz Auerbach tendierten. Denn nachdem er 1504 seinem Bruder den ererbten Grundbesitz mit Ausnahme von Schneeberg und Neustädte abgetreten hatte, kaufte er sich bei Auerbach im Vogtland an, gelockt vom Bergbau, der ihm aber dort ähnliche Schwierigkeiten bereitete.

Auf der anderen Seite standen die **Schneeberger**. „seltzames Volck aus allerley Landen“, vertreten durch Berggerichte und seit 1481 durch ihr Stadtrecht, die ihre bergbaulichen und städtischen Privilegien verteidigten. Dabei gab es aber zwischen den Gewerken, Steigern, Bergmeistern auf der einen und den lohnabhängigen Bergknappen auf der anderen Seite grundsätzliche wirtschaftliche Differenzen, was u.a. der Bergstreittag von 1496 hinlänglich bewies. Zur Zeit der höchsten Ausbeute um 1478 erhielt ein Häuer 10 1/2 gr Lohn pro Woche, musste für Unterkunft und Verpflegung 8 gr aufbringen, so dass für die Familie, die sich meist noch nicht am Ort befand, wenig genug blieb.¹²⁸

Die **Landesherren**, auf ihr Bergregal gestützt, förderten die neue Ansiedlung wegen des Silberergens. Ihr Anteil an der Ausbeute war hoch, denn zum Zehnten kamen mit dem Schlagschatz, d.h. der Differenz zwischen dem Preis des Rohsilbers und dem Münzwert und der eigenen Beteiligung an Zechen sowie dem Ertrag aus dem Silbermonopol weitere Einkünfte, die zusammen rund 25 % des Gewinns betragen. Für die besten Jahre 1470 bis 1483 wurde in Schneeberg ein außerordentlich großer Gewinn von über 2 800 000 Gulden ausgewiesen, von dem fast 700 000 Gulden, also ein Viertel, an die Wettiner ging.

Auf diesen Vorteil bedacht, stärkten sie u.a. mit der Verleihung des Stadtrechts 1481 die rechtliche und wirtschaftliche Position der Gewerken und der Bürger, denn solange es um eine Ertragssteigerung ging, waren sie sich mit denen einig. Immerhin hatte Schneeberg um 1500 ungefähr 8 000 Einwohner, was die Bemühungen legitimierte, mit dem Stadtrecht auch wirtschaftliche Vorteile zu erlangen. Aber das Zusammenwirken der Berg- und Landesherren gegen die Grundherren war nicht problemlos, was Petitionen von 1487 und 1488 belegen, in denen die Bergherren im Interesse ihres Gewinnes mehr Rechte und Freiheiten von den Landesherren forderten.

Da es sich nach der Leipziger Teilung 1485 in Schneeberg um eine Doppelherrschaft von kurfürstlichen Ernestinern und herzoglichen Albertinern handelte, wurden die Vorgänge komplizierter. Die Silbergruben waren im Gemeinschaftsbesitz verblieben, aber während in anderen Fundorten nur die Erträge geteilt wurden, hieß es für

Schneeberg, „dass in solchen einer ohne den andern nichts verändern noch neues machen soll“.

Die **Reformation** brachte weiteren Konfliktstoff. Nicht selten scheiterte eine Einigung an den Differenzen zwischen Kurfürst Friedrichs oder Johanns und Herzog Georgs Räten, weil die einen evangelische, die anderen katholische Interessen vertraten. Hier liegt auch die Ursache, weshalb in Schneeberg trotz früher evangelischer Bestrebungen, z.B. durch Nikolaus Hausmann, die Reformation offiziell erst 1533/1534 eingeführt wurde.

Die Hauptstreitpunkte und die wichtigsten Etappen der Auseinandersetzung

Die Auseinandersetzungen zwischen Landesherren, Bergherren und Grundherren waren im erzgebirgischen Bergbau nicht neu.

Auf dem Schneeberg traten sie mit den ersten erwähnenswerten Funden auf. In sie waren zunächst reiche Zwickauer verstrickt, vor allem Martin Römer, der sowohl bedeutender Kapitalgeber als auch höchster landesherrlicher Beamter, nämlich Zwickauer Amtmann war.

Er stritt sich u.a. mit den Planitzern um die Errichtung einer Pfarrkirche auf dem Schneeberg.

Nach den spektakulären Silberfunden wurden erste große juristische Kontroversen mit den Planitzern 1477 beim letzten Berggericht, das auf Schloss Osterstein gehalten wurde, aktenkundig, als Georg von der Planitz u.a. wegen der Gerichtsbarkeit klagte. Es war das Jahr, in dem Herzog Albrecht Schneeberg besucht und der Ansiedlung Bergrechte verliehen hatte, denn es gab schon über 150 Gruben, von denen zu dieser Zeit etliche „gewöhnliche“ wurden. Kein Wunder, dass „Knappschaft und arme gemeyne“ Stadtrechte, wie Richter- und Schöffenwahl sowie Gewerbfreiheit forderten.

Auslöser des Streits war ein Totschlag. Sollte das Verbrechen vor den Berggerichten oder vor den Richtern der Planitzer verhandelt werden?

Aber auch Ackerteile, Marktrechte und Schäden an Feld, Wald und Wasserläufen blieben weiterhin strittig wie auch die Rechte an den Wismutgruben. In einigen Punkten, z.B. bei den Schürfrechten auf Wismut, kamen die Landesherren den Planitzern entgegen. Aber bezüglich der Gerichtsbarkeit entschieden sie kategorisch, dass „an den enden, do von gnaden gotis die bergwerke sind“ die Macht der Grundherren aufgehoben war.

Etwa 1484 bis 1488 gab es wieder Auseinandersetzungen um die Gerichtsbarkeit, diesmal in Neustädte, die den von der Planitz zustand, aber in dem Maße beeinträchtigt wurde, in dem der Silberbergbau an den Ort heranrückte und in ihn eindrang.

Rudolf von der Planitz war zum Teil erfolgreich. Den Bergbeamten wurde Zurückhaltung in Neustädte befohlen, ausgenommen die Grubenareale.

Eine nächste Etappe des Haders begann 1499, als ernestinische und albertinische Räte einen Vorschlag zur Schlichtung vorlegten, den aber die Landesherren ablehnten. Erst 1502/1503 kam es zu einem partiellen finanziellen Ausgleich. Die Planitzer, jetzt erstmals vertreten von Hans, traten einen Teil ihrer Ansprüche in und

¹²⁸ Vgl. Bräuer, Helmut: Bergbau – Stadtrecht – Bergstadt. In: Sächsische Heimatblätter, 2006, Heft 4, S. 312 ff.

um Schneeberg für 850 Gulden und in Griesbach für 624 Gulden ab. Die Ablösesumme betrug das Dreiundzwanzigfache der jährlichen Einkünfte. Damit war nur ein Teil der Konflikte gelöst. Deshalb hielten in den folgenden Jahren die bekannten gegenseitigen Beschuldigungen der Schneeberger, deren Selbstbewusstsein wie ihre Stadt gewachsen war, und den Planitzern an. Ein Beispiel war ein Streit von 1518, die öffentlichen Badestuben betreffend. Da die Planitzer Einnahmen daraus bezogen, hütten sie am liebsten alle privaten Einrichtungen dieser Art in Schneeberg verboten. Aber es wurde anders entschieden. Denn es wäre üblich, „das ein hauswirt ein aigen badestublein für sich, sein weib, kinder und hausgesind zu bauen und zu gebrauchten gestadt und nachgelassen, darzu seinen nackpar zu sich ins bade ze laden vergunst wurd, het er zu bedenken, dass man auch den Schneebergern dies nicht wehren könne. Wo aber unmaß mit menigung (Menge) des volks oder frembde leut darein gefurt, auch wan hochzeit und erste messe sein ader quesserei (Schlemmerei) gehalden und darinnen verbracht, konnten si nicht billigen. Haben dem Richter und Schöffen deshalb Einsehung zu thun befohlen.“¹²⁹

Obwohl Hans von der Planitz bei den Ernestinern hohes Ansehen genoss, war seinem Drängen auf einen endgültigen Interessenausgleich lange Zeit kein Erfolg beschieden, was er nicht grundlos auf Einsprüche vom katholischen Hof Herzog Georgs zurückführte. Erst kurz vor seinem Tod 1535, nachdem Schneeberg vollständig in ernestinischen Besitz übergegangen war, wurden die Auseinandersetzungen beendet, als Kurfürst Johann Friedrich seinen verdienten Rat Hans von der Planitz zum endgültigen Verzicht auf seine Rechte in Schneeberg bewegte mit dem Versprechen, ihn und seine Erben als Ausgleich mit Gütern in Thüringen zu belohnen. Überblickt man die Jahrzehnte währende Fehde, kann man resümieren, dass die frühkapitalistische Produktionsweise alte feudale Rechte der Grundherren verdrängt hatte.

Friedlicher Ausgang

Aber nicht nur der Streit bestimmte das Verhältnis zwischen Schneeberg und Planitz, sondern auch künstlerische Beziehungen, die um 1700 eng und produktiv waren und nahezu unbekannt sind.

In den Planitzer Kirchenrechnungen finden sich Belege, dass zwei Schneeberger Barockmaler für die Schlosskirche gearbeitet haben: Constantin Seytz und Philip Gotthard Blumberger. Obwohl sich diese Buchungen nur auf kleinere Aufträge bezogen haben, ist diese Verbindung interessant, weil sie zum Schöpfer einer prächtigen Bilderdecke in der Schlosskirche führt. Beide Maler hatten bereits die berühmte Bilderdecke in Penig gemalt, wobei Blumberger der Gehilfe war.

¹²⁹ Hauptstaatsarchiv Dresden. Hier zitiert aus Wülcker, E. / Virck, H.: Des kursächsischen Rathes Hans von der Planitz Berichte... Leipzig, 1899.

Ein Stilvergleich durch Mario Titz, ein profunder Kenner der Schneeberger Barockmalerei, ergab die nahezu sichere Zuordnung der Planitzer Malerei zu Blumberger. Das wertvollste Deckengemälde der Schlosskirche ist ein Oval mit Gottvater, Sohn und Heiligem Geist. Über einer geöffneten Kuppel wird der Himmel sichtbar, in dem eine Taube ungehindert aufsteigen kann. Mario Titz bewertet dieses Gemälde als das eindrucksvollste Zeugnis der Schneeberger Barockmalerei.

Es lohnt sich also nicht nur den bekannten wirtschaftlichen und rechtlichen Verbindungen zwischen Zwickau und Schneeberg nachzugehen, sondern auch andere durchaus interessante Beziehungen zwischen der Bergstadt und unserer Region aufzudecken.

Das Stadthaus derer von Hack in der Schneeberger Straße 27/27a – ein bedeutendes Zwickauer Renaissancegebäude

Zwickau zählte um 1500 zu den prosperierenden Städten Sachsens. Noch heute wird die Altstadt von zahlreichen bedeutenden Gemeinschafts- und Wohnbauten der Spätgotik und Renaissance geprägt. Darin reihte sich nahezu 350 Jahre lang ein architekturgeschichtlich bedeutsames Haus in der Inneren Schneeberger Straße 27/27a ein.¹³⁰ An derselben Stelle befindet sich heute das Wohnheimgelände des Studentenwerks Chemnitz-Zwickau in der Nähe der Haltestelle Zentrum des Regiosprinters. Obgleich das Gebäude 1884 dem Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses weichen musste, ist man doch über die Gestalt des Renaissancebaus durch Fotografien und Zeichnungen gut unterrichtet.¹³¹ (Abb. 7)

Der breit gelagerte traufständige Putzbau erhob sich zweigeschossig in direkter Straßensucht. In acht Achsen öffneten sich profilierte Vorhangbogenfenster. Das Erdgeschoss dominierte ein aus der Mittelachse nach links versetztes repräsentatives Portal. In einem profilierten rechteckigen Rahmenfeld öffnete sich durch einen Absatz zurückversetzt der breite Portalbogen. Bogenfeld, Wandpfeiler und Zwickelflächen waren reich mit Blatt- und Kandelaberwerk dekoriert. Flankiert wurde die Anlage von zwei aufwendig gestalteten Balustersäulen mit quadratischen Postamenten und Kompositkapitellen. Um die Säulenschäfte gedrehte Perlenbänder sowie Blattwerk bestimmten die Ornamentik. Die Balustersäulen stützten einen Architrav mit doppelt verkroppfem Gesims. Den Architrav bekrönte eine Fächerlunette mit zentral eingebettetem Medaillon, das die Allianzwappen der Zwickauer Familien von Metzsch und von Weissenbach präsentierte.¹³² In der sechsten Fensterachse rechts oberhalb des Portals befand sich ein durchfensterter Kastenerker mit polygonalem Turmaufsatz. Der Erker wurde durch horizontale Gesimse in Zonen gegliedert, wobei das untere geschlossene Feld an den Kanten Pilaster aufwies, die Fensterzone darüber aber Kantensäulen mit Kapitelldekor besaß.

¹³⁰ Es ist den Zwickauern als Jugendhaus der Schauspielerin Friederike Caroline Neuber bekannt. Daniel Weißenborn, Vater der „Neuberin“, hatte das Gebäude vermutlich in den 90er Jahren des 17. Jh. von seinem Bruder Friedrich geerbt. Friederike verbrachte hier ihre Jugendjahre. Stadtschulch Zwickau, Ill. Nr. 133, Lehenbuch IIIA, Bl. 22a.

¹³¹ Vgl. die Abbildungen bei Ortwein, August: Deutsche Renaissance. Neue Folge. Leipzig: Seemann, 1876 – 1878, Bd. III, Heft 33, Blatt 1, 5 (Zeichnungen der Fassade und Details des Portals); Steche, Richard: Beschreibende Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen, Amtshauptmannschaft Zwickau. Dresden: CC: Meinhold & Söhne, 1889, S. 140, 141 – 143 (Fotos der Fassade und des Portals, Zeichnungen von Portaldetails wurden aus Ortwein übernommen).

¹³² Steche (wie Anm. 131), S. 147.



Abb. 7 Das Haus Schneeberger Straße 27/27a kurz vor dem Abriss 1884. Stadtschulch Zwickau, Foto kl. 0211/3

Das Erscheinungsbild des hohen Satteldachs bestimmten drei große breitgelagerte Zwerchhäuser mit Welschen Giebeln. Lisenen und Gesimse gliederten die dreigeschossigen Giebel in gestaffelte Rechteckfelder, denen seitlich Viertelkreise angefügt waren und die von einem abgesetzten Halbkreis mit Kugelbesatz bekrönt wurden. Unter den Giebeln an der Dachtraufe war eine durchgängige Brüstung angelegt, welche die Lisenen- und Gesimsgliederung weiterführte. Der Formenkanon dieser Fassade weist auf eine Entstehung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhundert hin.

Der Zwickauer Renaissancebau ist in der Forschung kein unbekanntes Objekt, wobei das wertvolle Portal und die markanten Welschen Giebel im Interesse der Autoren standen. Erstmals abgebildet wurde das Gebäude in August Ortweins Tafelwerk zur Deutschen Renaissance von 1876/78.¹³³ Fünf Jahre nach dem Abbruch erschien das von Richard Steche erarbeitete Zwickauer Bau- und Kunstdenkmälerinventar. Das verlorene Objekt wurde gewürdigt und mit immerhin drei Abbildungen dokumentiert.¹³⁴

¹³³ Ortwein (wie Anm. 131), Bd. III, Heft 33, Blatt 1,5.

¹³⁴ Steche (wie Anm. 131), S. 140f., 147.

Darin zeichnet sich ab, welche Stellung Steche dem Renaissancebau beimaß. In seiner Dissertation zu deutschen Renaissanceportalen von 1911 stellte Walther Mittasch die Portalanlage als frühes Beispiel für das Vorkommen von Balustraden vor.¹³⁵ Wilhelm Lübke und Albrecht Haupt charakterisierten in ihrem Werk zur Architektur der deutschen Renaissance von 1914 das Gebäude als bedeutenden Bürgerbau der frühen Renaissance in Mitteldeutschland.¹³⁶ Arnold Hildebrandt fragte nach der Herkunft der Portalmitte; in seiner Dissertation zu den sächsischen Renaissanceportalen von 1914 reihete er die Zwickauer Portalanlage in die Nachfolge der Portale vom Dresdner Georgort ein, von denen deutliche Bezüge ins Umland ausgestrahlt seien.¹³⁷ Mit den Welschen Giebeln setzte sich 1971 Eyvind Unnerbäck auseinander. Unnerbäck sah in der Ausbildung der Zwerchhausverblendung eine deutliche Abhängigkeit von den Giebeln der Schlösser Forder- und Hinterglauchau im Zwickau benachbarten Glauchau.¹³⁸ Zuletzt würdigte Heinrich Magirius 2004 das Prunkportal des Hauses und ordnete es in die Nachfolge der Portale am Dresdner Georgort und am Johann-Friedrich-Bau des Schlosses Hartenfels in Torgau ein.¹³⁹ Es bleibt festzuhalten, dass das 1884 abgebrochene Gebäude bis heute als ein Leibbau der Frührenaissance in Mitteldeutschland in der Forschung Beachtung findet, ein Verdienst des Inventars von Richard Steche.

Über die Bau- und frühe Besitzergeschichte des Hauses war bisher wenig bekannt. Erst jüngste Recherchen im Zwickauer Stadtarchiv vermochten den Auftraggeber und die Bauzeit zu ermitteln.¹⁴⁰ Das Gebäude lässt sich in den Quellen bis in das Ende des 15. Jh. zurückverfolgen.

¹³⁵ Mittasch, Walther: Das Portal der deutschen Renaissancebauten. Phil. Diss. Königsberg: Karg & Manneck, 1911, S. 34.

¹³⁶ Lübke, Wilhelm/Haupt, Albrecht: Geschichte der Renaissance in Deutschland. Esslingen: Neff, 1914, Bd. II, S. 377f.

¹³⁷ Hildebrandt, Arnold: Sächsische Renaissanceportale und die Bedeutung der hallischen Renaissance für Sachsen. (Studie zur thüringisch-sächsischen Kunstgeschichte, Heft 2). Phil. Diss. Halle/S.: Gebauer & Schwetschke, 1914, S. 144f.

¹³⁸ Unnerbäck, Eyvind: Welsche Giebel. Ein Beitrag zur Kenntnis der Renaissancearchitektur und seiner Verbreitung in Mittel- und Nordeuropa. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 1971, S. 21.

¹³⁹ Magirius, Heinrich: Zur Ausbreitung der Renaissance in Mitteldeutschland in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In: Glaube und Macht. Sachsen im Europa der Reformationszeit. Aufsätze. Katalog zur 2. Sächsischen Landesausstellung, Torgau, Schloss Hartenfels 2004, Dresden: Michel Sandstein, 2004, S. 65.

¹⁴⁰ Wesentliche Erkenntnisse ergaben sich aus den umfangreichen Materialsammlungen des ehemaligen wissenschaftlichen Archivangestellten Curt Vogel (geb. am 12.10.1881 in Königshain b. Mittweida, gest. am 5.3.1973 in Zwickau), die im Rahmen seiner Tätigkeit zu den verschiedensten stadthistorischen Themen angelegt wurden und auf die hier dankbar zurückgegriffen werden konnte. Curt Vogel übte in Zwickau den Lehrerberuf seit 1906 aus und war ab 1908/09 Mitglied (1913 im Vorstand) des Zwickauer Altertumsvereins. Die Gründung (1914) des Städtischen Museums, dessen nebenamtlicher Mitarbeiter er ebenso wie für die Stadtbücherei wurde, geht zu einem großen Teil auf sein Engagement zurück. 1926 wird er ehrenamtlicher Mitarbeiter der Ratschulbibliothek Zwickau, 1946 bis 1970 hauptamtlich auch des Stadtarchivs. Auch nach Eintritt in den Ruhestand wirkte Vogel weiterhin ehrenamtlich in zahlreichen Gremien in allen Fragen der Stadtgeschichte, insbesondere im Stadtmuseum und im Stadtarchiv. Zur Biografie Vogels siehe: Steinmüller, Karl: Curt Vogel – 75 Jahre alt. In: Pulsschlag –

Als es 1532 in das Eigentum des Riemers Lorentz Renner, auch Libhardt (bzw. Liebhardt oder Libbert) übergang, sind bis 1498 gesichert drei, davor noch unsicher zwei weitere Vorbesitzer des Hauses nachweisbar.¹⁴¹ Auf Libhardt ist der Neu- oder Umbau des repräsentativen Gebäudes wohl nicht zurückzuführen. 1534 sah sich der verschuldete Libhardt gezwungen, sein Haus bis zur Ablösung einer Geldschuld für drei Jahre zu verpfänden¹⁴² und schließlich 1537 für 700 Gulden zu veräußern. Als Käufer trat Michael von Hack aus Vielau auf, nach dem diesem 1536 als Sicherheit für eine bei ihm durch Libhardt aufgenommene Schuld bereits die obere Stube des Hauses zur Nutzung eingeräumt worden war.¹⁴³ Da Hack kein Bürgerrecht besaß, gelangte das Haus ohne Lehen in seinen Besitz. Hack war 1531 mit dem sechs Kilometer südöstlich von Zwickau gelegenen Rittergut Vielau belehnt worden.¹⁴⁴ Das Vielauer Gut gehörte zur Reichsgrafschaft Hartenstein und unterstand wettinischer Lehnshegung. Michael von Hack besaß enge Beziehungen zum kursächsischen Hof in Torgau. So ist einer testamentarischen Verfügung für Hacks Bruder Georg zu entnehmen, dass sich Michael bei Feldzügen Johann Friedrichs von Sachsen 1542 verdient gemacht hatte.¹⁴⁵ So dürften auch schon vor dem Hauskauf persönliche Bindungen bestanden haben. Der Kurfürst befahl dem Werdauer Amtmann Hans von Wissenbach Anfang 1537, für Michael von Hack ein so genanntes Freiszeug¹⁴⁶, d.h. frei von bürgerlichen Beschwerden (Steuern, Einquartierungen in Kriegzeiten etc.) in Zwickau zu finden.¹⁴⁷ Dem Zwickauer Stadtrat lief die Vergabe eines mit derartigen Privilegien und Freiheiten ausgestattetem Hauses natürlich zuwider, deshalb bat der Rat von Hack, von seinem Ansinnen Abstand zu nehmen und versicherte ihm gleichzeitig, ihn seines Standes gemäß zu behandeln, jedoch unter der Bedingung des Bürgerrechtserwerbs.¹⁴⁸ Offensichtlich hat sich Hack nicht auf die Forderung eingelassen und ließ die Angelegenheit an den Kurfürsten gelangen. Ob solche Privilegien zumindest teilweise auf das schon von Hack gekaufte

Kulturleben in Zwickau Stadt und Land, Oktober 1956, S. 7/8 sowie: Steinmüller, Karl: Im Gedenken an Curt Vogel, in: Pulsschlag – Kulturspiegel mit Veranstaltungsplan für Stadt und Kreis Zwickau, hrsg. vom Kulturbund der DDR Zwickau, Heft 5/1973, S. 10/11.

¹⁴¹ Lorentz Libhardt kaufte das Haus 1532 für 440 Gulden von der Witwe Hans Frobens, siehe dazu Stadtbuch Zwickau, Stadtbuch Nr. 20, 1532 – 1533, Bl. 4a. Zu den Vorbesitzern: Stadtbuch Zwickau, Illy1a Lehenbuch 1498 – 1522, Bl. 8a; Illy1c Nr. 90, Lehenbuch 1536, Bl. 30b.

¹⁴² Die anleihe nahm Libhardt bei dem Kaplan Wolf von Weißbuchs auf Schönfels und Plarzer zu Neumark, Martin Merschauer, auf. – Stadtbuch Zwickau, Stadtbuch Nr. 21, 1533-1535, Bl. 102j – 103b; Stadtbuch Nr. 22, 1535-1537, Bl. 248a/b.

¹⁴³ Stadtbuch Zwickau, Stadtbuch Nr. 22, 1535-1537, Bl. 149a/b; Stadtbuch Nr. 22, 1535-1537, Bl. 248a/b und Bl. 210b/211a sowie Kaufbrief A'A 26, Nr. 27/22.

¹⁴⁴ Neu Sächsische Kirchengalerie, Ephorie Zwickau, Die Parochie Vielau, Leipzig 1902, S. 959ff.

¹⁴⁵ Stadtbuch Zwickau, A'A I 22, Nr. 55.

¹⁴⁶ Das Privileg des Hausbesitzes in der Stadt ohne bürgerliche Beschwerden war Bestandteil des Repertoires an Begünstigungen, mit denen der Landesherr persönliche Bindungen zum Landesadel bzw. für ihn wichtige Personen aufbauen konnte. So hat zum Beispiel Georgius Agricola auf landesherrliches Betreiben ein Freihaus in Chermnitz besessen (Freundliche Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Brüner, Leipzig).

¹⁴⁷ Stadtbuch Zwickau, Illy64a Ratsprotokolle 1536-1538, Bl. 33b.

¹⁴⁸ Stadtbuch Zwickau, Illy64a Ratsprotokolle 1536-1538, Bl. 36b – 37a.

Libhardsche Haus übergangen, bleibt noch offen.¹⁴⁹ 1538 löste Hack schließlich die Pfandschuld des Hauses ein. Im Jahr 1540 wird als neuer Lehsträger auf dem Gut Vielau von Hacks Stiefsohn Wolf Loß genannt¹⁵⁰, wobei zu vermuten bleibt, dass sich Michael von Hack nunmehr in seinem Zwickauer Stadthaus niedergelassen hatte. Dass er das Gebäude für seine Zwecke repräsentativ gestalten ließ, wird von zwei archivalischen Indizien gestützt: Im Zwickauer Schatzungsregister von 1542 ist der Wert von Haus und Hof mit beachtlichen 1 500 Gulden angegeben¹⁵¹, womit sich der Kaufwert von 700 Gulden mehr als verdoppelt hatte. Die erhebliche Bautätigkeit erschließt sich u.a.¹⁵² auch aus der Übereignung an Hacks Ehefrau Amalie, geb. von Thumbshirn, im Jahr 1544. Das Gebäude wird darin als von Hack „erkauft“ und „erpaut“ bezeichnet.¹⁵³ (Abb. 8)



Abb. 8 Allianzwappen der Familien von Hack und von Thumbshirn (ca. 1540)
Foto: Peter Ullmann, 2007

Amalie von Hack erwarb im gleichen Jahr das Bürgerrecht und wird seitdem auch als Besitzerin in den Zwickauer Geschosslisten geführt.¹⁵⁴ Aufgrund der verlorenen Baubsubstanz lässt sich nicht mehr klären, ob Michael von Hack einen Neubau errichtete oder das Haus repräsentativ umbaute. Für ersteres spricht allerdings die Größe des Objektes und die auf Repräsentation angelegte

Fassade. Die Bauzeit des Hackschen Stadthauses wäre aufgrund der archivalischen Überlieferung zwischen dem Ankauf 1537 und der Aufgabe des Vielauer Gutes 1540 einzugrenzen. Die Familie von Hack ist bis 1560 als Eigentümer nachweisbar. Nach vielfachen Besitzerwechseln¹⁵⁵ gelangte das Haus vermutlich 1657 an Rudolf Friedrich Metzsch auf Plohn, der seit 1621 mit Susanna Melisina von Weissenbach

¹⁴⁹ Der weitere Weg ist archivalisch noch nicht vollständig überprüft. In den Jahren bis 1544 wird in den Geschossbüchern kein Besitzer mehr genannt und das Haus lediglich als Libhardsches Haus bezeichnet. Stadtarchiv Zwickau, III/8 Nr. 27 – 33, Geschossbücher 1537-1544.

¹⁵⁰ Neue Sächsische Kirchengalerie, Ephorie Zwickau, Die Parochie Vielau, Leipzig 1902, S. 959ff. Amalie von Hack war in erster Ehe mit Gregor Loß verheiratet.

¹⁵¹ Stadtarchiv Zwickau, A*A II 16, Nr. 10, Schatzungsregister der Stadt und Vorstädte von Zwickau aus dem Jahr 1542, Bl. 5b.

¹⁵² So finden sich in den Rechnungen des Bauamtes im Zeitraum 1537 bis 1540 mehrere Einträge, die den Kauf von Werksteinen aus dem Steinbruch durch Michael Hack belegen. Stadtarchiv Zwickau, Amterrechnungen 1537-1538, Bl. 24a, Bl. 234a, Bl. 316a und Amterrechnungen 1539-1541, Bl. 100b.

¹⁵³ Stadtarchiv Zwickau, Stadtbuch Nr. 25, 1541-1544, Bl. 260a/b.

¹⁵⁴ Stadtarchiv Zwickau, III o 8, Geschossbücher.

¹⁵⁵ Zu nennen sind 1560 David Polner, 1561 der Zwickauer Bürgermeister Dr. Andreas Funck, 1568 der Geschosseinehmer Wolf Hinderholtz, 1592 Abraham von Thumbshirn, 1608 Frau von Einsiedel. – Stadtarchiv Zwickau III/8 Nr. 130, Lehenbuch 1536, Bl. 30a.

verheiratet war.¹⁵⁶ Die neuen Eigentümer brachten im Medaillon der Portalädikula sekundär ihr Allianzwappen an. Dies beweisen zwei im Zwickauer Museum aufbewahrte, letzte steinerne Zeugen des ehemaligen Renaissancebaus.¹⁵⁷ (Abb. 7) Es handelt sich um die originalen Wappenschilde derer von Metzsch und von Weissenbach, auf denen die Jahreszahl 1657 noch deutlich erkennbar ist, sowie das ursprünglich angebrachte Allianzwappen derer von Hack und Thumbshirn (Abb. 9).

Beim Abbruch des Hauses 1884 wurden die Wappensteine dieser Besitzer geborgen. Die Rettung der Steine ist als frühe denkmalpflegerische Maßnahme zu würdigen.

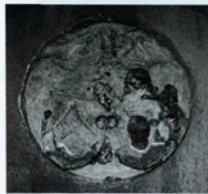


Abb. 9 Allianzwappen der Familien von Metzsch und von Weissenbach (1657)
Foto: Peter Ullmann, 2007

Das Stadthaus derer von Hack zeichnete sich durch prägnante Bauformen der frühen mitteldeutschen Renaissance aus, deren Provenienz in der Forschung in Ansätzen diskutiert wurde und die es erneut zu hinterfragen gilt. Während Vorhangbogenfenster mit dem Bau der Meißner Albrechtsburg ab 1471 durch Arnold von Westfalen zum geläufigen Repertoire im

wettinschen Schlossbau und sächsischer Patrizierhäuser zählten¹⁵⁸, gehörten die großen Welschen Giebel und das Portal zu einem Formenkanon, der sich erst wenige Jahre zuvor in Mitteleuropa etabliert hatte. So gelten die 1525 geschaffenen Zwerchhausgiebel an den Langseiten des Zwickauer Gewandhauses mit zu den frühesten überlieferten Welschen Giebeln¹⁵⁹ an einem sächsischen Profanbau.

¹⁵⁶ Taufbuch Thurm, S. 137. Bis 1672 blieb die Familie im Besitz des repräsentativen Hauses. Stadtarchiv Zwickau, III/8 Nr. 132, Lehenbuch ab 1631, Bl. 14b.

¹⁵⁷ Die Medaillons befinden sich heute im Laubengang am Nordflügel des Gebäudes.

¹⁵⁸ Als Nachfolge sind stellvertretend die 1509 vollendete hallensche Moritzburg und der Torgauer Johann-Friedrich-Bau von 1538 in Torgau zu nennen. – Donath, Matthias: Bemerkungen zum Baupf. der Moritzburg in Halle/Saale, in: Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt. Mitteilungen der Landesgruppe Sachsen-Anhalt der Deutschen Burgenvereinerung e.V. 12 (2003), S. 208 – 237. Aber auch kleinere Residenzen und Patrizierhäuser bedienten sich früh dieses innovativen Baumotivs, wie als lokales Beispiel das Zwickauer Römerhaus von 1480 zeigt und für das sine Autorschaft Arnolds von Westfalen vermutet wird. – Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Sachsen II: Die Regierungsbezirke Leipzig und Chemnitz. München/Berlin: Deutscher Kunstverlag, 1998, S. 1095.

¹⁵⁹ Das Motiv der Welschen Giebel wurde in Mitteleuropa wohl zuerst 1520-1522 an einem Sakralbau, dem Dom zu Halle für Kardinal Albrecht von Brandenburg zur Anwendung gebracht. Baumstifter war Bastian Binder. – Vgl. die Angabe bei Krause, Hans-Joachim: Albrecht von Brandenburg und Halle. In: Jürgensmeier, Friedhelm (Hg.): Erzbischof Albrecht von Brandenburg (1490 – 1545). Ein Kirchen- und Reichsfürst der Frühen Neuzeit (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, 3). Frankfurt am Main: Knecht, 1991, S. 311 – 326; Dehio, Georg: Hand-

Die Giebel sind 1854 abgebrochen worden, ihr Aussehen ist aber durch Zeichnungen überliefert.¹⁶⁰ Als Ausführer ist der Zwickauer Ratsbaumeister Friedrich Schultheiß gesichert. Woher Schultheiß die Anregungen für das innovative Baumotiv nahm, ist bislang nicht sicher geklärt.¹⁶¹ Am Gewandhaus war der den Giebel bekronende Halbkreisbogen ebenso wie am Hackschen Stadtpalais durch ein schmales Zwischenfeld abgesetzt. Die Übereinstimmungen zwischen den Giebeln erkannte bereits der Zwickauer Archivangestellte Curt Vogel. In einer undatierten Zeichnung, die kürzlich in einem Konvolut seiner Notiztettel entdeckt werden konnte, stellte er die Giebel am Gewandhaus und am Hackschen Stadthaus vergleichend nebeneinander.¹⁶² (Abb. 10)

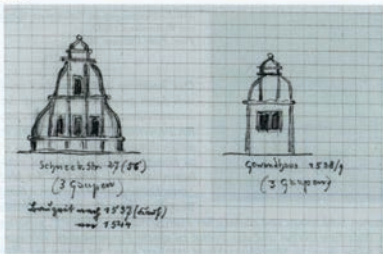


Abb. 10 Bleistiftskizze Curt Vogels mit einem Giebelvergleich zwischen Gewandhaus und der Schneeberger Straße 27/27a, Stadtarchiv Zwickau, Na-V, Nachlass Vogel, ohne Sign.

buch der deutschen Kunstdenkmäler, Sachsen-Anhalt II: Die Regierungsbezirke Dessau und Halle. München/Berlin: Deutscher Kunstverlag, 1999, S. 252. Diese hallischen Giebel scheiden aber aufgrund ihrer nur einfachen Halbkreisverblendung zur Herleitung der Zwickauer Giebel aus.

¹⁶⁰ Zur Baugeschichte des Zwickauer Gewandhauses nach den überlieferten Quellen siehe vor allem Krause, Hans-Joachim: Das erste Auftreten italienischer Renaissance-Motive in der Architektur Mitteleuropas. In: Acta Historiae Artium Hungaricae 13 (1967), S. 113, Anm. 41 (mit einer Rekonstruktionszeichnung des Gewandhauses, S. 105) sowie Stadtarchiv Zwickau, A. 138, Winter, Angelika: Aus der Geschichte des Gewandhauses. Vgl. auch Stadtarchiv Zwickau, I A 65, Hommel, H.: Das Gewandhaus zu Zwickau. Seminararbeit. TH Dresden (Ms.), worin allerdings nicht alle Quellen zum Gebäude ausgewertet wurden.

¹⁶¹ Die von Schultheiß im November 1524 vorgelegten Entwürfe für den großen Marktgiebel billigte der Zwickauer Rat nicht, sondern trug ihm auf „ehr solle vñs Radts zehnung tziehen, die die Giebel am schickß besehen“. Im Februar 1525 legte Schultheiß neue Pläne vor. Als gelungen genehmigte der Rat nur die Zwerchhausgiebel. Von welchem Schloss der Ratsbaumeister die Giebel rezipierte, ist unklar. – Vgl. Krause (wie Anm. 160), S. 113, Anm. 41.

¹⁶² Stadtarchiv Zwickau, Na-V (Nachlass Vogel), ohne Signatur.

Den von Vogel erkannten Parallelen ist hinzuzufügen, dass die größeren Giebel am Hackschen Stadthaus von gestaffelten Viertelkreisbögen flankiert wurden. Unweit von Zwickau entstanden an den Schlössern Forder- und Hinterglauchau Welsche Giebel, auf die bereits Unnerbäck 1971¹⁶³ hinwies. Der Um- und Neubau der Glauchauer Schlösser wurde ab 1524/25 von Andreas Günther für Graf Ernst II. von Schönburg ausgeführt.¹⁶⁴ Der Glauchauer Giebel-Typ fand eine über Mitteldeutschland hinausreichende Verbreitung.¹⁶⁵ (Abb. 10)

Abb. 11 Giebel des Schlosses Forderglauchau
Foto: Anke Neugebauer, 2002



Für das Portal des Zwickauer Hauses (Abb. 12) erkannte die Forschung einen Einfluss der Portale vom Dresdner Georgentor, 1530-1535 vom herzoglich sächsischen Baumeister Bastian Kramer und dem Bildhauer Christoph I. Walther geschaffen. Diese Portale, platziert an der Stadt- und Elbseite des Torbaus, wiesen breite Portalbögen mit stützenden Pilastern, einen auf Balustersäulen ruhenden Architrav mit doppelt verkröpftem Gesims und eine aufwendig gearbeitete Adikula mit zentralem Feld und flankierenden Fächerlunetten auf. Die beiden innovativen Anlagen erfuhren im Dresdner Umland eine breite Nachfolge.¹⁶⁶ Sie waren auch Vorbild wirkend für das Portal im Festsaalgeschoss des Großen Wendelsteins am Johann-Friedrich-Bau des Torgauer Schlosses Hartenfels, das 1535 unter der Ägide des kursächsischen Landbaumeisters Konrad Krebs entstand.

¹⁶³ Unnerbäck (wie Anm. 138), S. 21.

¹⁶⁴ Neugebauer, Anke: Andreas Günther von Komotau – ein Baumeister an der Wende zur Neuzeit. Phil. Diss. (Ms.) Halle 2007, S. 24-27. 1533 trat Günther als erzbischöflicher Landbaumeister in die Dienste Kardinal Albrechts von Brandenburg in Halle, 1541 wurde er Landbaumeister Kurfürst Friedrichs von Sachsen. Günther ist vor dem 24. September 1541 in Gotha verstorben.

¹⁶⁵ Diese Ausbreitung untersuchte: Unnerbäck (wie Anm. 138).

¹⁶⁶ Zu nennen sind das Portal am Abtshaus zu Rosswein von 1537, das um 1530 geschaffene Portal am Patrizierhaus Lilikirchner Obermarkt 17 in Freiberg, das Portal am Haus Burgstraße 9 in Meißen von 1536 sowie das Portal am so genannten Emmerichschen Haus in Mittelweida von 1537. – Magirus (wie Anm. 139), S. 164f.



Abb. 12 Portal des Hauses Schneeberger Straße 27/2a
Foto entnommen aus: Steche, Richard: Beschreibende Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen. Amtshauptmannschaft Zwickau. Dresden: CC: Meinhold & Söhne, 1889, S. 140

Eine Vermittlung des Dresdner Formengutes über Torgau nach Zwickau wäre über den Zwickauer Ratsbaumeister Friedrich Schultheiß vorstellbar. Wie bereits erwähnt, stand auch der Bauherr Michael von Hack in engen Beziehungen zum kursächsischen Hof. Schultheiß, seit 1513 Zwickauer Bürger, wirkte ab 1533 unter Konrad Krebs als erster Parlier am Johann-Friedrich-Bau in Torgau. Friedrich Schultheiß führte die Welschen Giebel am 1525 vollendeten Zwickauer Gewandhaus aus. Bis 1536 ist

Schultheiß als Hausbesitzer in Zwickau nachweisbar. Ein zweiter in Zwickau viel beschäftigter Meister war Caspar Teicher, der zwischen 1508 und 1537 die Zwickauer Marienkirche vollendete. Für das Einziehen der Gewölbe hat Teicher mit zahlreichen namhaften Werkmeistern Kontakt aufgenommen, zu denen Konrad Krebs aus Torgau, Jakob Heilmann aus Annaberg u.a. Meister aus Naumburg, Kulmbach und Schneeberg gehörten.¹⁶⁷ Nach Vollendung der Marienkirche 1537 trat Teicher u.a. beim Bau der Stadtmauer 1541 bis 1545¹⁶⁸ in Erscheinung. Im fraglichen Zeitraum der Errichtung des Hackschen Stadthauses erledigte er auch zahlreiche Privataufträge.¹⁶⁹ Teicher starb als wohlhabender Mann 1545 in Zwickau. Wichtig ist der Hinweis, dass zwischen Schultheiß und Teicher nicht nur eine berufliche, sondern auch eine persönliche Bindung bestand, die einen umfangreichen Austausch nahe legt. Als Schultheiß Bürger in Zwickau wurde, war Teicher ebenso Bürge wie beim Verkauf des Schultheiß'schen Hauses in der Korngrasse an Hans Hofnail.¹⁷⁰

¹⁶⁷ Zu Caspar Teicher siehe besonders Weissbach, Karl: Die Marienkirche in Zwickau. Ein Beitrag zur Kenntnis ihrer Baugeschichte und ihrer Beziehungen zum Erzgebirgischen Kirchenbau. C.R. Moeckels Nachf., Zwickau 1922, S. 22 ff.

¹⁶⁸ Teicher hat auch zahlreiche andere kommunale Aufträge ausgeführt. Stadtarchiv Zwickau. Bauamtsrechnungen 1538-1542.

¹⁶⁹ Weissbach (wie Anm. 167), S. 60, Anm. 94 vermerkt, dass Teicher oft Steine aus dem Steinbruch bestellte und zahlreiche Leichensteine schlug. Siehe dazu: Stadtarchiv Zwickau, Bauamtsrechnungen 1538-1542.

¹⁷⁰ Stadtarchiv Zwickau, illy 1a Lehenbuch und Bürgerbuch 1498-1522, Bl. 151b sowie Stadt- buch 1535-1537, Nr. 22, Bl. 117ff.

Ein dritter Vermittlungsweg des innovativen Formenapparates eröffnet sich über den ebenfalls in Zwickau ansässigen Steinmetzen Paul Speck. Der aus Ehrenfriedersdorf bei Annaberg stammende Speck ist bis 1534 als Bürger von Freiberg nachweisbar. Speck schuf das Prunkportal am Patrizierhaus Libßkirchner am Obermarkt 17 in Freiberg, das fragmentarisch noch sein Steinmetzzeichen und die Initiale S trägt.¹⁷¹ (Abb. 13)



Abb. 13 Portal des Hauses Obermarkt 17 in Freiberg
Foto: Edith Seyferth, 1976

Das Portal entstand in der Nachfolge der Dresdner Georgentorportale. Im Vergleich zur Zwickauer Anlage zeigt es einen analogen Aufbau mit breitem rundbogigem Portalbogen, flankierenden Balustersäulen, einem Portalaufsatz mit Fächerlunette sowie eine reiche Ornamentik bestehend aus Blatt- und Kandelaberwerk. Allerdings fehlt der Freiburger Anlage das doppelt verkröpfte Gesims und den Architrav bekrönt ein Dreieckgiebel mit Reliefs aus dem Bergmannsleben umrahmt von Fächerornament. Während seiner Freiburger

Zeit hat Paul Speck mit Andreas Günther zusammengearbeitet. Dies geht aus einem Rechtsstreit beider Steinmetzen hervor, der im Oktober 1532 auf Befehl Herzog Heinrichs von Sachsen in Freiberg geschlichtet wurde. Dem Schied ist zu entnehmen, dass die Auseinandersetzung um ein Bauprojekt entbrannte, das für Ernst II. von Schönberg ausgeführt wurde. Obgleich die Baumaßnahme nicht konkret benannt ist, dürfte es sich um die Glauchauer Schlösser gehandelt haben.¹⁷²

¹⁷¹ Weissbach (wie Anm. 167), S. 68, Anm. 159.

¹⁷² Zum Rechtsstreit ausführlich Richter, Uwe: Ein Brief Herzog Heinrich des Frommen an den Rat von Freiberg aus dem Jahr 1532 – einen Streit zwischen Paul Speck und Andreas Günther betreffend, in: Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins 97 (2005), S. 37-42.

Sofern Speck in Glauchau wirkte, waren ihm die Welschen Giebel Günthers bekannt. Im Februar 1534 wurde Paul Speck Zwickauer Bürger und baute sich 1536 ein Haus in der Nähe des aufgehobenen Franziskanerklosters. Fortan erhielt er zahlreiche Aufträge, genannt seien Entwürfe für die Gewölbe der Marienkirche (1535), die Kanzeln der Marienkirche (1538) und Katharinenkirche (1538) sowie das Portal in der Jakobskapelle des Rathauses (1538). Wahrscheinlich schuf Speck auch das Portal der so genannten Alten Posthalterei in der Katharinenstraße 27 (um 1540).¹⁷³ In diesem Övrekatalog ist auf die Kanzelpforte in der Zwickauer Marienkirche hinzuweisen, die einen mit dem Portal am Hackschen Stadthaus vergleichbaren Aufsatz, bestehend aus einem zentralen Medaillon mit flankierenden Fächerlunetten zeigt.

Es bleibt zu vermuten, dass Michael von Hack sein repräsentatives Stadthaus zwischen 1537 und 1540 von einem renommierten, wohl ortsansässigen Steinmetzmeister errichten ließ, der mit den seinerzeit modernsten Bauformen vertraut war. In der mutmaßlichen Bauzeit standen in Zwickau vor Ort mit hoher Wahrscheinlichkeit nur zwei Meister, Paul Speck und Caspar Teicher, zur Verfügung.¹⁷⁴ Über Friedrich Schultheiß' Wirken nach 1536 ist bislang nichts bekannt; offen bleibt, ob er nach seinem Torgauer Aufenthalt tatsächlich wieder nach Zwickau zurückgekehrt ist.¹⁷⁵ Caspar Teichers Bauschaffen ist für die Marienkirche und den Stadtmauerbau gesichert, seine Privataufträge bleiben weitgehend im Dunkeln, so dass Rückschlüsse auf die Entwicklung seines Formenrepertoires vakant bleiben.

Deutliche Bezüge zum Hackschen Stadthaus lassen sich im Werk Paul Specks aufzeigen. Das von ihm geschaffene Portal am Haus Ljßkirchner in Freiberg und das Kanzelportal der Zwickauer Marienkirche liefern die stilistischen Voraussetzungen für das Zwickauer Portal. Hinzu kommt seine wahrscheinliche Beteiligung an den

Glauchauer Schlössern mit stilistisch verwandten Welschen Giebeln. Diese Bezüge legen bei aller Vorsicht den Schluss nahe, Paul Speck als Baumeister des Hackschen Stadthauses in der Schneeberger Straße zu beanspruchen. Ein archivalischer Beleg steht aus, doch spricht Specks Formenrepertoire für diese These. Nachdem Paul Speck neun Jahre in Zwickau gewirkt hatte, wurde er 1543 als Ratsmaurer nach Leipzig berufen. Sein Zwickauer Haus besaß er noch bis 1549.¹⁷⁶ 1546 trat er in die Dienste des Landesfürsten und erhielt in der Messestadt das Bürgerrecht. Paul Speck starb als „ehrbarer und kunstreicher [...] Steinmetz und Meister zu Leipzig“ im Jahr 1557.¹⁷⁷

¹⁷³ Zu Paul Speck siehe besonders: Günther, Wolfram; Hieronymus Lotter, in: Barietzky, Arnold (Hg.): Die Baumeister der „Deutschen Renaissance“. Ein Mythos der Kunstgeschichte? Beucha: Sax-Verlag, 2004, S. 84 mit weiterführender Literatur zu Specks Wirken in Leipzig. Die Zwickauer Quellen sind wiedergegeben bei Weisbach (wie Anm. 167), S. 29f., S. 68f., Anm. 160-167. Vgl. auch die Angaben in Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Sachsen II: Die Regierungsbezirke Leipzig und Chemnitz. München/Berlin: Deutscher Kunstverlag, 1998, S. 1085, 1091, 1097.

¹⁷⁴ Im Konzeptbuch des Rates ist der Entwurf eines Anschreibens an den Amtmann Hans von Weißbach aus dem Jahre 1535 zu finden, in dem der Rat über den Mangel an Steinmetzen und Mauern klagt und in dem ausdrücklich nur von „zween Meistern“ in Zwickau die Rede ist, so dass Privatbauten aufgrund der hohen Arbeitsbelastung (direkt genannt ist der Bau von Peter Ziper, welcher auf Steinmetze aus Freiberg zurückgreifen musste) „liegend bleiben müssen“. Stadtarchiv Zwickau, Ilx 13, Konzeptbuch 1533-1537, Bl. 67a,b.

¹⁷⁵ Siehe Weisbach (wie Anm. 163), S. 65, Anm. 129. Eine erneute Sichtung der Archivalien lässt jedoch auch den Schluss zu, dass Schultheiß im fraglichen Zeitraum nicht wieder nach Zwickau zurückkehrte. Im Geschosbuch 1535/36 Illo8, Nr. 25, Bl. 34 (S. 82) wird bereits ein anderer Besitzer seines Hauses in der Scheergasse genannt. Weiterer Grund- und Immobilienbesitz ließ sich nach 1536 nicht mehr nachweisen. Darüber hinaus ist Schultheiß in den Armbüchern, in denen die Inhaber eines städtischen Amtes (hier Baumeister/Steinmetze) verzeichnet wurden, nach 1531 und bis 1540 nicht mehr eingetragen.

¹⁷⁶ Im gleichen Jahr überließ er es wegen „auffgelauffene geschoß, czinß undd anderer schulden“ dem Zwickauer Rat. – Weisbach (wie Anm. 167), S. 69, Anm. 165.

¹⁷⁷ Unbehau, Lutz: Der sächsische Baumeister Hieronymus Lotter. Leipzig: Seemann, 1989, S. 56.

Das Schumannjahr 2006 in Zwickau – Ein Resümee



NEIN! NEIN! NEIN! – nicht nur MOZART! MOZART!, der am 27. Januar 2006 vor 250 Jahren geboren wurde, rief die Welt 2006. Vielleicht nicht so medienintensiv, aber deshalb nicht weniger ausgeprägt, gedachte die Musikwelt weltweit und natürlich auch in seiner Geburtsstadt mit Konzerten, Ausstellungen, Symposien und Festwochen des 150. Todestages Robert Schumanns am 29. Juli. Und Zwickau als Robert-Schumann-Stadt würdigte den Komponisten ganz besonders, denn im Unterschied zu anderen Jubiläen stand er 2006 nicht nur während eines mehrere Tage dauernden Schumann-Festes, sondern ein ganzes Jahr lang im Mittelpunkt des Interesses, zumal es für die Stadt und die Schumannianer noch einen weiteren Grund zum Feiern gab, denn am 22. Juli vor 50 Jahren wurde Schumanns Geburtshaus als Museum und Forschungsstätte eingeweiht.

Ein eigenes Logo mit dem Originalschriftzug Schumann wurde entworfen und verkündete nicht zuletzt als Postaufkleber das ganze Jahr weltweit, welche Wertschätzung man dem Komponisten in seiner Geburtsstadt entgegenbringt.

Die Liste aller Veranstaltungen und Aktivitäten, die in Zwickau zu Ehren Robert Schumanns 2006 stattfanden, wäre zu lang, um sie an dieser Stelle vollständig nennen zu können. Deshalb kann vieles nur erwähnt und auf die Höhepunkte ausführlicher eingegangen werden. Im Mittelpunkt stand dabei natürlich das eigentliche Schumannfest vom 8. bis 15. Juni. Nach der traditionellen Kranzniederlegung am Robert-Schumann-Denkmal am Geburtstag des Komponisten am 8. Juni, während derer die von Schumann Freund Carl Reinecke anlässlich der Einweihung des Denkmals 1901 komponierte Hymne für Robert Schumann erstmals wiederaufgeführt wurde, erklang am Abend in der Neuen Welt in einem Festkonzert mit dem MDR-Sinfonieorchester unter der Leitung Howard Aman Schumanns Oratorium „Das Paradies und die Peri“ op. 50. Diese Aufführung ist ebenso wie das Konzert vom 11. Juni im Dom St. Marien, in dem Schumanns 3. Sinfonie op. 97, die „Rheinische“ und seine „Missa sacra“ op. 147 erklangen, zu den Glanzpunkten der diesjährigen Schumannfeier in Zwickau zu zählen. Neben weiteren Konzerten (Liederabend am Clara-Wieck-Flügel mit Martin Bruns [Bariton] und Christoph Hammer, einem Concert Spezial unter dem Motto „Nur wer die Sehnsucht kennt“ und einem Sinfoniekonzert mit dem belgischen Pianisten und Robert-Schumann-Preisträger der Stadt Zwickau 1993, Jozef de Beenhower, der die Konzertstücke für Klavier und Orchester op. 92 und op. 134 erstmals nach dem Manuskript der Neuen-

Schumann-Gesamtausgabe spielte) fanden die Uraufführung des TanzTheaters „SCHUMANN'S ART“ von Bronislaw Roznos, ein Chorsingen Zwickauer Chöre aus dem Domhof bei schönstem Sommerwetter sowie unter dem Motto „Dialoge zu Schumann“ eine Veranstaltung mit Schülern des Zwickauer Konservatoriums statt. Aber die Musik Schumanns stand nicht nur während der Zeit des Schumannfestes im Mittelpunkt des Interesses. Auch in zahlreichen anderen Konzerten wie den Klavierabenden mit Peter Rösel und Sam Haywood im Robert-Schumann-Haus bestimmte seine Musik die Programme. So auch an seinem Todestag am 29. Juli. Nachdem im Robert-Schumann-Haus Prof. Dr. Dr. Theo Payk aus seinem Buch „Lebenslust und Leidenszeit“ gelesen hatte und der Direktor des Hauses, Dr. Thomas Synofzik, Musik aus Schumanns letzter Klavierkomposition, den so genannten „Geistervariationen“ aus dem Jahr 1854 sowie einem dem Komponisten gewidmeten Trauermarsch von Maurice de Maeyfeldt aus dem Jahr 1862 gespielt hatte, legten Zwickauer Bürger und zahlreiche Schumannianer aus nah und fern zur Todesstunde um 16.00 Uhr 150 Rosen am Schumann-Denkmal nieder. Dieser tief bewegende Moment wurde gekrönt durch die Uraufführung von Schumanns letzten Kompositionen, einem Choral und einem Choralfragment, die Schumann in der Endenicher Heilanstalt schrieb. Aber es ging an diesem Tag nicht nur um ein stilles Gedenken, sondern auch darum, Robert Schumann als Mensch und Persönlichkeit im Bewusstsein lebendig zu erhalten. Nicht zuletzt deshalb entschlossen sich die Verantwortlichen, den Gedenknachmittag mit einem Stadtrundgang auf Schumanns Spuren zu beschließen, den die Mitarbeiterin der Robert-Schumann-Forschungsstelle (Arbeitsstelle Zwickau) Dr. Ute Bär im Schumannjahr initiierte und der sich, ebenso wie ihre in der Freien Presse veröffentlichte 16-teilige Artikelserie zu Robert Schumann und Zwickau, großer Beliebtheit erfreut.

Um diese beiden Höhepunkte, das Schumannfest und die Veranstaltungen anlässlich seines 150. Todestages, rankten sich im Schumannjahr in Zwickau zahlreiche andere eindrucksvolle Veranstaltungen und Initiativen. Den Auftakt der zahlreichen Ausstellungen bildete **Mozartina aus dem Besitz Robert Schumanns**, die von Januar bis Mai im Robert-Schumann-Haus zu sehen war. Es folgten eine Exposition über Robert Schumann und Heinrich Heine, dessen Todestag sich 2006 ebenfalls zum 150. Male jährte und eine Sonderausstellung zum 50-jährigen Bestehen des Robert-Schumann-Hauses. Höhepunkt der visuellen Schumannpräsentation war zweifellos die am 22. Oktober eröffnete Gedenk-Ausstellung „Zwischen Poesie und Musik. Robert Schumann früh und spät“, die zusammen vom Stadtmuseum Bonn und der Zwickauer Robert-Schumann-Gesellschaft Zwickau organisiert wurde und zuvor bereits mit großem Erfolg in Bonn zu sehen war. Die Exposition, in der Schumanns erste und letzte Lebensstationen Zwickau und Bonn im Vordergrund standen, die aber auch nicht die Leipziger, Dresdner und Düsseldorfer Jahre ausließ, war in diesem Umfang mit der Vielzahl der gezeigten Autographe und anderer Original-Exponate bisher einmalig. Bedeutende Bibliotheken, Archive und Sammlungen in Deutschland und Österreich stellten ihre Kostbarkeiten zur Verfügung und ermöglichten damit diese außergewöhnliche Schau. Dabei bildeten die umfangreichen Bestände des Robert-Schumann-Hauses vor allem zur Jugendzeit des Komponisten

Komponisten einen Grundbestand der Ausstellung, die in Zwickau große Resonanz fand. Dazu trugen nicht zuletzt die während der Ausstellungsdauer jeden Sonntag durchgeführten Sonderführungen der Zwickauer Musikwissenschaftler Dr. Ute Bär, Dr. Anette Müller, Dr. Gerd Nauhaus und Dr. Thomas Synofzik sowie ein umfangreicher wissenschaftlicher Katalog bei, zu dem die Zwickauer Musikwissenschaftler einen wesentlichen Beitrag geleistet haben.

Überhaupt war 2006 auch im wissenschaftlichen und publizistischen Bereich in Sachen Schumann ein Höhepunkt. Von der Vielzahl der Veröffentlichungen, an der die Zwickauer Schumannianer beteiligt waren, seien an dieser Stelle nur Dr. Thomas Synofziks Heine-Schumann-Buch „Musik und Ironie“, die unter seiner Beteiligung veröffentlichte Dokumentation „Aus Clara Schumanns Photoalben“ und das von Dr. Ingrid Bodsch und Dr. Gerd Nauhaus unter Mitarbeit von Dr. Ute Bär und der Zwickauer Biologin Dr. Susanne Kosmale herausgegebene „Blumenbuch für Robert 1854-1856“ von Clara Schumann erwähnt, das die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 31. Dezember 2006 zu den **Best of Klassik** des Jahres 2006 zählte.

Selbstredend wirkten die Zwickauer Musikwissenschaftler auch aktiv an den internationalen Symposien zur Schumannforschung national und international mit und trugen ihre neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse vor.

Blickt man noch einmal auf die visuelle Schumannpräsentation zurück, so ist unbedingt noch eine Ausstellung ganz anderer Art unter dem Titel „Schumann in der Stadt“ zu erwähnen, die vom 27. April bis zum 6. Mai in den Zwickau-Arcaden stattfand. Sie war das Ergebnis eines Aufrufs der Industrie- und Handelskammer an die Zwickauer Wirtschaft, interessante Geschäftsideen zum Thema Robert Schumann zu entwickeln, sich mit dem Leben und Schaffen des Komponisten auf ihre Weise auseinander zu setzen. Zu sehen waren entsprechend Exponate unterschiedlichster Art, ein Sammelsurium aus Kunst, Kitsch und Kulinarischem. Kreativ haben der Zwickauer Kunstverein und der Verein „Kontraste“ sich mit dem Thema beschäftigt und Ansichten von Zwickauer Schumannstätten aus verschiedenen Zeiten präsentiert unter Hilfe von rührigen Zwickauer Privatsammlern Dr. Ute Bär und Dr. Thomas Synofzik. Aber es gab auch eine spezielle Schumann-Kaffeemischung – die von den Besuchern in einem ausgeschriebenem Wettbewerb für die beste Umsetzung einer Schumannidee als Gewinner benannt wurde – und die Fleischerei Bretschneider präsentierte auf einem Tablett mit Notenlinien aus Räucherknackern den ersten Takt von Schumanns „Träumerei“ aus seinen „Kinderszenen“ op. 15. Auf die Initiative des Aufrufs der IHK ist auch die Idee des Langenbernsdorfer Malerbetriebes Jochen Seiler zurückzuführen, in Eckersbach eine 180 m² große Giebelseite mit einem Schumann-Motiv zu gestalten, die am 18. Juni enthüllt wurde. Damit ist Schumann ebenso wie durch die Robert-Schumann-Straßenbahn, die von Mitgliedern des Kunstvereins „Kontraste“ mit Schumannmotiven gestaltet wurde, in seiner Geburtsstadt nicht nur während des Jubiläumsjahres, sondern auch in der Folgezeit stets präsent.

Auch viele andere Aktivitäten in Schumanns Geburtsstadt standen ganz im Zeichen des großen Sohnes der Stadt. Dazu gehörten selbstverständlich der XIX. Kleine Schumann-Wettbewerb im April wie auch die am 29. April im Geburtshaus am

Hauptmarkt von MDR-Figaro aufgezeichnete 800. Sendung des „Musikalischen Sonntagsrats“, die vom Kunstverein „Kontraste“ und dem Förderverein Stadtmanagement initiierte Zwickauer Kunstmeile im Juli, ein Internationales Bildhauer-symposium und der Robert-Schumann-Chorwettbewerb im Oktober, eine limitierte Sonderedition einer Briefmarken-Klappkarte, mit der sich die Deutsche Post AG an den Feierlichkeiten zum Schumannjahr beteiligte, eine Schumann-Briefmarke, die das Chemnitzer Unternehmen WVD Postservice im Rahmen seiner Reihe „Berühmte Sachsen“ herausgab und sogar ein durch das Zwickauer Unternehmen REIMA AIR Concept kreiertes Parfüm für das Musikerehepaar.

Die Liste der Aktivitäten wäre noch lang und alle nicht Genannten mögen dies der Autorin nicht als Geringschätzung ihrer Leistungen verübeln.

Zentrum aller Aktivitäten um die Pflege des Schumannschen Erbes in Zwickau war und ist das Geburtshaus des Komponisten am Hauptmarkt, das nicht nur Museum ist, sondern mit der weltweit größten Sammlung von Schumanniana eine der wichtigsten Forschungsstätten zum Leben und Schaffen Robert und Clara Schumanns und ihrer Familie darstellt. Hierin integriert ist dementsprechend auch die Erforschung der Leistungen von Schumanns Vater, des Verlagsbuchhändlers August Schumann, der als Vater des Taschenbuchs gilt und in Zwickau 1807 zusammen mit seinem Bruder Friedrich die Verlagsbuchhandlung „Gebrüder Schumann“ eröffnete. Und so wurde das Robert-Schumann-Haus sicher nicht zufällig als einer von 365 Orten in der bundesweiten Initiative „Deutschland Land der Ideen“ ausgewählt und Anfang August feierlich geehrt. Auch das gehörte zum Schumannjahr 2006 in Zwickau.

Einem künstlerischen Höhepunkt folgte unmittelbar der nächste, einer wissenschaftlichen Tagung (insgesamt fanden acht Schumann-Tagungen weltweit statt) oder Ausstellung unmittelbar die nächste – was in jedem Fall einen Marathon für alle Aktiven darstellte – und es erschienen – ebenso weltweit – so viele hochkarätige Schumann-Bücher wie noch nie.

Alle diese Aktivitäten sind aber nur durch die Unterstützung und das Engagement der zahlreichen Sponsoren (für Zwickau seien stellvertretend allen voran die Sparkasse Zwickau und die Ostdeutsche Sparkassenstiftung genannt) und vieler Schumannianer möglich. Und man kann nur wünschen und hoffen, dass diese Unterstützung auch beim nächsten Jubiläum im Jahr 2010, in dem die Musikwelt den 200. Geburtstag Robert Schumanns begehen und ganz besonders auf Schumanns Geburtsstadt schauen wird, fortbesteht. Nur dann kann sich Zwickau wieder als Schumannstadt und Ort der Ideen würdig präsentieren.

Jahrestage und Jubiläen 2008

- 525 Jahre *Todestag von Martin Römer*
5. April 1483
- 375 Jahre *Schwerste Pestepidemie in der Geschichte Zwickaus*
(1897 registrierte Todesfälle),
1633
- 170 Jahre *Geburtstag des Architekten Gotthilf Ludwig Möckel*
22. Juli 1838
- Geburtstag des Erfinders der Benzinsicherheitsgrubenlampe,*
Carl Wolf
23.12.1838
- 150 Jahre *Eröffnung der Eisenbahnlinie nach Schwarzenberg*
(Obererzgebirgische Bahn),
11. Mai 1858
- Eröffnung der Eisenbahnlinie nach Chemnitz*
(Niedererzgebirgische Bahn),
15. Mai 1858
- 125 Jahre *Eintrag der Firma „Porzellanfabrik Friedrich Kaestner“ in das*
Handelsregister der Stadt Zwickau,
19. Januar 1883
- Geburtstag des Schriftstellers Kurt Arnold Findeisen*
15. Oktober 1883
- Todestag des Chronisten Dr. Emil Herzog*
1. November 1883
- 100 Jahre *Geburtstag des Kieferorthopäden Prof. Rolf Fränkel*
29. März 1908
- Geburtstag von Pfarrer Otto Riedel*
10. Juli 1908
- 75 Jahre *Ermordung des Sekretärs der Unterbezirksleitung Zwickau*
der KPD, Martin Hoop, in Schloss Osterstein,
Nacht vom 10. zum 11. Mai 1933

- 50 Jahre *Verkehrsfreigabe der neuen Schedewitzer Brücke,*
29. September 1958
- 25 Jahre *Übergabe des vollautomatischen Abwasserpumpwerkes*
„Silberhof“
17. Juni 1983
- Einweihung des Bergarbeiterdenkmals des Plauener Bildhauers*
Johannes Schulze an der Schedewitzer Brücke,
2. Juli 1983
- Eröffnung des Jugendclubs Hauptstraße, heute City Point*
6. Oktober 1983
- Todestag von Marianne Hütel*
25. Juni 1983
- Todestag von Pfarrer Otto Riedel*
24. Oktober 1983
- 20 Jahre *Ratifizierung des Vertrages über die Städtepartnerschaft*
Zwickau – Dortmund
- Todestag des Schauspielers Gert Fröbe*
5. August 1988
- 10 Jahre *Eröffnung des Globus-Marktes im Glück-Auf-Center*
9. März 1998
- Todestag des Malers Albert Hennig*
14. August 1998
- Todestag von Dr. Martin Schoppe*
28. April 1998

Zwickau i. S.
An den Bergkellern und der Mulde



Verlag von E. Walter Marx, Zwickau i. S.

Abb. 14 Historische Ansichtskarte: Zwickau i.S. An den Bergkellern und an der Mulde, um 1900, Stadtbücherei Zwickau Postkartensammlung, PK 000413

Sparkassen-Finanzgruppe

Unsere Kulturförderung:
Gut für die Sinne.
Gut für die Region Zwickau.



 Sparkasse
Zwickau

Kunst und Kultur sind für die gesellschaftliche Entwicklung entscheidend. Sie setzen Kreativität frei und fördern die Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem. Die Philosophie der Sparkassen-Finanzgruppe ist es, vor Ort, regional und national in einer Vielzahl von Projekten Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen. Mit jährlichen Zuwendungen von über 120 Mio. Euro sind die Sparkassen der größte nichtstaatliche Kulturförderer Deutschlands. www.gut-fuer-deutschland.de

HANSA

Handelsschule gGmbH

Fachoberschule für Wirtschaft und Verwaltung

- Staatlich anerkannte Ersatzschule -

Dr.-Friedrichs-Ring 2c - 08056 Zwickau

Telefon 0375 2714795

www.fachoberschule-hansa.de

Ihre Ansprechpartner sind:

Schulleiter: Herr Andreas Weinert

Sekretariat: Frau Müller



Bewerber ohne Berufsausbildung

Voraussetzung: Realschulabschluss

Dauer: 2 Jahre

Ablauf:

11. Klasse 14-tägiger Wechsel Schule - Praktikum

- fachtheoretischer Unterricht

- Einblicke in betriebliche Abläufe

gewinnen / allgemeine Erfahrungen aus

der Berufswelt (BWL, VWL, RW)

12. Klasse - fachtheoretischer Unterricht, intensive

Vorbereitung auf die Abschlussprüfung

Allgemeine Unterrichtsfächer:

Deutsch, Mathematik, Informatik, Englisch, Sozialkunde,

Ethik, ab 12. Klasse: Geschichte, Sport

Fachtheoretische Fächer:

BWL, VWL, RW, Rechtskunde

Bewerber mit Berufsausbildung

Voraussetzung: Realschulabschluss und kaufmännische

Berufsausbildung

Dauer: 1 Jahr (fachtheoretischer Unterricht Kl. 12 - siehe oben)

Bewerbungsunterlagen:

• formloses Bewerbungsschreiben

• beglaubigte Kopie des Abschlusszeugnisses Klasse 10

(kann nachgereicht werden),

ansonsten das Halbjahreszeugnis Klasse 10

• lückenloser tabellarischer Lebenslauf mit 2 Lichtbildern

Abschluss: Fachhochschulreife

(berechtigt zum Studium an allen Fachhochschulen)

ERRATA

Seite 21, unten, Anmerkung 48 richtig: ... den ehemaligen Bürgermeister Franz Stuchsing ...

Seite 24, unten, Anmerkung 58 richtig: ... unter dem Rotstein gelegenen ...

Seite 32, unten, Anmerkung 86 richtig: TSR 1531, Bl. 11b. – Ratsbestätigungen Nr. 3 und 4, 1501-1525, 1527-1549. – III b1 Nr. 23b, Neuer Rathherren Buch, Bl. 9 f. – RSB Zwickau, MS 147, Tretweins Chronik, Bl. 46b, datiert den Tod des Kandelgießers auf 28. Oktober 1534. – A*A I 24, Nr. 10, Testament von Blasius Schrot, Kandelgießer zu Zwickau [1534?].

Seite 33, unten, Anmerkung 89 richtig: Fabian, Ernst: Die handschriftlichen Chroniken der Stadt Zwickau. I. Die (Osw. Losanschen) Annalen der Stadt Schwanfeld oder Zwickau von 1231-1534. In: Mitt. des Altertumsvereins für Zwickau und Umgegend 10 (1910), S. 1-68, hier: S. 68.

Seite 33, unten, Anmerkung 90 richtig: Schreiben v. 9.11.2006, im Besitz des Vf. Ich danke Oberarchivrätin Dagmar Blaha (Weimar) für ihre Bemühungen.

Seite 36, 3. Zeile von oben, nach „... missachtet zu haben.“ fehlende Anmerkung: III d Nr. 7, Bl. 26. – Druck bei Bräuer, Helmut: Wider den Rat, S. 307 f.

Seite 38, unten, Anmerkung 117 richtig: Ebd., Bl. 21b-26b, 34.

Seite 39, unten, Anmerkung 121 richtig: ... In: Sächs. Hbl. 46 (2000) 4/5, S. 210-223.

Seite 41, unten, Bildunterschrift richtig: Abb. 4 „Ordnung Buch“ des Zwickauer Rates von 1534. Stadtarchiv Zwickau III d, Nr. 25, Bl. 1.

Seite 52, unten, Anmerkung 137 richtig: ... (Studien zur thüringisch-sächsischen Kunstgeschichte, Heft 2) ...

Seite 58, 16. Zeile v. o. fehlende Anmerkung zu Schultheiß: Zu Schulthciß' Aufenthalt in Torgau siehe Findeisen, Peter/Magirus, Heinrich: Denkmale der Stadt Torgau. (Die Denkmale im Bezirk Leipzig). Leipzig: Seemann, 1976, S. 204; Weissbach, Karl: Die Marienkirche in Zwickau. Zwickau 1922, S. 27 sowie S. 65, Anm. 129. Schultheiß besaß ein Haus in der Scheergasse, das er 1535 sowie ein Hinterhaus in der Korn-gasse, das er 1536 verkaufte. siehe Stadtarchiv Zwickau Geschossbuch 1534/35 IIIo8, Nr. 24, Bl. 34, (S. 82); Geschossbuch 1535/36 IIIo8, Nr. 25, Bl. 34, (S. 82); Stadtbuch 1533-1535, Nr. 21, Bl. 261b; Stadtbuch 1535-1537, Nr. 22, Bl. 117ff.